

Um der Unterlage einen festen Halt und Boden zu geben, heftet man die ersten Fäden ein wenig in das Füllmuster, da dieses ohnehin etwas verbreitert worden ist. (Siehe Seite 72.) Im Uebrigen sind jedoch die Fäden nach außen zu drängen und möglichst an der äußeren Seite zu erhöhen. Statt bis zuletzt die Fäden aufzunähen, kann man die letzten Lagen auch mit einem Doppelfaden in der Nadel einnähen, wodurch sich die Uebergänge der schwellenden Formen ausgleichen lassen.

Beim Ueberschlingen (Fig. 72 links) der hohen Reliefs führt man meist noch einige Leitfäden mit, die sich allmählich verringern und beim Anlangen bei ganz feinen Umrissen die Zahl der dort angewendeten erreicht haben müssen.

Die Unterlage zieht sich während des Ueberschlingens nach außen und das Relief erreicht die Breite, die in der Zeichnung angegeben war. Der Stickfaden ist nach jeder Schlingenbildung fest und gleichmäßig mit nach oben gehaltener Nadel anzuziehen, damit das durch die Schlinge entstehende feste Kärtchen am äußersten Rand der unterlegten Form sichtbar ist, also nicht auf dem Papier und unter der Wölbung des Reliefs liegt. Nur dann können Zähnchen und Bogenpicots, die eine beliebte, reizvolle Zier der hohen Reliefs sind und deren Schwere mildern, angebracht werden und zur Geltung gelangen.

Die Stellen, an welchen zwei Teile zusammengefügt werden, sind am besten erst mit dem Relief zu versehen, wenn das Zusammensetzen vollzogen ist. An alten Reliefspitzen sind die hochaufliegenden Stickereien meist für sich allein gearbeitet unter Zugrundelegung der Form, der sie aufgesetzt werden sollen. Nur die ganz feinen, schmalen Umrisse sind in die Form selbst gestickt. Diese Maßnahme hat besonders bei dem Reinigen der Spitzen viel für sich. Denn wenn die hohen Reliefs zu entfernen sind, kann die Spitze mühelos geplättet und die gereinigten Teile können in voller Frische den Formen wie neu aufgesetzt werden.

Um die Reliefs selbständig herzustellen, müssen die Umrisse der Formen, auf welche sie gesetzt werden sollen, auf schwarzem Papier vorgeätzt und die Unterlage eingestickt werden, wie beim Sticken der Reliefs in die Spitze.

Das Aufnähen der Randerhöhungen geschieht erst, nachdem die fertige Spitze von dem Papier herabgenommen worden ist. Man

kehrt die Spitze mit der Oberseite nach unten und näht auf der linken Seite das vorher an die passende Stelle gerichtete Relief mit feinem Zwirn an. Es versteht sich von selbst, daß hierbei große Sorgfalt auf die Verbindung zwischen der getrennt von der Spitze und an der Spitze selbst gearbeiteten Stickerei verwendet werden muss, damit der Uebergang nicht störend auffällt.

Das Herabnehmen. — Wenn alle Umriss gestickt sind, werden die Fäden, welche zum Aufnähen der Tracierfäden dienten, zwischen den zwei Leinwandstreifen zerschnitten. Die Spitze löst sich darnach leicht vom Papier los. Die darin befindlichen Fadenenden werden vorsichtig mit einer Pincette entfernt und kleine Schäden ausgebessert.

Das Zusammensetzen. — Dasselbe lässt sich am besten auf dem Papier ausführen. Einer der zusammenzufügenden Teile muss zu diesem Zwecke herabgenommen werden und wird mit einem feinen Faden dem Umriss entlang an den anderen genäht. Die Tracierfäden, ursprünglich nur in halber Anzahl an jedem Stück und an dieser Stelle angenäht, haben nun die Zahl der an den anderen Umrisslinien verwendeten. (s. Seite 73: Das Vornähen.)

Wenn die zwei Teile verbunden sind, so wird noch die Stickerei wie in vorbeschriebener Weise hergestellt.

Bei Spitzen mit Steg- oder Maschengrund näht man zur Verbindung eine Reihe von Stegen oder Maschen an die betreffenden Stellen. Ist das Zusammensetzen der Teile beendet, so kann auch der andere Teil der Spitze vom Papier herabgenommen werden.

Um der Spitze Glanz und den Formen noch mehr Ausdruck zu verleihen, bedient man sich eines zugespitzten, aber an der Spitze platt abgerundeten Elfenbeinstäbchens, eines platten Tierzahns oder einer Hummerschere. Durch Ueberstreichen der Spitzenstiche werden diese glatt, die Stickerei erhält durch Reiben ein seidenartig glänzendes Aussehen.

Hiermit schließt der Abschnitt über die Herstellungsart von Nadelspitzen im engeren Sinne.

Nach dem, was heute in dieser anmutigen Industrie geboten wird und in Ansehung unserer heutigen Spitzen, welche den Vergleich mit alten Spitzen der besten Zeit vortrefflich aushalten, kann man getrost und mit Recht behaupten, dass nichts von den im 17. und

18. Jahrhundert bekannten und geübten technischen Einzelheiten verloren gegangen ist, oder wenn etwas verloren war, dass man es wieder gefunden hat und in bester Weise auszunützen versteht.

Alle die tausendfachen Einzelheiten wiederzugeben, ist nicht die Aufgabe dieses Abschnitts, in welchem die Nadelspitzenarbeit nur in den Hauptzügen dargestellt ist. Auch giebt es hier wie in jedem anderen gewerblichen und kunstgewerblichen Fach Dinge, die nicht auf dem Papier, sondern nur mündlich gelehrt und erst durch die Praxis völlig aufgenommen und verstanden werden können.

Was noch folgt bezieht sich auf technische Eigentümlichkeiten einzelner Spielarten der Nadelspitzenarbeit, welche in dem Abschnitt „Die Einzelarten der Nadelspitzen“ erwähnt sind.

Spitzen mit Metallfäden als Einlage, spanische Spitzen genannt. — Die einfachen Schlingstiche, mit welchen diese Spitzen hergestellt sind, erhalten bei jeder Reihe einen Gold- oder Silberfaden

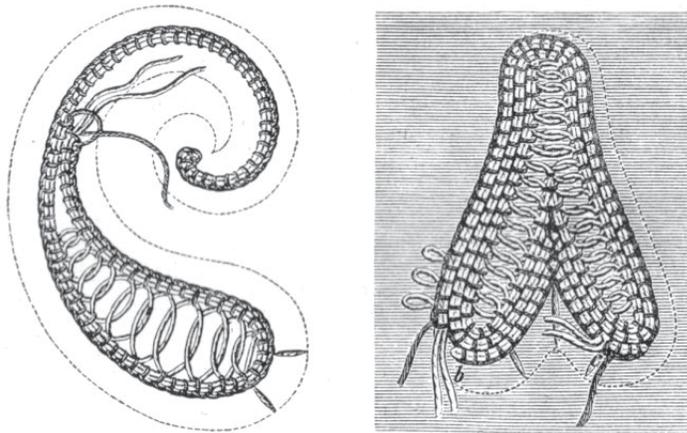


Fig. 74. Ausführung von Spitzen mit Metallfäden-Einlage.
Nach E. Bach, Muster stilvoller Handarbeiten.

als Einlage und werden mit buntfarbiger Seide ausgeführt. Die Muster sind entweder geometrischer Art oder von kräftigen geschwungenen Formen gebildet, die der Reliefspitze verwandt sind. Etwaige Füllmuster, welche eine Form füllen, die eine gewisse Breite nicht überschreiten darf, bestehen aus ineinander gehängten Schlingen, welche nicht allzugrofs sein dürfen, weil sie sonst Form und Halt verlieren. (Fig. 74.)

Brasilianische spitzenartige Nadelarbeit. — In der Reticella-Arbeit ähnlicher Weise werden Fäden innerhalb eines auf Papier, Wachstuch oder Wachsleinwand aufgenähten Quadrates gespannt,

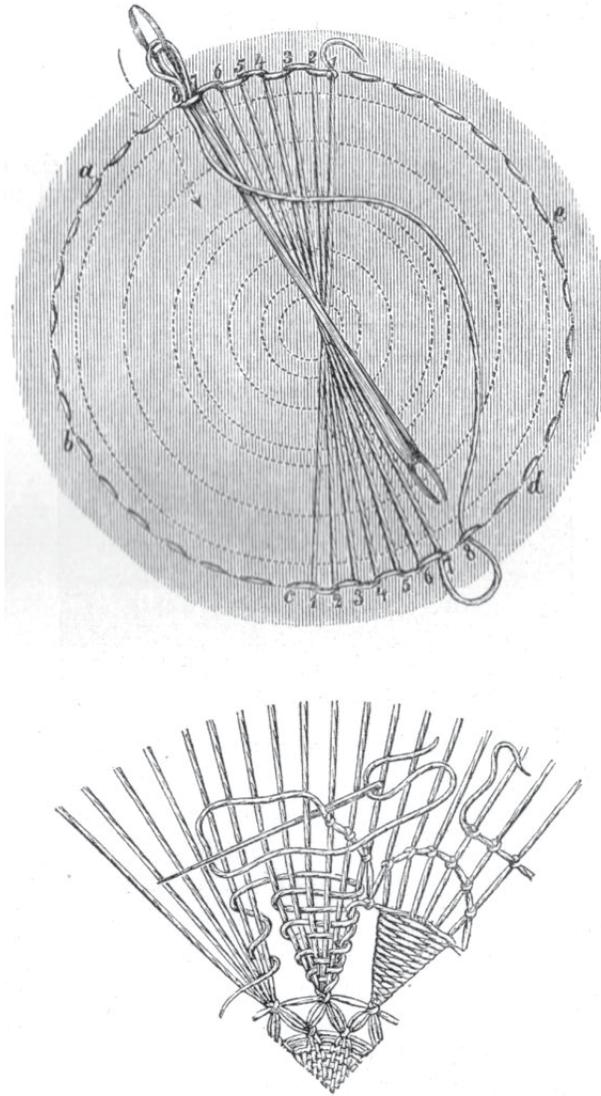


Fig. 75. Ausführung der brasilianischen Spitzen, Sols genannt.
Nach E. Bach, Muster stilvoller Handarbeiten.

jedoch so, daß sie hinüber- und herübergehend stets den Mittelpunkt desselben durchneiden, wo sie durch einige darüber ausgeführte Schlingen oder Knoten zusammengehalten werden. Der Mittelpunkt, wo die Fäden dicht nebeneinander liegen, sieht hell aus und von ihm laufen die Fäden gleich Strahlen nach allen Richtungen hinaus, weshalb sie auch spanisch mit Sols (Sonnen) bezeichnet werden.

Der Mittelpunkt wird mehrmals, indem die Fäden abwechselnd aufgenommen und liegen gelassen werden, umzogen, wodurch sich die Fäden regelmäßig voneinander entfernt ordnen und fester spannen. Dann werden die Muster eingesetzt, die rundum gehend gearbeitet werden und durch regelmäßiges Zusammenfassen, Umziehen und Umflechten der Spannfäden entstehen. Zwischen den einzelnen Ziermotiven sind zum nötigen Halt derselben in wechselnder Entfernung rundum geführte Knotenreihen angebracht. (Fig. 75.)

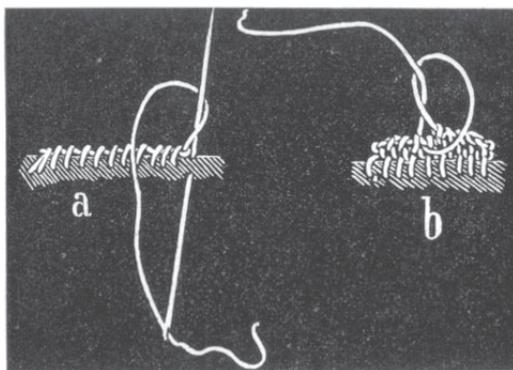


Fig. 76. Ausführung der Schlinge der orientalischen Spitze.

Orientalische Spitzenarten. — Die Ausführung des Stiches der sogenannten orientalischen Spitze ist in der Fadenführung unter Fig. 76 a und b dargestellt. Er wird in hin- und zurückgehenden Reihen gearbeitet. Die Nadel sticht stets von vorn in die Stoffkante oder die Schlinge ein, also mit von dem Körper abgekehrter Spitze. In der Reihe von links nach rechts wird die Nadel mit der Spitze hinter das vom Stoffe ausgehende Fadenteil gerichtet. Ehe man jedoch die Nadel durch den Stoff zieht, ist der vom Nadelöhr auslaufende Fadenteil zu fassen und hinter die Nadel zu werfen. Dann erst ist die Schlinge zu schürzen. Bei der Reihe von rechts

nach links wird das Fadenwerfen über die Nadel erspart und dies aus dem Grunde, weil sich hier der vom Nadelöhr ausgehende Fadenteil naturgemäß hinter die Nadel legt.

Bei der sogenannten armenischen Spitze ist die Schlingenbildung anders, dieselbe wird nur von links nach rechts vorgenommen, während von rechts nach links der Arbeitsfaden gespannt wird. Auch hierbei wird mit vom Körper abgekehrter Nadel gearbeitet, die durch den Stoffrand oder die in der vorhergehenden Reihe gebildete Schlinge geführt und hinter den vom Stoff auslaufenden Fadenteil nach links

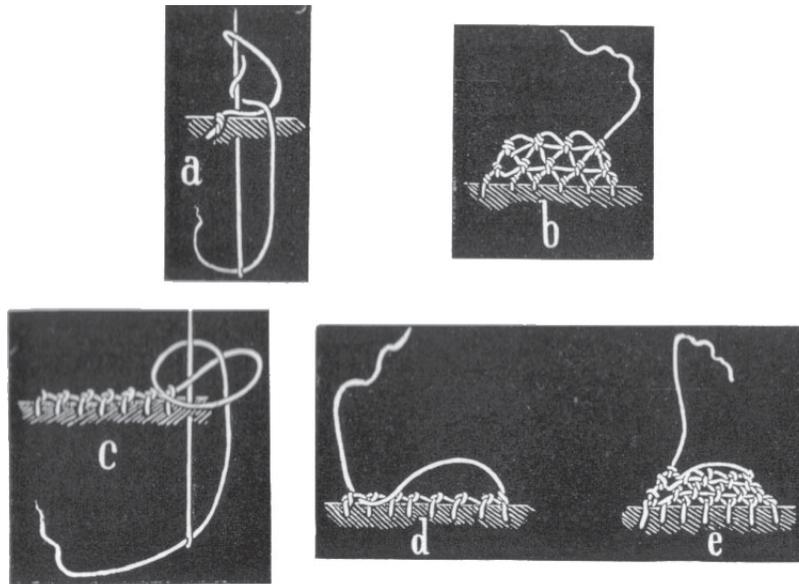


Fig. 77. Ausführung der Schlinge der armenischen Spitze.
a b Erste Art. c d e Zweite Art.

gerichtet wird. Ehe die Nadel hindurchgezogen wird, ist der vom Nadelöhr ausgehende Fadenteil von rechts nach links hinter der Nadel her und darüber weg nach rechts zu legen, ein Vorgang, der zweimal vollzogen wird (Fig. 77 a); dann erst zieht man die Nadel durch und den Faden langsam an, wodurch sich der Knoten schürzt. Die von Knoten zu Knoten leitenden Schlingen oder Maschen müssen gleichmäßig weit sein. Am Schluss der Reihe wird der Faden nach links gespannt und in der ersten Masche entweder durch den Knoten der orientalischen Spitze oder, nachdem der Faden einmal durch

die Masche geführt ist, durch den armenischen, eben beschriebenen Knoten befestigt. Fig. 77 b giebt das Aussehen der sog. armenischen Spitze, die mit dieser Schlinge ausgeführt ist.

Eine zweite Art der Schlingenbildung, die weniger fest als Fig. 77 a, ist in Fig. 77 c dargestellt. Bevor der Faden über die Nadel geworfen wird, hat man die zu werfende Schlinge einmal zu kreuzen. Fig. 77 d stellt die Zurückführung des Fadens von rechts nach links, Fig. 77 e den Beginn einer Reihe dar.

Die Herstellung dieser Spitzenarten verlangt keine Vorrichtung, wie die richtigen Nadelspitzen. Sie werden meist frei auf der Hand gearbeitet. Nur wenn die Stichtart der orientalischen Spitze zu Mustern verwendet wird, welche Motive der Reticella-Spitze haben, dann ist ein vorgenähter Untergrund erforderlich.

3. Einzelarten der Nadelspitzen.



Die Einzelarten der Nadelspitzen zerfallen hinsichtlich Muster und Technik in drei grosse Hauptgruppen:

Die erste wird von Spitzen gebildet, deren Muster geometrisch sind oder doch in eine Quadratur passen.

Zur zweiten gehören die Spitzen mit Mustern stilisierter Blätter und Blumen; jedenfalls besteht die Eigenart in den geschwungenen Formen, die nur soviel, wie zum Zusammenhang der einzelnen Teile notwendig ist, durch Stäbchen (Stege) untereinander verbunden sind.

Zur dritten und grössten Gruppe sind alle diejenigen Spitzen zu rechnen, die aus Muster und Grund (réseau) bestehen und demzufolge unter dem Namen „Grundspitzen“ zusammengefasst werden können.

Die Unterabteilungen, die sich innerhalb der zweiten und dritten Gruppe naturgemäss bei fortschreitender Entwicklung der technischen Fertigkeit in der Spitzenarbeit ergeben haben, werden einzeln besprochen werden unter Berücksichtigung der alten dokumentierten, wie der bereits allgemein gewordenen Benennungen.

Auch sollen die mit der Nadel angefertigten Nachahmungen der Spitzen wie jene Spitzen eine Einreihung finden, welche als vereinzelte Art, als eigenartige technische Abart (Sols), auf Grund der Herkunft (orientalische Spitze) oder als billiger Ersatz der feinen Nadelspitze betrachtet werden dürfen. In Ermangelung eines passenden deutschen Wortes sind diese unter dem Namen „Combinierte Spitzen“ zusammengefasst worden.

I. Gruppe.

Flache Nadelspitze mit geometrischem Muster. — Unter *Punto a reticella* (von *rete* = Netz), eine Bezeichnung, die mit einigen kleinen Veränderungen in den alten italienischen Musterbüchern neben *Punto tagliato* vielfach vorkommt, hat man im Anschluss an diese alte Benennung, welche sich auf die Technik bezieht, und mehr noch an die Art der gegebenen Muster eine ganz bestimmte Spitzenart verstehen gelernt, die heute unter dem allgemein gewordenen Namen „*Reticella*“ bekannt ist. Es ist eine auf Pergament oder Papier nach Art der Fig. 78 gearbeitete, geometrisch gemusterte, jedenfalls quadratisch eingeteilte Borde, die häufig in Zacken oder Bogen endigt und als Randbesatz dient. Das dem Muster zu Grunde liegende quadratische Netz wird auf Pergament vorgeätzt. Die sternartigen Formen (*rosetti*) werden entweder frei in das Netz gearbeitet oder bei reichen Motiven gleich jenen *traciert* und dann mit dem Schlingstich gefüllt. Die Arbeit ist dem *Punto tagliato* ganz verwandt, der auf Seite 53 u. 54 bereits behandelt wurde. Thatsächlich empfehlen alte italienische Werke dasselbe Muster für beide Arbeitsarten, vermittle derer es herzustellen ist.

Bei dem *Punto a reticella* erscheint das Netz, die Quadratur, feiner als bei dem *Punto tagliato* mit den Leinwandfäden als Gerüst für die Sterne. Jedenfalls fehlt bei dem ersteren die Leinwand gänzlich, die bei dem letzteren an dem oberen Randabschluss oder an den Kreuzungspunkten der Quadrate zu sehen ist. Das Netz der *Reticella* ist an alten Arbeiten nicht immer durch vorgeätzte überschlungene oder durchstopfte Fäden gebildet; man hat auch häufig schmale, geflochtene Bändchen verwendet, die an sich haltbar waren und das Ueberschlingen und Durchstopfen entbehrlich machten. In dem Musterbuch der *Elisabetta Parasole* (1616) kommt die Bezeichnung „*Punto reale e reticella*“ vor. Die Muster sind eine Verbindung von *Stickerei* = *punto reale* mit Durchbruch oder Spitzenarbeit = *reticella*, nach Art der Fig. 47.

Nadelspitze mit geschwungenen Formen in Netzeinteilung. — Die in alten Spitzenmusterbüchern häufig vorkommenden Bezeichnungen: *Punto in aiere* oder *in aria*, *punto a fogliami* beziehen sich auf Spitzenmuster mit geschwungenen Formen. Eine Aufklärung über die technischen Unterscheidungszeichen geben

aber weder die nicht immer sorgfältig ausgeführten Abbildungen, noch die langen Vorreden zu den Büchern.

Der Punto in aiere (die Bezeichnung kommt auch in alten Stickmusterbüchern vor, gilt aber dort wahrscheinlich nur für Durchbrucharbeiten nach Fig. 45) scheint sich ausschließlich auf Muster und Technik zu beziehen. Wörtlich „Luftstich“ wird er

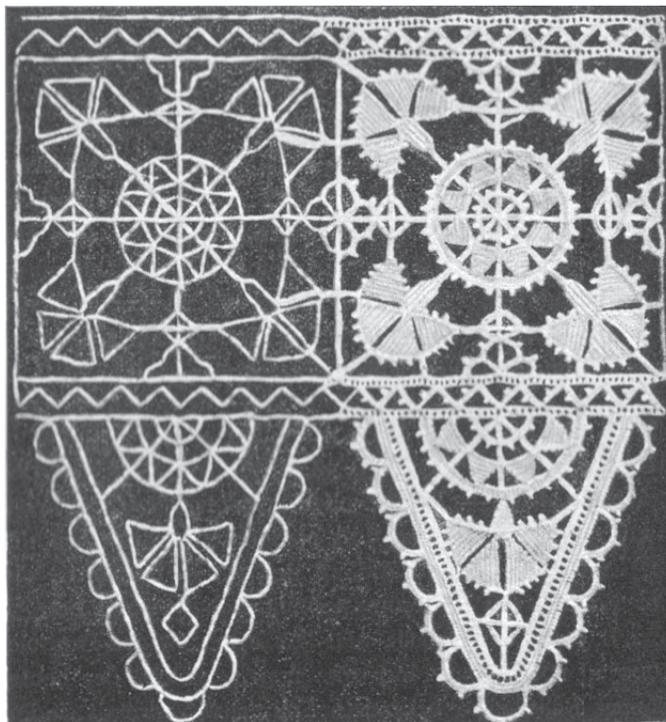


Fig. 78. Angefangene Nadelspitze. Reticella. Modern.

dahin gedeutet, dass man die durchbrochenen Besätze statt in Leinwand, frei auf Pergament herstellen konnte. Das aber verstand man auch bereits bei der Reticella-Arbeit. Die zweite Auslegung nimmt als Punto in aria den Schlingstich an, mit dem man, allerdings unter einem gegebenen Anhaltspunkt willkürlich „in die Luft“ zu arbeiten vermag. Erschöpfend ist auch diese Deutung nicht, denn der Schlingstich wurde ebenfalls bei der Reticellaspitze verwendet. Wahrscheinlicher ist, dass man mit dem neuen Namen in erster Linie die Verschieden-

heit der neuen Muster hervorheben wollte, die dort geometrische, hier geschwungene Formen haben und naturgemäß eine veränderte und ausgiebigere Verwendungsweise des Schlingstichs in dem hierbei auf dem Pergament bis in die kleinsten Formen vorgenähten Muster bedingten.

Der Name „Punto a fogliami“ bezieht sich nur auf das Muster, es sind stets Pflanzenmotive (fogliame = Laub), welche das so bezeichnete Vorbild zu einer Spitze hat, die aber auch bei Mustern für den punto in aiere vorkommen. (Siehe Geschichtliches.)

Andere Bezeichnungen einzelner Muster, wie: Mostra alla Spagnola, Mostre per punti fiamenghi (fiamengho = vlämisch, kommt in den Büchern des Vecellio oft mit der Anmerkung vor, dass diese Arbeit die genuesischen, venetianischen, griechischen, französischen und vlämischen Damen gebrauchen), geben ein Bild von der weiten Verbreitung der Spitzenerzeugung und Verwendung, bringen aber keine besonderen Eigentümlichkeiten der Muster, die den Uebergang von der Reticella zur Spitze mit freieren Formen bilden, jedoch stets an eine quadratische Einteilung gebunden sind.

II. Gruppe.

Die Reliefspitze, Fig. 3, 58, 80 u. 83 (Point de Venise, Point d'Espagne). — In den alten Spitzenmusterbüchern ist keine Andeutung darüber zu finden, dass man schon um die Zeit der Herausgabe, Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, die Umrisse der Formen der Spitzenmuster mit Relief besetzt hat. Nur in einigen, z. B. jenen der Isabella oder Elisabetta Catanea Parasole (Ausgabe 1600 u. 1616) sind Motive zu finden, welche der heute unter dem Namen Reliefspitze bekannten Spitzenart verwandt sind. Nach dem Druck der Muster, an welchen einzelne Teile fett weiß, andere schraffiert und gemustert erscheinen, womit die technische Durchführung angedeutet wird, kann man vermuten, dass das fette Weiß vielleicht das Relief bedeuten sollte. Andererseits sind die alten Reliefspitzen doch im Charakter und der technischen Durchführung so verschieden von den alten Mustern, dass man ihre Entstehung berechtigterweise in eine spätere Zeit verlegt, in welche allerdings die Aufnahme der Spitzenfabrikation in Frankreich (1665) fällt.

Die Reliefspitze wird heute, zumal in Belgien und Frankreich, ebenso häufig Point d'Espagne wie Point de Venise und Point de

France genannt. Die modernen Bezeichnungen für Spitzenarten, welche alte Spitzen zum Muster hatten, sind jedoch stets mit Vorsicht aufzunehmen und dürfen nicht zu Rückschlüssen verleiten.

Hinsichtlich alter Spitzen will man kleine Unterscheidungszeichen finden und führt die Anordnung der Stege und Picots, die bei der alten französischen Reliefspitze zahlreicher, bei der spanischen gar nicht angewendet worden sein sollen, an. Inwieweit diese Meinungen berechtigt sind, wird mit Sicherheit wohl nie dargethan werden können.

Sicher ist, dass, als die Spitzenmanufaktur in Alençon von Colbert gegründet wurde (1665), die angestellten italienischen Arbeiter und Arbeiterinnen ihre heimatlichen Spitzenarten zuerst in Frankreich beibehielten, und dass sich erst nach und nach ein Umschwung in

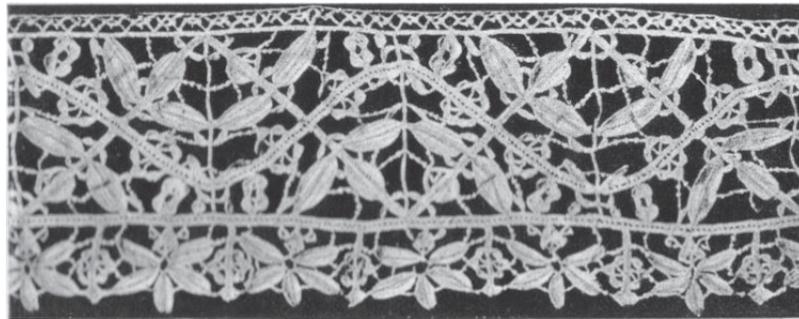


Fig. 79. Reticella. Verwandte Muster sind in einigen italienischen Spitzenmusterbüchern als Punto a fogliami bezeichnet. 16. Jahrh.

Muster und Anordnung der Stiche vollzog. Von Fall zu Fall aber kann man gerade bei den Reliefspitzen dieser Zeit nicht an so kleinen Merkmalen wie die Picotsanordnung mit Sicherheit auf die Herkunft der betreffenden Spitze schließen, denn die einzelnen Spitzen tragen nicht den Stempel der Kunst und der Eigenart, wie manche anderen kunstgewerblichen Gegenstände, die auf das Schaffen und die Bestrebungen eines Menschen zurückzuführen sind und dessen Erfindung sie bilden. Sie setzen sich aus der Arbeit vieler Personen zusammen und bedeuten Entwicklungsstufen einer längst gekannten, viel- und von Vielen geübten Arbeit.

Die Muster der Reliefspitze bestehen aus stilisiertem Rankenwerk, das dicht durch Schlingstiche gefüllt ist und ein leinwandartiges Aussehen hat. Die dichte Füllung der Formen ist durch kleine,

mehr oder minder regelmässig angeordnete Lücken unterbrochen. Die Umrisse sind mit anschwellenden wulstartigen Erhöhungen (Relief) versehen. Untereinander sind die Formen mit unregelmässig ange-

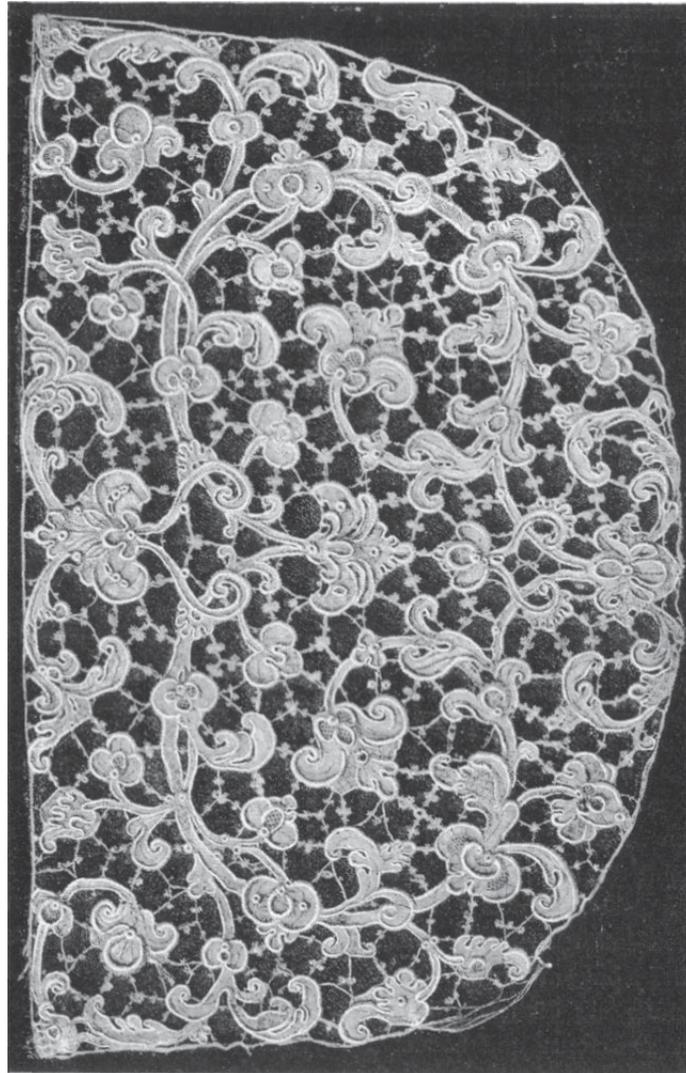


Fig. 80. Reliefspitze. Point de Venise genannt. 17. Jahrh.

ordneten Stegen verbunden. Der Randabschluss ist geradlinig, was durch die veränderte Verwendungsweise der Spitze (die Reticella als Besatz der steifen, radartigen Halskrausen, der Point de Venise als

ungefälteter flach aufliegender Besatz des Umlegekragens, oder Umlegekragen an sich) bedingt ist.

Ein schönes, vorzüglich erhaltenes Stück Reliefspitze besitzt das Musée Cluny in einem Kragen, der 1672 in Venedig ausgeführt worden sein soll (siehe im geschichtlichen Teil die Abbildung).

Reliefspitzen im wahren Sinne des Wortes bilden jene Spitzen, bei welchen die Blütenblätter einzeln gearbeitet und dann an ihrer Wurzel der Grundform der Blumen aufgesetzt worden sind (fleurs volantes). Die letzteren heben sich somit rosettenartig aus dem im Hauptornament ziemlich flach gehaltenen Muster hervor, worauf wohl der, für diese Spitzenart häufig wiederkehrende Name „Point de rose“ zurückzuführen sein wird.

Unter derselben Bezeichnung versteht man auch kleinstmustrige Reliefspitzen mit Rosettenstegen (Fig. 83), die vielfach zu den Points

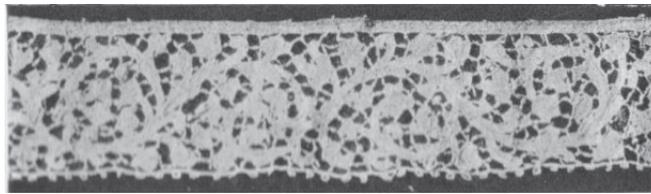


Fig. 81. Nadelspitze ohne Relief. Ende des 17. Jahrh.

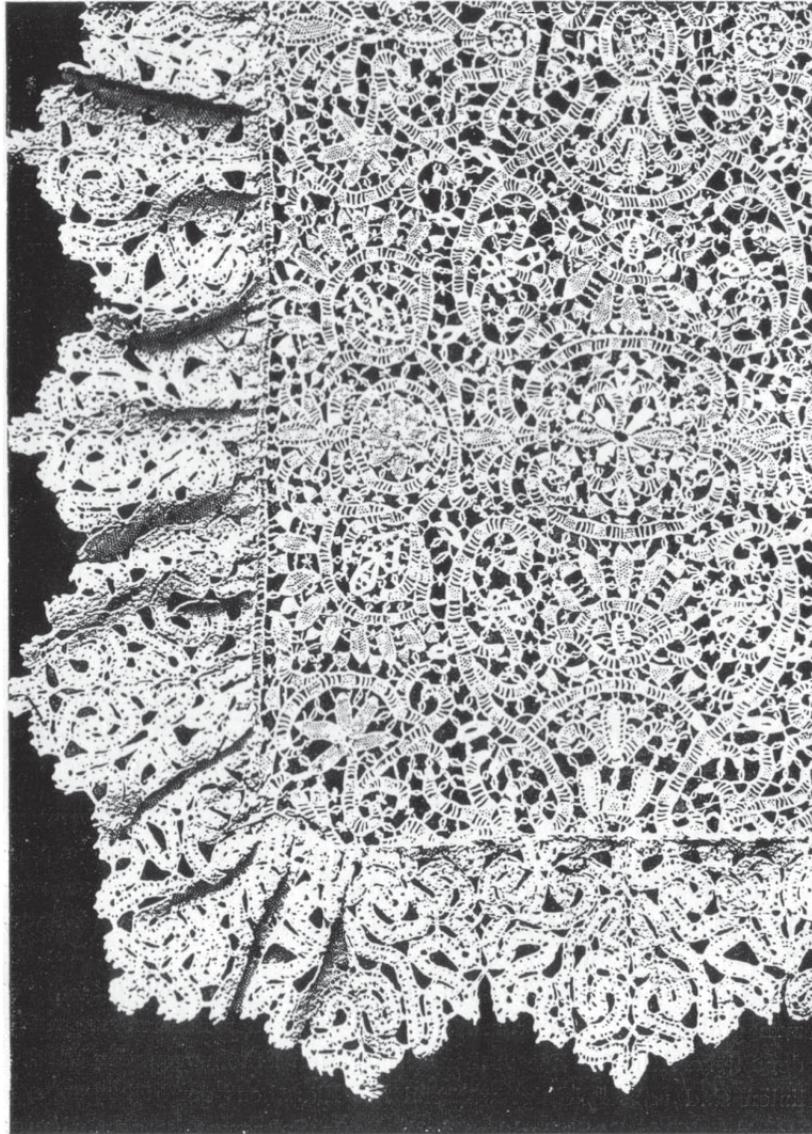
de Venise gezählt werden. Der Gesamtcharakter dieser zierlichsten, anmutigsten aller Spitzenarten ist meines Erachtens französisch, wohin ich auch die Herkunft der Mehrzahl dieser Spitzen verlege.

Die flache Nadelspitze mit geschwungenen Formen (Fig. 81). — Die Muster bestehen wie jene der Reliefspitze in stilisiertem Rankenwerk (im Charakter der Fig. 58 verwandt), an welchem aber das Relief fehlt, welches ursprünglich nur den Zweck hatte, die Formen abzurunden, dann aber Zierwerk wurde.

Die flache Nadelspitze hat nicht den Reiz der Reliefspitze, der zum großen Teil in der reinen Ausarbeitung der Formen mittels der Stickerei liegt. Die vorhandenen zarten Erhöhungen der Umrisslinien sind unbeabsichtigt während des Einnähens der Füllungen entstanden. Der Randabschluss auch dieser Spitzenart ist geradlinig; dagegen sind, dem zierlichen Muster entsprechend, die Stege zahlreicher als bei der schweren Reliefspitze angewendet.

Innerhalb der vielen Arten der flachen Nadelspitze ragt eine besonders eigenartig, wenn auch nicht gerade schön wirkend hervor.

Fig. 82. Decke in Nadelarbeit. Die angesetzte Spitze ist geklöppelt. Museo d'Arte Industriale in Mailand.



Die Besonderheit liegt in der durchweg vorkommenden Anwendung der Bogenpicots an den Stegen: das reichliche Vorhandensein

dieser Spitzenart mit gleichem Muster und Charakteristikon weist weniger auf eine besondere Richtung des Geschmacks der Zeit als auf einen bestimmten Herkunftsort hin, der den Verkehrsadern fernelug und in dem sich unbeeinflusst vom herrschenden Geschmack eine Eigenart entwickeln und von Einzelnen unterstützt eine Zeit lang bestehen konnte.

Eine sehr selten vorkommende Art einer flachen Nadelspitze besitzt das Musco d'arte industriale in Mailand (Fig. 82). Der innere Teil, die Fläche, ist Nadelarbeit mit einem Muster, dem sich verwandte Stücke aus italienischen Musterbüchern zur Seite stellen lassen. Die angenähte Spitze ist geklöppelt und gehört zu der Gruppe der sogenannten Leinenrissspitzen.

III. Gruppe.

Point de France, Point d'Alençon, Point d'Argentan (Fig. 4, 5, 59, 60, 61, 83, 84, 85, 86 u. 87). Ist man über die italienische Spitzenindustrie wenig oder gar nicht unterrichtet und beruht alles darüber Geschriebene oder Gesagte auf mehr oder minder begründeten Vermutungen, so giebt das überaus verdienstvolle Werk der Mme. Despierres: „Histoire du point d'Alençon“, eine zuverlässige Quelle zum Studium der französischen Nadelspitzenindustrie seit ihrem Beginn, einen genauen Blick über das Emporblühen und die Entwicklung derselben in Frankreich, d. h. in Alençon. Freilich beziehen sich die gründlichen Forschungen der genannten Dame nur auf Alençon und Argentan, während andere Städte und Länder, wie die Niederlande, die an der Spitzenherstellung stark beteiligt waren, nur vorübergehend gestreift werden. Mme. Despierres hat dies gewiss nicht ohne Grund gethan. Bekannt mit allen technischen Eigentümlichkeiten der Spitzenarbeit, mit den tausend Zufälligkeiten, die in der Praxis häufig Einfluss auf Gestaltung der Muster nehmen, ist sie wohl zur Erkenntniss gelangt, dass, wie weit und tief die Kluft auch zwischen einzelnen Nadelspitzenarten sein möge, ein eigentlicher Unterschied zwischen der Spitzenherstellung in Alençon, Argentan, Sedan, Bruxelles und anderer Orte mehr nicht bestehen konnte, und mit der Geschichte der Point d'Alençon, der Vater aller anderen französischen Points, das Forschens- und Wissenswerte erschöpft sei.

Alles, was in dem Buche gesagt wird, ist mit Belegen unterstützt, also auch derjenige Teil, der sich auf die Spitzenherstellung

bezieht. Daraus ist zu entnehmen, dass der Point d'Alençon die ganze Stufenleiter der Nadelspitzenarten, von der Reticella angefangen bis zur feinmaschigen Grundspitze durchmessen und erst längere Zeit nach der Gründung der königlichen Manufaktur durch Colbert sein besonderes französisches Gepräge erlangt hat, das aber unter dem Einfluss des Stils und des Geschmacks stetig wechselte.

Eine Beschreibung des Point d'Alençon geben und seine Besonderheiten, die mit jedem Muster wechseln, aufzählen, würde in's Unendliche führen und nur aus Wiederholungen alles Vorhergesagten bestehen. Es sei demnach nur an Abbildungen (Fig. 4, 5, 59, 60, 61, 83, 84, 85, 86 u. 87), auf Grund des jetzigen Standes der Forschungen, für die Zeit und den Stil sowie Wandlungsfähigkeit bezeichnende Stücke vorgeführt und das mitgeteilt, was sich auf die Technik, die Fabrikationsweise der früheren bis zur heutigen Zeit, und auf Bezeichnungen bezieht, worüber Mme. Despierres verlässliche Auskunft giebt.

Bevor die königliche Manufaktur in Alençon 1665 gegründet wird, war man dort wie allüberall mit der Herstellungsart des Leinen-durchbruchs und der Netzarbeit vertraut. Im Jahre 1659 erscheint dort bereits die Bezeichnung „velin“ neben point coupé (Leinen-durchbruch — punto tagliato) und 1665 bemerkt der Intendant der Manufaktur, Favier, in einem Briefe an Colbert:

„Man hat Ihnen nicht mitgeteilt, dass in diesem Lande die Arbeit bekannt ist, die vélin genannt wird . . . seit langem versteht man sich hier auf den Point coupé . . . eine sehr geschickte Frau, mit Namen La Perrière, hat vor einigen Jahren das Mittel gefunden, den point de Venise nachzumachen . . .“

In Alençon wird die Arbeitsweise der venetianischen Spitze vélin genannt auf Grund des Pergaments, welches als Unterlage zur Ausführung der Arbeit dient, vielleicht auch zum Unterschied vom Point coupé. Ausserhalb Alençon hiefs die Spitzenarbeit ausschliesslich Point d'Alençon; französische Arbeiterinnen und Leute vom Lande gebrauchen heute noch das Wort „velin“ für Point d'Alençon, und Spitzenarbeiterinnen werden „vélineuses“ genannt.

In den Städten Arras, Aurillac (Klöppelspitzen), Sedan, Auxerre, Mans, Sens, Bourges, la Flèche etc. wurden damals Spitzen gearbeitet; jedoch mussten alle Spitzen, die für die Rechnung der Gesellschaft, die das Monopol hatte, gemacht wurden, den Namen Point de France

tragen, gleichviel ob sie mit den Klöppeln oder der Nadel hergestellt waren.

Nach der Auflösung der Gesellschaft (1675) wird der Name Point de France wieder dem Point d'Alençon, also der Nadelspitze, gegeben. Vêlin, Point de France und Point d'Alençon werden bis zum heutigen Tage wechselnd zur Bezeichnung von Spitzen, im besonderen von Nadelspitzen, gebraucht.

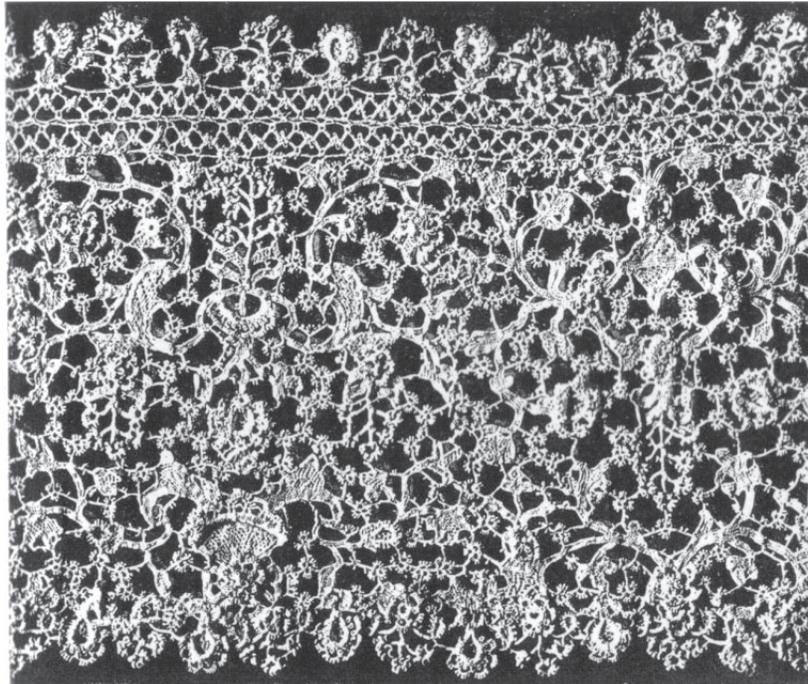


Fig. 83. Reliefspitze mit Rosettenstegen. Französisch. Ende des 17. Jahrh.

Bei der Herstellung von Spitzen verfuhr man, wie es auch heute in Frankreich und Belgien geschieht, nach dem Gesetz der Teilung der Arbeit, um unter völliger Zeit- und Fähigkeitsausnützung gute Ergebnisse zu erzielen. Man liefs eine Stichart nur von einer Arbeiterin, die andere von einer anderen ausführen u. s. w. Ganz nach der Spitzenart liefsen sich mehr oder weniger Unterabteilungen schaffen, die unter Umständen auf 20, ja 22 stiegen.

Im Jahre 1705 bestand die Arbeit aus zehn Vorgängen:

1. das Muster, le dessin,
2. das Durchstechen, le picage,
3. das Vornähen (tracieren), la trace,
4. das Ausnähen mit dem Schlingstich, le fond,
5. der Spitzengrund oder Steggrund, la dentelure ou bride
à picots,
6. die Stickerei, la brode,
7. das Herabnehmen, l'enlevage,
8. das Befreien der Spitze von Fäden, l'éboutage,
9. das Ausbessern, le régalage,
10. das Zusammensetzen, l'assemblage.

Mit der Hinzunahme der Füllmuster, le rempli, und der Zierstiche, les modes, wird die Zahl der Vorgänge um zwei erhöht und die Reihenfolge verschiebt sich:

1. das Muster, le dessin,
2. das Vorstechen, le picage,
3. das Vornähen, la trace,
4. der Spitzengrund, gleichviel ob Maschen- oder Steggrund,
le champ, soit de réseau ou des brides,
5. das Ausnähen mit dem Schlingstich, le fond,
6. die Füllmuster, le rempli,
7. die Zierstiche, les modes,
8. die Stickerei, la brode,
9. das Herabnehmen, l'enlevage,
10. das Entfernen der Fäden, l'éboutage,
11. das Ausbessern, le régalage,
12. das Zusammensetzen, l'assemblage.

1. Das Muster (le dessin). — Die venetianische Spitze, der Point de Venise, ist der Ausgangspunkt für den Point d'Alençon. Die ersten französischen Spitzen waren Nachahmungen des Point de Venise, die unter diesem Namen im Handel ver- und gekauft wurden. Die schweren Muster der Reliefspitze konnten naturgemäß auf die Dauer dem Anmut, Leichtigkeit und Abwechslung heischenden französischen Geschmack nicht gefallen und ändern sich bald. Die Blätter und Blüten des Musters werden zierlicher, die Zeichnung, die Formen lockern sich und sind darauf berechnet, das Muster abwechslungsreicher zu bilden, indem man höheren Wert auf die Aus-

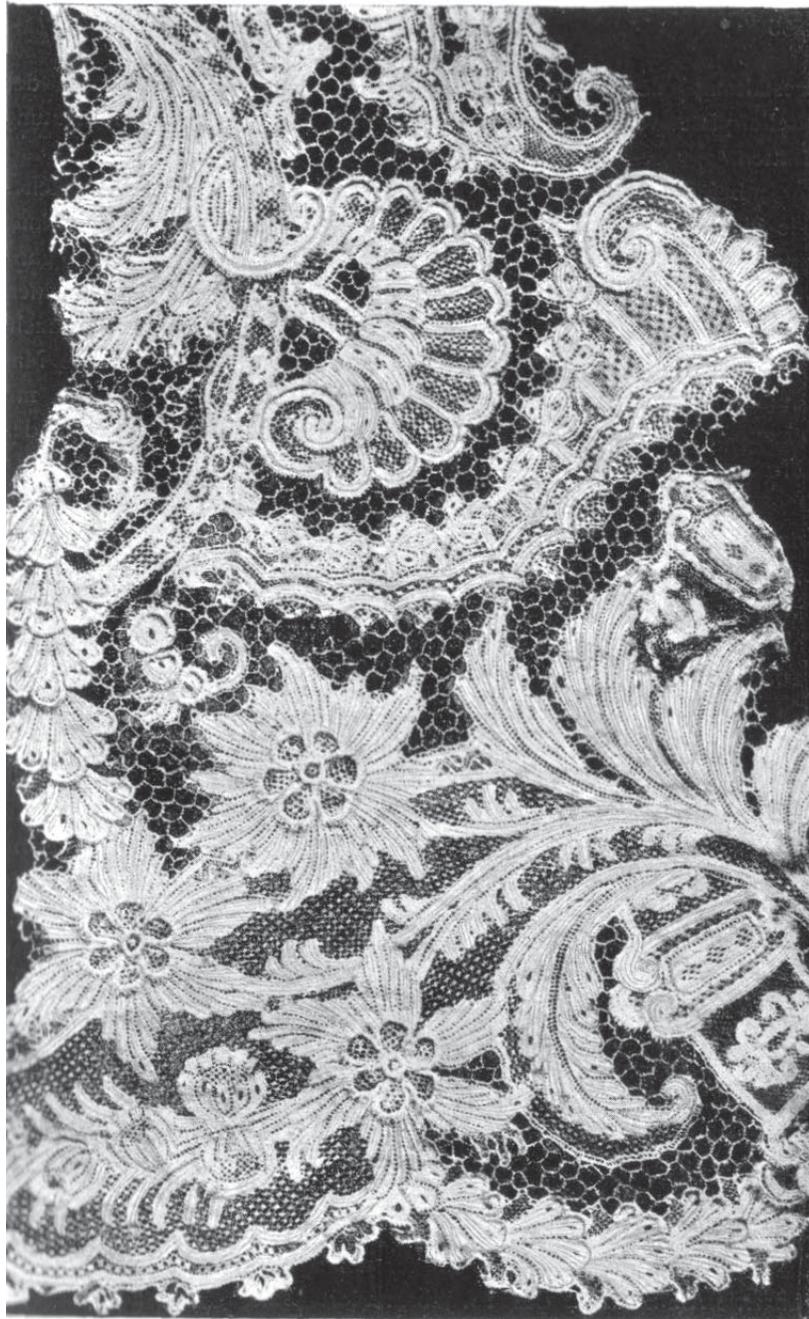


Fig. 84. Aus La Dentelle von Seguin und nach diesem Point de Sedau,
um 1700, wahrscheinlicher aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh.

gestaltung jener Dinge legt (Stege, welche die schweren Formen der Reliefspitze verbinden), die ursprünglich nur organische Bedeutung hatten.

Bei der Wichtigkeit der Industrie und dem Ansehen, welches sie allein schon durch die Teilnahme des Staates an der Gründung genoss, bei dem Beifall, den der französische Hof und mit ihm ganz Europa den Spitzen zollten, bei dem begehrliehen Verlangen einzelner, Neues und Ausserordentliches an Spitzen zu erhalten, wurde auch, nachdem die zehn Jahre der besonderen Vorrechte, welche die Manufaktur hatte, vergangen waren, von den Fabrikanten, die nun mit eigenem Sinn für eigenen Vorteil arbeiteten, hoher Wert auf das Muster gelegt.

Man hielt sich eigene Zeichner oder bestellte bei Spezialzeichnern Muster, die als Eigentum betrachtet wurden und von anderen Fabrikanten nicht benutzt werden durften. Nachahmungen kamen aber unausgesetzt vor, weshalb man ein Gesuch einreichte, die Nachahmer gerichtlich belangen zu dürfen. Die Bitte wurde im Jahre 1680 auch erfüllt.

Am Ende der Regierung Ludwig XIV. haben die Muster zum Teil bereits einen regelmässigen Grund (sechseckiger Steggrund), der die Ranken mit stilisierten Blüten, die Füllhörner, aus welchen sich Blumen ergiessen, trägt. Nur wenig erinnert noch an die venetianische Spitze, z. B. hie und da einige zierliche Reliefs oder die Form der grossen Blüten. Die fein und unter grosser Rücksicht auf die Schönheit der Formen ausgeführten Muster sind um diese Zeit bereits stark von Mustern, die für Gewebe berechnet sind, beeinflusst.

Unter Ludwig XV. tritt das Zusammengehen von Gewebe- und Spitzenmustern, die von gleichem Geist erfüllt sind, stärker hervor. Zierliche Blumengewinde, hinter fortlaufenden Bändern hervorlugend oder darüber gelegt, getragen von einem feinen Grund, der zwar noch die Sechseckformen hat, aber mehr als ein gewebtes Gebilde denn als Handarbeit wirkt, sind die variierten Motive der Spitzenmuster, wie Spitzen selbst wiederkehrende Motive bei den seidenen Stoffen der Zeit Ludwig XV. sind.

Von da ab werden die Muster der Spitzen fortgesetzt unscheinbarer. Am Schlusse des 18. Jahrhunderts bestehen sie aus winzigen Streublümchen in feinem, kleinmaschigem Grund; nur der Abschlussrand hat noch einige Zierformen und Zierfüllungen, die bei der An-

wendung der Spitze als flatternde Saumzier nicht einmal viel zur Geltung gelangen und auch nicht gelangen sollten.



Fig. 85. Französische Nadelspitze. 18. Jahrh.

Unter der Republik und dem ersten Kaiserreich werden die Muster nicht reicher an Formen. Mit winzigen Blättchen, Tautropfen

und Tupfen ist der Maschengrund, der den Hauptbestandteil der Spitze ausmacht und von geklöppeltem Grund, später von Tüllgrund ersetzt wird, bestreut.

Nach 1814 begann man wieder größere Muster aufzunehmen und seit den letzten Jahrzehnten haben sich französische Fabrikanten mit Erfolg bemüht, die Nadelspitzenindustrie nach jeder Richtung hin zu heben und zu neuer Schönheit und Pracht zu entwickeln. Man benutzt nicht nur die alten Vorbilder der besten Zeit, sondern sorgt auch mit Geschmack und Verständnis dafür, dass es nicht bei bloßer Nachahmung bleibt, sondern den modernen Erzeugnissen genügend Eigenart verliehen werde, um sie Kinder unserer Zeit nennen und als solche erkennen zu können.

Die Muster des Point d'Alençon wurden früher und werden noch heute mit Nummern oder Buchstaben bezeichnet. Da die kleinen Muster oft unzählige Male benutzt wurden, so wurden sie auch häufig mit dem Hauptmotiv benannt: Rankenmuster, Bandmuster u. s. w.

Vor dem Jahre 1698 bedienten sich die Fabrikanten bereits einer Presse, um Muster auf das Pergamentpapier zu drucken. Im Jahre 1786 waren solche Pressen noch im Gebrauch. Heute zeichnet man neben den Umrisslinien meist nur die Stege auf das Pergament oder Papier, auf welchem die Spitze gearbeitet wird. Um der Arbeiterin im letzten Fall Anhaltspunkte für die Art der Ausführung einzelner Teile zu geben, bediente man sich auch schon früher kurzer Zeichen.

Seit 1811 hat man Versuche gemacht, die Wirkung von Licht und Schatten in den Mustern anzubringen. So wurde z. B. die eine Hälfte eines Blattes dicht, die andere locker gearbeitet. Die dichten Schlingstiche sahen hell, die lockeren dunkel aus. (Fig. 65, No. 1 u. 3.)

Heute hat man darin eine weitere Vervollkommnung erlangt. Die Blätter einer Blüte werden ganz nach den Regeln einer schattierten Zeichnung durch stufenweise von dichten zu lockeren Stichen übergehendes Arbeiten getönt. Unter der Leitung vorzüglicher Zeichner und Leiter, die Verständnis für die Verwendbarkeit der Sticharten an dieser und jener Stelle haben, können selbst minder geschickte Arbeiterinnen unter steter Beaufsichtigung und guter Arbeitsteilung Ausserordentliches in solchen Spitzen erzeugen.

2. Das Vorstechen, le picage. — Dasselbe ist bei der Technik der Nadelspitze bereits beschrieben worden, und es folgt

hier nur das, was sich auf das Material in früherer Zeit in Alençon bezieht.

Ehemals bediente man sich als Untergrund zur Herstellung von Spitzen des Pergaments aus Kalbsfell, das feiner als jenes aus Schafsfell, aber auch teurer als dieses war. Es wurde in seiner natürlichen Farbe (gelblich weiß) benutzt. Jedoch schon vor dem Jahre 1769 färbte man das Pergament grün und zwar wahrscheinlich aus zwei Gründen: Auf dem dunklen Grunde sah man jeden Fehler der Arbeit besser, und die grüne Farbe ermüdete das Auge weniger.

3. Das Vornähen, *la trace*. (Fig. 63.) — Das Vorstechen und Vornähen ist naturgemäß seit der Zeit in Alençon gehandhabt worden, als die Spitzenerzeugung in Aufnahme kam. Eine Bezeichnung, die sich nur darauf beziehen kann, ist in einem, zwischen zwei Frauen abgeschlossenen Vertrag zu finden, wo es heißt: *montrer a monter l'ouvrage de Point d'Alençon* (wörtlich übersetzt hätte „monter“ keine passende Bedeutung; in freier Uebersetzung würde es heißen: „zu zeigen, wie der Point d'Alençon vorzurichten, aufzumachen, vorzunähen ist“, was dem französischen Sinne entsprechen würde).

4. Das Einnähen der Schlingstiche, *le fond* oder *l'entoilage*. (Wird auch *point plat* oder *plat* genannt, eine Bezeichnung, die in Belgien für Klöppelarbeit gebraucht wird.) — Nach dem Vornähen wird das Ausnähen der Formen mit dem Schlingstich vorgenommen. (Fig. 64.) Er ähnelt in seinem Aussehen der Leinwand und bildet die Grundlage des *Point de Venise* und auch des *Point d'Alençon*. Mit ihm werden Blumen, Blätter, kurz alle Hauptformen des *Musters* der Spitze ausgeführt.

Wie bereits gesagt wurde, war das Vorbild für die ersten Alençonspitzen die venetianische Spitze. An dieser bildete das Muster auch die Spitze, und es war von einem Grund im Sinne der mit regelmäßigem Steg- oder feinem Maschengrund versehenen Spitzen des 18. Jahrhunderts keine Rede. An Stegen waren nur so viele angebracht, als zum Halt der Formen unbedingt nötig waren. Man begann demnach bei Herstellung der füllenden Stiche ganz selbstverständlich an dem Muster und gab diesem Teil der Arbeit den Namen „fond“, der von rechtswegen dem regelmäßigen Steg- oder Maschengrund, dem *réseau* (*réseuil*) gehört. Trotzdem blieb der

Name „fond“ dem Stich, der zur Herstellung der weissen, dichten, nicht gemusterten Teile der Blumen und Blätter dient. (Fig. 64.)

Kleine Lücken in solchem dichten Grund werden „portes“ oder „jours“, und ein Muster wie in Fig. 65, 4, „quadrilles“ genannt.

Um den Fond weniger dicht und schwer zu gestalten, drehte man den Faden doppelt, ehe die Schlinge zusammengezogen wurde. (Fig. 65, 5 und 69.) Dieser locker aussehende Schlingstich führte im Verlauf zu den Füllmustern (rempli). Bei Beginn der Spitzenfabrikation in Alençon bilden fond und rempli nur einen Teil der Arbeit, der von derselben Arbeiterin ausgeführt wurde.

5. Die Füllmuster, le rempli. (Fig. 65.) — Die Füllmuster vermehren die Unterabteilungen der Arbeit, deren Zahl je nach dem Reichtum der Motive des Spitzenmusters wechselt. Wenngleich die Arbeiterinnen der Füllmuster (remplisseuses) alle Arten anzufertigen verstehen, wird eine dieses, eine andere jenes Muster besser arbeiten, was ein Fabrikant wohl beachtet, der danach den Arbeiterinnen denjenigen Teil zuweist, der von ihr am besten ausgeführt wird.

Einzelne, vielangewendete Füllmuster haben eigene Namen, die nicht nur in Frankreich und Belgien, sondern zum Teil auch heute noch im Erzgebirge, wo Nadelspitzen gemacht werden, im Gebrauch sind.

Gaze serrée oder ordinaire (Fig. 65, 1),
 gaze claire (Fig. 65, 3),
 gaze quadrillée (Fig. 65, 4),
 point d'Argentan (Fig. 65, 6),
 point mignon (Fig. 65, 7),
 point à trou (Fig. 65, 8).

6. Der Steggrund (les brides). Es giebt drei Arten:

1. Stege mit Zähnnchen, brides à picots (Fig. 68, 3),
2. geschlungene Stege, brides bouclées (Fig. 68, 2),
3. gezwirnte Stege, brides tortillées (Fig. 68, 4).

Steggrund mit Zähnnchen. In den venetianischen wie den ersten Alençonspitzen waren die anfänglich ganz unregelmässig gestalteten Stege häufig mit Zähnnchen oder Picots verziert. (Siehe Herstellung Fig. 66, 1—2.)

Als man die Nachahmung der italienischen Nadelspitzen aufgiebt, das Muster zierlicher wird und zwischen den Formen grössere

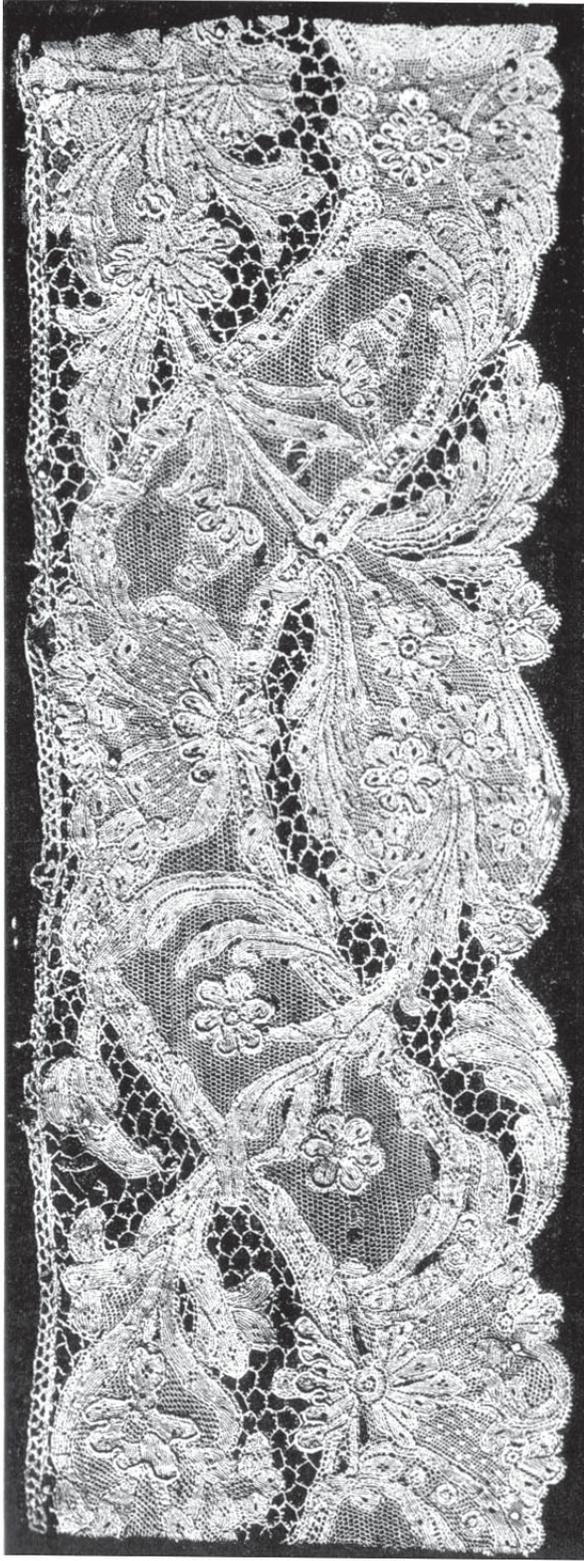


Fig. 86. Französische Nadelspitze. 18. Jahrh.

Zwischenräume entstehen, ist man genötigt, dieselben reicher mit Stegen zu füllen. Dies führte zu dem anmutigen Rosettensteg, wie ihn die Spitze unter Fig. 58 und 83 zeigt. Als aber die Muster mehr und mehr vom stilisierten Rankenwerk abgehen und sich zum gedankenreichen Ornament entwickeln, erfordern die großen Lücken zwischen den Formen mehr als nur einen verbindenden, wenn auch reich verzierten Steg. Man ordnet die Stege regelmäßig und zwar zu Sechsecken an; statt Steg ist es nun ein Grund, dem, um ihn von dem „Fond“ (Seite 109) zu unterscheiden, neben dem technischen Namen die Bezeichnung *champ* (Feld) gegeben wird.

Die Stege werden meist nach dem „Fond“ gemacht.

Die ersten als *champ*, Feld, oder besser als Grund benutzten Stege konnten nicht genau sechseckig ausfallen, da sie nach dem Augenmaße hergestellt wurden. Regelmäßig sechseckig werden sie erst, weil sie viel verwendet werden und demnach große Fertigkeit erworben wurde, gegen die Mitte der Regierung Ludwig XIV. (1643 bis 1715.)

Die Stege mit Zähnchen erscheinen unter verschiedenen Namen. Am frühesten 1679 unter „*dentelure*“, wohl auf Grund der *Picots* oder *dents*, welche die Stäbe der Sechsecke zierten. Der Name *bride à picots* kommt erst im Jahre 1702 vor und wird neben *dentelure* angewendet. Von 1735 ab wird stets der *bride à picots* erwähnt, 1748 wird derselbe auch *bride à nez* und *bride à écaille*, 1782 sogar *bride de point de France* genannt.

Der Steggrund mit Zähnchen wird später häufig als Verzierung des Musters benutzt und ist als der Vorläufer der Zierstiche (*modes*) zu betrachten.

Steggrund ohne Zähnchen, *bride bouclé sans nez* (auch *bride d'Alençon* genannt). — Derselbe ist gegen das Jahr 1700 in Aufnahme gekommen und wurde wie der Steggrund mit Zähnchen auch als Verzierung des Musters benutzt.

In der Herstellung ist er bis auf die Zähnchen, welche fehlen, den *brides à picots* gleich.

Da er mit der Zeit mehr als der letztere als Spitzengrund der an Ausdehnung zunimmt je zierlicher das Muster ist, verwendet wird, werden viele Arbeiterinnen ausschließlich mit seiner Herstellung beschäftigt und bringen, weil sie alle Vorteile der Arbeitsweise kennen, einen sehr gleichmäßigen Sechseckgrund zustande.

Gezwirnte Stege, *brides tortillées*. — Die Ausführung unterscheidet sich wesentlich von den zwei vorhergehenden Arten. Statt die vorgelegten Fäden mit Schlingstichen zu überdecken, wird der Faden nur umwickelt und an jeder Ecke des Sechsecks durch einen bis zwei Schlingstiche festgehalten. (Fig. 67.)

Während des Vorspannens der Sechseckformen gebrauchte man zuweilen Stecknadeln, die in der Höhe des Sechsecks in das Pergamentpapier festgesteckt wurden und über welche man den Faden legte, der dadurch in gleichmäßiger Spannung blieb, bis der haltende Schlingstich vollendet war.

Man erreichte mit Hilfe der Stecknadeln ohne besondere Mühe eine gleichmäßige Masche. Der gezwirnte Steggrund wird deshalb *bride épinglée*, genadelter Steggrund, genannt.

Mit Angabe der Sechseckformen bedruckte Pergamente scheinen erst unter Ludwig XVI. gebraucht worden zu sein. Heute wird der Sechseck- oder Steggrund stets vorgezeichnet oder vorgedruckt.

7. Der Maschengrund, *le réseau*. — Es giebt mehrere Arten des Maschengrundes:

Gewöhnlicher Maschengrund,	<i>réseau ordinaire</i> ,
kleiner	„ <i>petit réseau</i> ,
getupfter	„ <i>réseau mouché</i> .

Der Letztere gehört auch in die Abteilung der Füllmuster.

Um das Jahr 1700 scheint er, wenn auch nur selten, verwendet worden zu sein. Er erscheint im Jahre 1705 unter dem Namen *Point plat*, eine Bezeichnung, die im Erzgebirge heute für den Teil der Spitzenarbeit gebraucht wird, der hier „fond“ genannt ist.

Bereits 1707 wird der Name „*réseau*“ vielfach angewendet.

Nach einem Brief Colberts (2. Januar 1682^{*)} an den Intendanten von Alençon, M. de Morangis, in Verbindung mit einer Notiz im *Mercure galant*, 1678,^{**}) scheint der Maschengrund von den Niederlanden nach Frankreich gebracht worden zu sein.

*) „Comme les filles sont maintenant accoutumées au Point de France, les marchands pourraient introduire des manufactures de passements de Flandre et d'Angleterre. S'ils avaient besoin pour cela d'assistance pour en faire venir des ouvrières on pourrait leur donner quelques facilités.“ (Despierres, S. 85.)

***) Les dames mettent ordinairement deux cornettes de Point à la Reine ou de soie écrue, rarement de point de France, parce que le point clair sied mieux au visage. (Mercure galant 1678.)

8. Die Zierstiche, les modes. (Fig. 70.) — Zur Zeit Ludwigs XIV. waren sie noch nicht in Anwendung, denn gezähnte Stege bilden den Spitzengrund und fond und rempli genügten als Verzierung.

Erst als der Maschengrund (réseau) aufkommt, erweisen sich die Zierstiche als Unterbrechung in dem feinen Gebilde von rempli und réseau, die sich sehr ähneln, als nötig. Es wird der gezähnte und nicht gezähnte Steggrund als Zierstich verwendet und werden daraus die unzähligen Varianten entwickelt, über welche man heute verfügt.

9. Die Stickerei, la brode. (Fig. 72.) — Die Stickerei dient dazu, dem Muster Halt und festen Umriss zu geben, der es wirkungsvoller, klarer und mit schönen Formen hervortreten lässt. Die Stickerei besteht darin, durch Annähen von Fäden an den Umrisslinien die letzteren zum Teil reliefartig zu verstärken und dabei beschädigte Formen auszugleichen. Ueber die vorgenähten, an feinen Linien nur mitgeführten Einlegefäden werden mit einem anderen Faden Schlingstiche gemacht. Als Einlegefaden soll hie und da auch weisses Rosshaar verwendet worden sein, welches der Form von selbst Rundung verlieh.*)

Die Stickerei wurde in Alençon stets, wenn auch nicht für alle Formen des Musters, angewendet. Im Gegensatz zu der venetianischen Spitze mit dem hohen Relief ist die Stickerei der Alençon-Spitze feiner und ohne starke Anschwellung. Gegen das Jahr 1690 stickte man jede Umrisslinie.

10. Das Herabnehmen der Spitze von dem Pergament, l'enlevage. — Nachdem alle Umrisse gestickt sind, werden die Fäden, welche zum Aufnähen der Leitfäden dienten, zerschnitten, und die Spitze löst sich vom Pergament ab (s. Seite 87).

11. Das Ausbessern der Spitze, l'éboutage. — Vom Papier herabgenommene Teile werden, bevor sie mit dem anderen Stück verbunden werden, gründlich durchgesehen, Fehler und Schäden daran ausgebessert, worauf es der Arbeiterin übergeben wird, der es obliegt, die Teile zu einem Ganzen zu vereinigen.

*) Nach verschiedentlich vorgenommenen Untersuchungen habe ich nur bei der Herstellung von gezähnten Randverzierungen der Stickerei Rosshaare verwendet gesehen, nicht aber Rosshaare als Einlegefaden innerhalb der Stickerei.

12. Das Zusammensetzen einzelner Teile, l'assemblage. — Vielfach werden die Teile auf Papier zusammengesetzt; heute geschieht es häufig auch auf der Hand. Zu diesem Vorgang gehört eine geschickte Arbeiterin, welche die Spitzenarbeit nach jeder Richtung hin gründlich kennt. Das Aussbessern und Zusammensetzen wird meist von einer und derselben Person gemacht.

Point d'Argentan. (Fig. 5 und 87.) — Unterschiede können zwischen den Fabrikationsweisen von Alençon und Argentan nicht bestanden haben. Man hat mehrfach technische Unterschiede zu finden geglaubt oder hat zum mindesten in der häufigen Verwendung dieses oder jenes Stiches Unterscheidungen erkennen wollen.

Die Folge der Untersuchungen und Aufstellungen von Merkmalen hat dazu geführt, dass man heute und zwar ziemlich allgemein Nadelspitzen mit Steggrund als von Argentan, mit Maschengrund als von Alençon herrührend annimmt.

Mme. Despierres, die bei ihren gründlichen und gewissenhaften Forschungen mit Recht vorsichtige Schlüsse zieht, ist zu der Ansicht gelangt, dass die Spitzenarbeiterinnen von Alençon alle Sticharten kannten und ausführten, während in Argentan der Steggrund besonders gepflegt wurde und zwar vielfach der gezwirnte Steggrund. (Fig. 67.)

Brüsseler Nadelspitzen. — Alte Brüsseler Nadelspitzen sind den französischen derselben Zeit zweifellos stark verwandt. Bei den Einreihungsversuchen, welche in den letzten fünfzehn Jahren immer wieder vorgenommen worden sind, sobald nicht ganz herkömmlich geartete Arbeiten vorlagen, hat sich hie und da die Auffassung eingebürgert, Spitzen ohne gestickte Umrisse seien auf belgischen Ursprung zurückzuführen. Auch solche Spitzen sollen von Brüssel herrühren, bei welchen der Grund quer gearbeitet ist, eine Herstellungsart, die auch auf Burano (Insel bei Venedig), wo man sich nach der Arbeitsweise Brüssels, nach andern nach Alençon gerichtet habe, angewendet worden sei. (Fig. 88.)

Die Berechtigung der Ansichten wird niemals begründet werden können, denn wenn auch eine thatsächlich in Burano gearbeitete Spitze dieser Art vorliegen würde, was nicht der Fall ist, so bliebe noch immer festzustellen, ob die Art thatsächlich Industrie gewesen

denn eine einzelne Spitze besagt nichts. Nach der bei Mrs. Palliser unter dem Namen Point de Burano gebrachten Spitze wäre die-

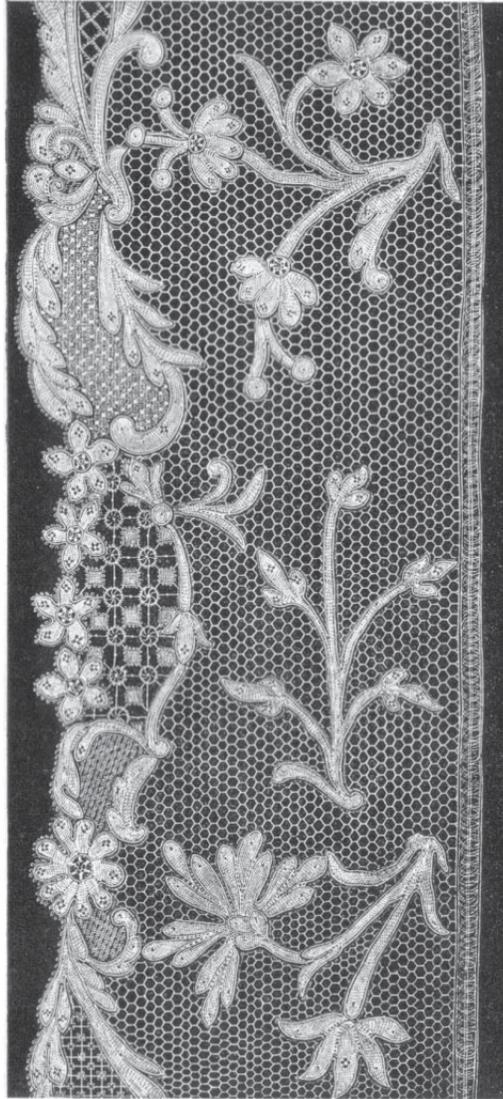


Fig. 87. Point d'Argentan mit Anwendung von Steggrund, Füllmuster und Zierstichen. 18. Jahrh.
Aus Palliser, History of Lace.

selbe in der That nichts anderes als eine Nachahmung des Point d'Alençon aus dem Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts,

die aus einem unscheinbaren Muster besteht, das in einem vermittelt des doppelt gedrehten Schlingstichs hergestellten Grund ruht.

Die große Bethätigung der Niederlande an der Entwicklung der Nadel-Spitzenarbeit ist bis jetzt nicht genügend untersucht worden. Es mag auch sein, dass sie hinsichtlich der Industrie, in der seit dem 17. Jahrhundert ohne Zweifel Frankreich die Führung übernahm, zurückstanden; ihr Hauptgebiet war und blieb die Klöppelarbeit und es scheint nach einer Bemerkung im *Mercure galant* (s. Anmerkung S. 113) erwiesen, dass diese gegen das Ende des 17. Jahrhunderts Einfluss auf die französischen Spitzenmuster genommen haben und zwar hinsichtlich der Verwendung des feinen Maschengrundes.



Fig. 88. Spitze mit quergearbeitetem Grund. 19. Jahrh. Burano.

Sicher ist, dass in den Niederlanden herrliche, feine Nadelspitzen erzeugt worden sind, die in Muster und Wirkung in dieser und jener Einzelheit vielfach an niederländische Klöppelspitzen derselben Zeit erinnern und dadurch ihren Ursprung verraten. Wie der echte Niederländer von heute wirkliches Verständnis nur für seine heimatischen Spitzen hat, über eine feine Klöppelarbeit aus Binche in Entzücken gerät und an der edelsten venetianischen Nadelspitze mit kühler Gelassenheit vorüberzugehen vermag, so hat vielleicht auch der Niederländer des 17. u. 18. Jahrhunderts wohl Augen, Sinn und volles Verständnis im Grunde nur für niederländische Klöppelspitzenarbeit gehabt, auf der sich folgerichtig dann auch seine Nadelspitze aufbauen musste.

Die moderne belgische Spitzenfabrikation verfügt über die

ganze Stufenleiter der Nadelspitzenarten. Das Bild, das die Industrie jedoch auf den ersten Blick bietet, ist keineswegs erfreulich. Erst beim Eindringen in die Werkstätten großer Fabrikanten, bei Durchsicht der auf Bestellung oder für Ausstellungen gearbeiteten Spitzen erhält man eine Vorstellung von dem regen, vorwärtsdrängenden Geist, dem Kunstverständnis, der technischen Leistungsfähigkeit der heutigen belgischen Spitzenfabrikation, welche mit der französischen Hand in Hand geht. Thatsache ist, dass französische Häuser ihre Spitzen zum Teil in Belgien herstellen lassen, Belgien selbst aber die besten Muster von Paris erhält. Hier wie dort kann das beste, vollkommenste erzeugt werden, wenn ein tüchtiger mit künstlerischem Verständnis begabter Leiter die Arbeit überwacht.

Von bezeichnenden Merkmalen kann man bei der Mehrzahl der modernen Spitzen eigentlich nicht sprechen, weil, wie schon gesagt wurde, jede Art erzeugt wird. Die gewöhnliche billige Marktware, eine Verbindung von Klöppel- mit Nadelarbeit, läuft im eintönigen Geleise weiter und bietet meist das Motiv eines Rosenzweiges, der in unendlicher Weise variiert wird.

Seit einigen Jahrzehnten wird bei der Erzeugung der besten Spitzen wieder großer Wert auf den zeichnerischen Teil und auf die Licht- und Schattenwirkung gelegt. Die Blätter einer Blüte werden nicht mehr mit der herkömmlichen Zweiteilung: die eine Seite dicht, die andere Seite locker gearbeitet, hergestellt. Man tönt die Blätter, indem man stufenweise von der dichtesten Stichweise (fond, Fig. 65, 1), zu einer lockeren übergeht (s. S. 108) und dadurch, sowie mit anderen feinen technischen Einzelheiten ein Gebilde schafft, wie es besser nicht mit dem Stift ausgeführt werden kann.

Aufnähspitze (Application). (Fig. 61 u. 89.) — Dieselbe taucht gegen das Ende des 18. Jahrhunderts auf, wo beinahe ausschließlich der feine Maschengrund verwendet wird, dessen Herstellung auch vermittle der Klöppel geschieht. An die Stelle des recht mühsam mit der Nadel oder der Klöppel anzufertigenden duftigen Gebildes tritt mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts der Maschinentüll, der ausgiebig als Grund für die genähten und dann applizierten Formen benutzt wird.

Die Muster der Aufnähspitze sind, dem Tüll, der sie zu tragen hat entsprechend, meist leicht und locker angeordnet. Die Stickerei

der Umrisslinien wird, nachdem die Formen aufgenäht sind, ausgeführt. An Stellen, wo Zierstiche Platz finden sollen, wird der Tüll weggeschnitten. Von allen Nadelspitzen ist die Aufnähspitze die am meisten verwendete, denn sie ist verhältnismäßig billig und entbehrt durchaus nicht eines Reizes, der in der Leichtigkeit, dem Duft und der Elastizität liegt, welche dem Maschinentüll zu eigen sind und durch



Fig. 89. Aufnähspitze. Das Muster ist mit der Nadel gearbeitet und auf Tüll genäht. 19. Jahrh.

welche sich diese Spitze vor allen anderen am besten eignet, als flatternde oder bauschige Gewandzierde benutzt zu werden.

Als eine Vermischung der Nadelspitzenarbeit mit einem fremden Material, dem Tüll, könnte die Aufnähspitze auch zu den „kombinierten Spitzen“ gerechnet werden. Als eine mit der Spitzenindustrie Belgiens und Frankreichs eng verknüpfte Arbeit ist sie jedoch hier in die III. Gruppe, „Grundspitzen“, eingereiht worden.

Kombinierte Spitzen.

Genähte Band- und Gimpenspitzen. (Nachahmungen der Reliefspitze und flachen Nadelspitze.) — Wie beliebt Spitzen waren, zeigen die vielen Versuche, mit bescheidenem Können und geringem Zeitaufwand, einen Ersatz für die kostbaren, reizenden Nadelarbeiten herzustellen.

Bei der Bandspitze (Fig. 90) wird durch gewebtes Bändchen das ersetzt, was bei der echten Reliefspitze die dichte Füllung giebt.

Mit der Nadel werden innerhalb der von Band umgrenzten Formen Spitzenstiche eingenäht, sowie Stege als Verbindungsmittel angebracht. Das Relief, das Eigenartige wird in derselben Weise wie bei der echten Spitze gearbeitet, aber meist plump, der Arbeit einer Hand entsprechend, welcher die Ausführung der echten Spitze versagt war.

Bei einer zweiten Nachahmungsweise ersetzt Gimpenschnur, welche an die Umrisse der fertig gearbeiteten Blumen und Blätter des Musters angenäht wurde, das Relief. Die Gimpenschnur, eine glatte runde Schnur, wird von Posamentieren hergestellt und von diesen zur Herstellung von Besätzen (seidene Gimpe, wollene Gimpe, Perlengimpe), wie auch von Spitzenklöpplern zur Erzeugung einer, meist für Dekorationszwecke benutzten Spitze verwendet (s. Gimpenspitzen). Sie besteht aus einem glatten Fadenkern, um welchen ein anderer feiner Faden, gleichviel ob aus Leinen, Baumwolle, Wolle, Seide, Gold oder Silber, dicht gewickelt wird. Das, was wir unter Gimpenschnur verstehen, nennt Seguin Guipure, ein Name, der in Frankreich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ausschließlich nur zur Bezeichnung der beschriebenen glatten Schnur vorkommen soll.

Im Verlaufe der Zeit, bei der Verwendung solcher Schnüre zur Herstellung von Spitzen (s. unter Klöppelspitzen) in Verwendung für „Stege“, wie auch behauptet wird (ich habe für diesen Zweck keine Gimpenschnüre bei leinenen Klöppel- und Nadelspitzen benutzt gesehen), zum Ersatz des mühsam herzustellenden Relief nannte man Spitzen mit Gimpenschnur kurzweg nur „Guipures“, liefs also das Wort „Spitze“ weg. Man verwechselte schließlich das Material mit der Sache selbst, wurde in Irrtümern befangen, indem man unter „Guipure“ Spitzen überhaupt verstand. Der Unfug, der mit dem Wort getrieben wurde, hat zu dem Ergebnis geführt, dass man heute für

Guipures alle diejenigen Spitzen erklärt, die keinen Maschengrund haben, sondern deren Formen durch Stege verbunden sind.

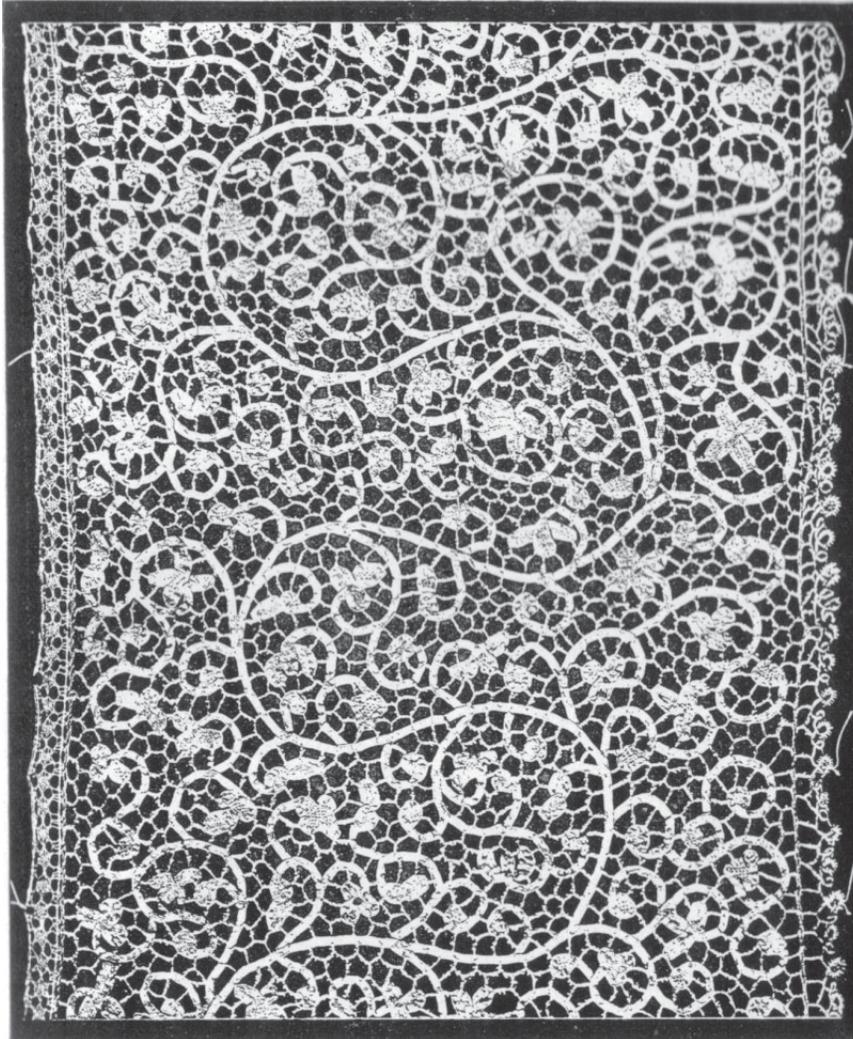


Fig. 90. Bandspitze mit genähtem Grund. Ende des 17. Jahrh.

Spanische Spitzen. — Spanien hat ohne Zweifel neben Italien großen Teil an der Entwicklung der Spitzenindustrie, im besonderen der Nadelspitzen. Was aber darüber bekannt geworden ist, besteht nur aus Vermutungen, die keinerlei greifbare Gestalt annehmen wollen.

Spanische Spitzen werden, wie schon einmal erwähnt wurde (s. Reliefspitze, point d'Espagne, Mostra alla Spagnola, Reticella-Art,



Fig. 91. Spitzenarbeiten mit Goldfaden als Einlage. Ausgeführt im k. k. Spitzenkurs in Wien.

Seite 96), die schweren Reliefspitzen genannt, die aber weit häufiger als Point de Venise bezeichnet werden.

Dagegen werden ziemlich allgemein und mit mehr Bestimmtheit Nadelspitzen mit Metallfäden als Einlage der Schlingstiche (s. Fig. 74 u. 91), sowie farbig gestickte Spitzen (s. u. diesem Titel) als spanische Arbeit bezeichnet, sind aber ohne Zweifel auch in Italien wie in Frankreich bekannt gewesen und dort erzeugt worden.

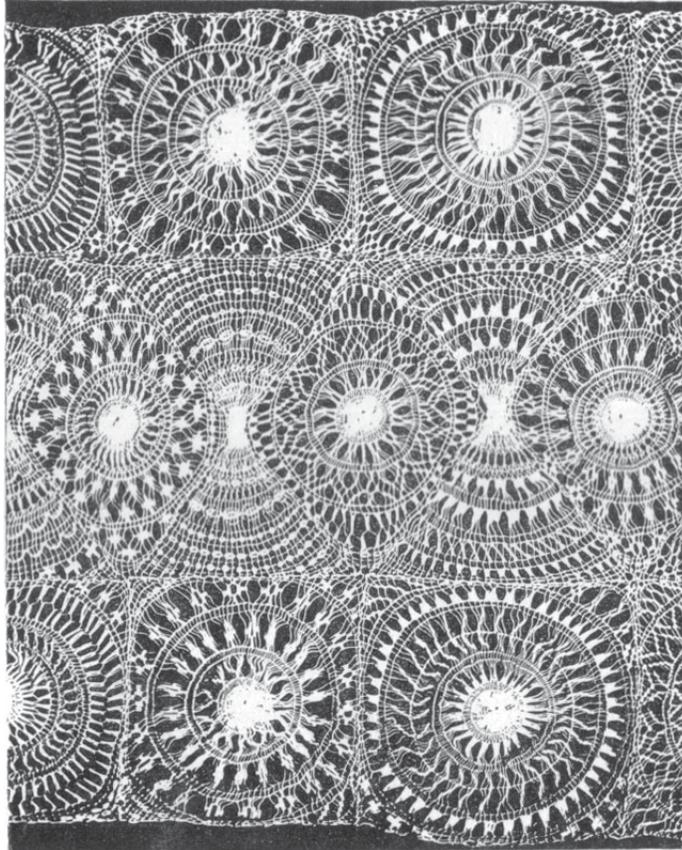


Fig. 92. Nadelarbeit, Sols genannt. Südamerika.

Brasilianische spitzenartige Nadelarbeiten, Sols. (Fig. 75 u. 92.) — Die Bezeichnung „Sols“, Sonnen, entspricht ganz dem Aussehen der eigenartigen Arbeiten, die vielfach in Brasilien und den La Plata-Staaten hergestellt werden. Die Arbeit ist sowohl dort wie in Spanien Hausindustrie und wird in feinem wie auch in ganz grobem Leinenfaden ausgeführt. Die Abbildung ist ein kleiner Teil

eines über $2\frac{1}{2}$ Meter langen Schleiers oder Kopftuchs, das sich im Besitz des Düsseldorfer Kunstgewerbe-Museums befindet. Die Feinheit und die von tüchtigem Können zeugende technische Durchführung dieser Arbeiten stellt sich bei jeder Weltausstellung, wo Südamerika vertreten ist, mehr entwickelt dar, was wohl auf die Handarbeits-Schulen, die man gegründet hat, wie auf das Interesse, das man den Spitzen wieder entgegenbringt, zurückzuführen ist.

Orientalische Spitzenarten. — An altorientalischen Leinenstickereien finden sich zuweilen Spitzen oder spitzenähnliche Gebilde angebracht, deren Ausführung bei Fig. 76 beschrieben ist. Im Orient, in der Levante, den Balkan- und österr. Kronländern dient der dem doppelt gedrehten Knopflochstich ähnliche Schlingstich (wurde irrtüm-

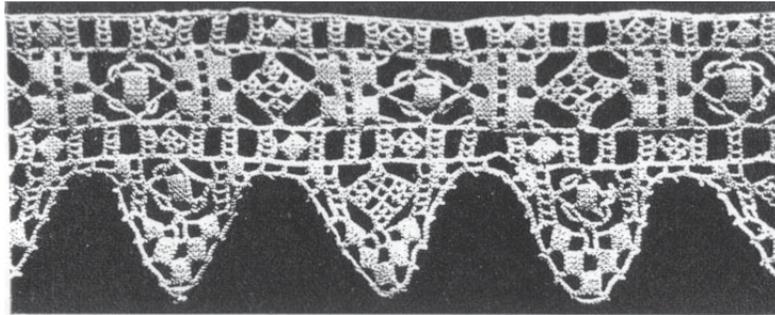


Fig. 93. Spitze im orientalischen Schlingstich. Italienisch. 16. Jahrh.
(s. auch Fig. 76.)

lich punto a groppo bezeichnet, s. geschichtl. Teil) zur Herstellung von Zwischensätzen, Zierverbindungsnähten zweier Stoffteile, ist aber wahrscheinlich im 16. Jahrhundert auch in Italien bekannt gewesen und geübt worden. Zum wenigsten scheint die in Fig. 93 gebrachte Spitze auf Italien zurückzuführen zu sein, denn Muster und Form gleichen stark einer Reticella.

Mit dem orientalischen Schlingstich ist auch der überaus fein gearbeitete Zwischensatz (Fig. 94) ausgeführt, der an einem orientalischen weissen, hemdartigen, langen Gewand als Zierde der Aermel dient. Zur Herstellung der Ziernähte wird ebenso oft Leinen- wie Baumwolle und bunter Seidenfaden verwendet.

Eine zweite Art der orientalischen Spitzen ist die sogenannte armenische (Fig. 95). Die Arbeit ist weniger gedankenreich und

ernst im Muster, dafür aber überaus anmutig in der Wirkung; im besonderen sind die älteren Spitzen dieser Art recht schätzbar. Das Material ist meist bunte Seide, die Motive des Musters sind der Pflanzenwelt entnommen, deren Formen hie und da und auch hinsichtlich der Farben ziemlich realistisch nachgebildet werden. So werden z. B. Glocken-Blumen und deren Blätter einzeln gearbeitet und zu einem Gehänge, das sich bei jeder Bewegung der Trägerin

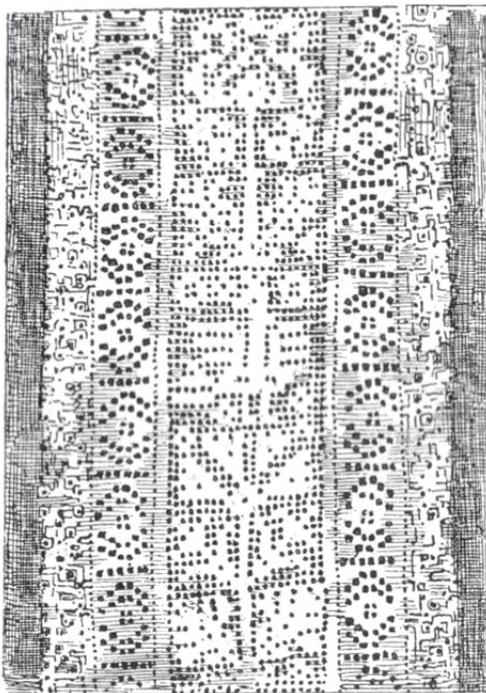


Fig. 94. Zwischensatz im orientalischen Schlingstich gearbeitet.
Aermelzierde eines orientalischen, weissen Gewandes. (s. auch Fig. 76.)

ebenfalls in Bewegung setzt, in der Form von Kragen und Aermelbesätzen vereinigt.

Die schönsten orientalischen Spitzenarten dieser Technik, die im Muster maßvoll behandelt sind, bestehen aus bunter Seide und dienen dazu, als schmaler Randabschluss die Kopftücher orientalischer Frauen, im besonderen der Türkinnen, zu verzieren. Sie werden aber auch als Besatz von bunten Vorhängen verwendet und kommen in dieser Form vielfach nach Europa. — Die armenische Spitze

wird vielfach auch als Smyrnaer Arbeit bezeichnet, die aber ohne Zweifel auch in andern Orten der Levante, Türkei und der griechischen Inseln bekannt ist. (Darstellung des Stiches der armenischen Spitze unter Fig. 77.)

Tüllspitzen. Das Erscheinen des Maschinentülls führte naturgemäß zur Herstellung einer Anzahl von Ersatzarten für die echte Spitze. Mit ihm war jeder halbwegs geschickten Hand die Möglichkeit gegeben, ohne besondere Mühe eine zierliche, verwendbare Spitze anzufertigen.

Der Tüll wird mit Mustern durchzogen, und einzelne Teile werden mit Zierstichen ausgefüllt, oder es wird Battist auf den Tüll

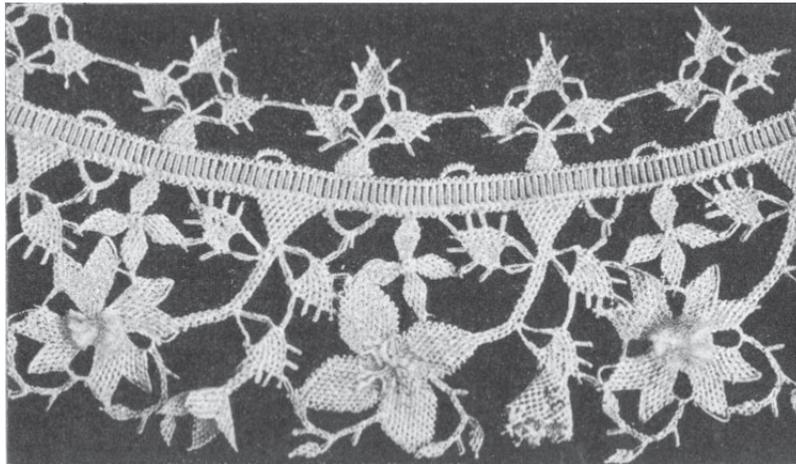


Fig. 95. Sogenannte armenische Spitze. Nadelarbeit. (s. auch Fig. 77.)

genäht, das Muster aufgezeichnet, an den Umrissen gestickt und danach der Teil des Battistes weggeschnitten, welcher nicht zum Muster gehört.

Fig. 96 ist ein Teil eines Mustertuches für Tüllzierstiche, wie sie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts stark in Verwendung gewesen sind.

Gestickte Spitzen. (Fig. 97 u. 98.) — Gestickte Spitzen nach Art der Fig. 97 sind in gewissem Sinn Leinendurchbrucharbeiten. Bei den letzteren wird jedoch die Lücke zuerst in den Stoff geschnitten und das Muster in dieselbe gefügt. Bei den ersteren bildet

der Stoff selbst das Muster und wird erst, wenn die Stickerei völlig beendet ist, an den Teilen, welche den Grund bilden, entfernt.

Die Formen sind nicht geometrischer Art. Sie lehnen sich an die grossen kräftigen Muster der venetianischen Reliefspitze an. Die Umrisslinien werden unterlegt und wie bei der Spitze gestickt. Auch die Stege werden in der Spitzenarbeit verwandter Weise hergestellt. Der Grundstoff ist meist kräftige Leinwand.

Moderne gestickte Spitzen dieser Art werden als spanische Spitzen, die Technik selbst aber, die eine Nachahmung der echten Spitze ist

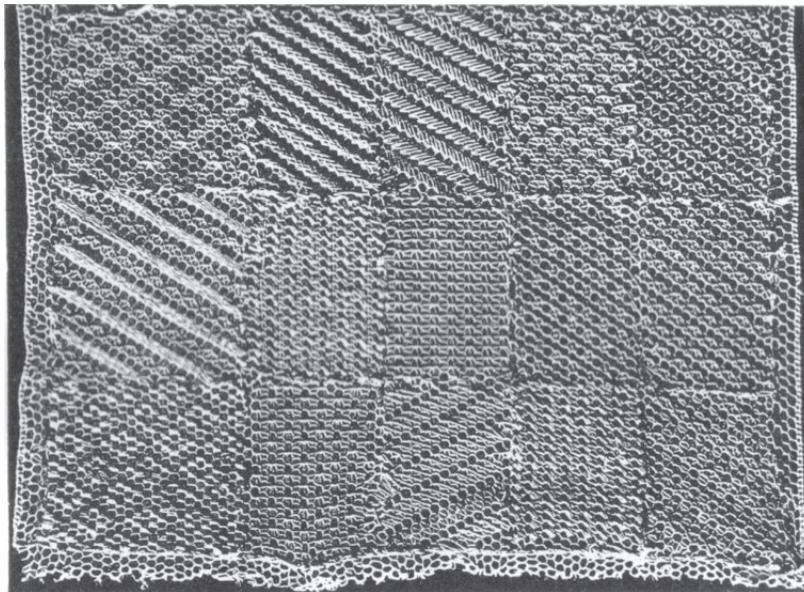


Fig. 96. Zierstiche in Maschinentüll. 19. Jahrh.

mit Venetianer- oder hinsichtlich des Musters auch mit Renaissance-Stickerei und anderen Beinamen mehr bezeichnet.

Eine andere Ausführungsart, die an alten, bunten, gestickten Spitzen vorkommt, besteht darin, zwei Fäden (zumeist Goldfäden) beim Stickern der Umrisslinien mit farbiger Seite mitzuführen. Der äussere der zwei Fäden bildet die Stege in Gestalt von Schlingen, welche von Form zu Form leiten und diese verbinden. Das Innere der Formen ist meist noch reich gestickt und mit Goldflittern besetzt.

Diese Arbeitsart wird ziemlich bestimmt als spanisch, aber auch

als italienisch bezeichnet und deckt sich hinsichtlich der Verwendung von Metallfäden mit der bereits auf Seite 122 u. 123 beschriebenen Spitze.

Die dritte und kunstvollste Art auf dem Wege der Stickererei, Spitzen, d. h. spitzenähnliche Gebilde zu schaffen, besteht darin, in sehr feinen, locker gewebten Leinen- oder Baumwollstoff, durch regelmässiges Umfassen und Zusammenziehen einer bestimmten Anzahl von Webefäden mit einem feinen Faden, Musterchen zu sticken, die im Aussehen und in der Wirkung den Ziernetzen der Klöppel-

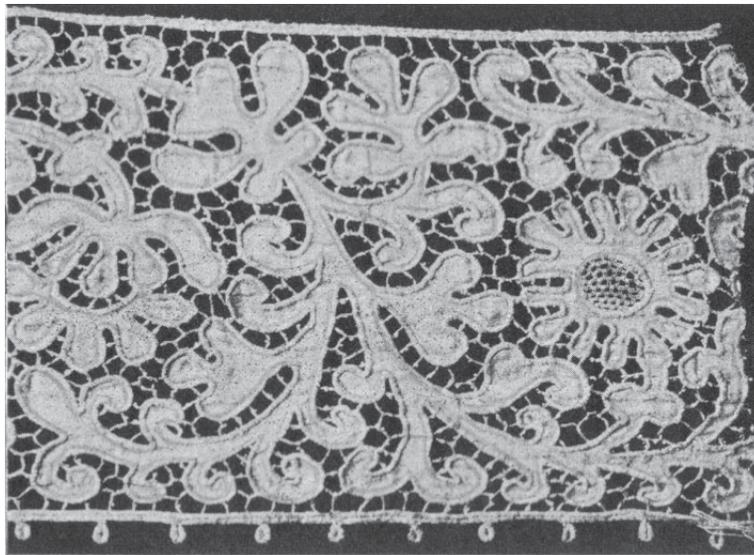


Fig. 97. Gestickte Spitze mit Stegen nach Art der Nadelspitze.

arbeit nahe kommen. Dagegen ist das Ornament, welches entweder in einem derartig hergerichteten Grund ruht, oder dessen Einzelformen mit Musterchen gefüllt sind, durch Steppstiche gebildet, welche an die Umriss gesetzt, immer abwechselnd einmal rechts dann links und wieder rechts der Form u. s. f. ausgeführt werden. Der Arbeitsfaden kreuzt sich, die Form quer durchschneidend, bei jedem Stich an der Unterseite des Stoffes und verdichtet infolgedessen den letzteren, dass er wie unterlegt erscheint. (Fig 98.) Oder: der Oberstoff wird thatsächlich mit gröberem Material unterlegt, die Umrisslinien des Musters vorgezogen und schnurartig überstickt; dann werden die

nicht zum Ornament gehörenden Teile des unterlegten Stoffes weggeschnitten und die Ziermüsterchen in den klaren Battist gefügt.

Diese Arbeit, die der Hauptsache nach auf dem Zusammenziehen der Webefäden beruht, ist das, was unter *Punto tirato* zu verstehen ist, nicht aber die auf Seite 49 u. 61 angeführte Arbeit, für die der Name fälschlicherweise angewendet wird.

Diese gezogene Klarwerkstickerei, die in gröberen Stoffen und mit Seide ausgeführt im Orient in Verwendung ist, soll, wie man neuerdings wissen will — ein Beweis ist nicht erbracht — in Dinant bei Namur im 18. Jahrhundert vielfach geübt worden sein. Ohne Zweifel hat man die Arbeit in den Niederlanden gut gekannt, da die Mehr-

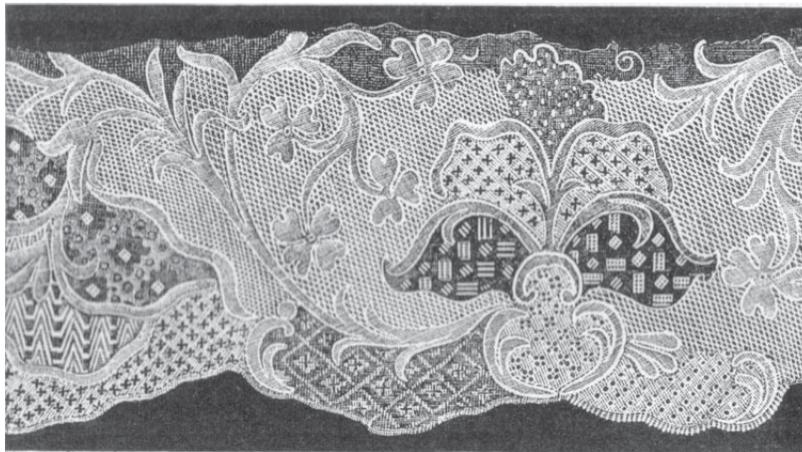


Fig. 98. Gestickte Spitze. Aus Palisser, History of Lace.

zahl der mir zu Gesicht gekommenen Stickereien in Muster und Wirkung eine, bei manchen Stücken ganz überraschende Aehnlichkeit mit den sogenannten Binche-Spitzen (s. Klöppelspitzen) haben, deren Ziernetze die Vorbilder für die Füllmuster der feinen Stickerei abgeben. Sicher ist aber auch, dass man die Arbeit in Schweden, Norwegen, Dänemark, Schleswig gekannt hat, daß sie aber auch in ganz Deutschland ausgeführt wurde, nicht immer und überall gleich gut und fein. In dem Näh- und Stickbüchlein, verlegt von Jeremias Wolff in Augsburg, finden sich Muster mit Punktirungen und Andeutungen von Stichlagen in Gestalt von Borden, Blumensträußen für Gold- und Seidenstickerei, für Schuhe, Handschuhe, Kragen und Manschetten, Göllelein (Latz) und Frauzimmer-

hauben, die weifs ausgenähet werden. Die Muster für die letzteren sind für Piquéstickerei berechnet, Absteppereien auf doppelt gelegtem Stoff, geziert mit Knötchen und sonstigen Zierstichen, die Muster alleamt sind aber auch für die hier in Frage kommende Arbeit verwendbar und für diese benutzt worden.

Hiermit schliesst der Abschnitt über die Nadelspitzenarten, die sich um so viele können vermehren lassen, als es Muster giebt und Hände, die sie ausführen. Die Hauptarten sind jedoch nach Möglichkeit berücksichtigt und mit ihren Eigentümlichkeiten besprochen worden. Wenn dabei Nadelspitzenarten, die aus Erzgebirge, welches so lange schon thätigen Anteil auch an dieser Industrie nimmt, oder aus Oesterreich, England, sowie Spanien herrühren, nicht besonders angeführt sind, so geschah es, weil entweder keine bezeichnenden Eigentümlichkeiten vorhanden, oder solche nicht bekannt sind, und die betreffenden Spitzen vielleicht auf ein anderes Land zurückgeführt werden. Die Einwände, die demnach gemacht werden können, würden dann nur beweisen, dass das ungeheure Gebiet der Spitzenindustrie noch nicht genügend erforscht ist und Irrtümer darin bestehen, die der ganzen Natur der Sache nach wahrscheinlich nie ganz aufzuhellen sein werden. Wie schon bemerkt wurde, sind mit Ausnahme der Despierres'schen Geschichte des Point d'Alençon keine eingehenden Quellenstudien über andere Städte und Länder erschienen. Es ist dies umsomehr zu bedauern, als die wenigen vorhandenen Spuren, die vielleicht zu Ergebnissen führen könnten, mit jedem Tag mehr verwischt werden.

Auch die hausindustriellen, der Spitzenarbeit verwandten Erzeugnisse verdienten festgestellt zu werden, bevor sie unter dem siegreichen Ansturm der alles gleich machenden industriellen Arbeit im fernsten, kleinsten Zufluchtsort untergegangen sind.

Nicht weniger verdienstvoll wäre es, die alten Musterbücher hinsichtlich der vielen vorkommenden technischen Namen noch einmal mit den bisherigen Auslegungen zu vergleichen, die sich schon fester, als eigentlich wünschenswert ist, eingebürgert haben. Es dürften sich an der Hand der Muster und bei dem seit einigen Jahren so stark entwickelten Verständnis für das Technische, vorhandene Unklarheiten vielleicht aufhellen lassen.

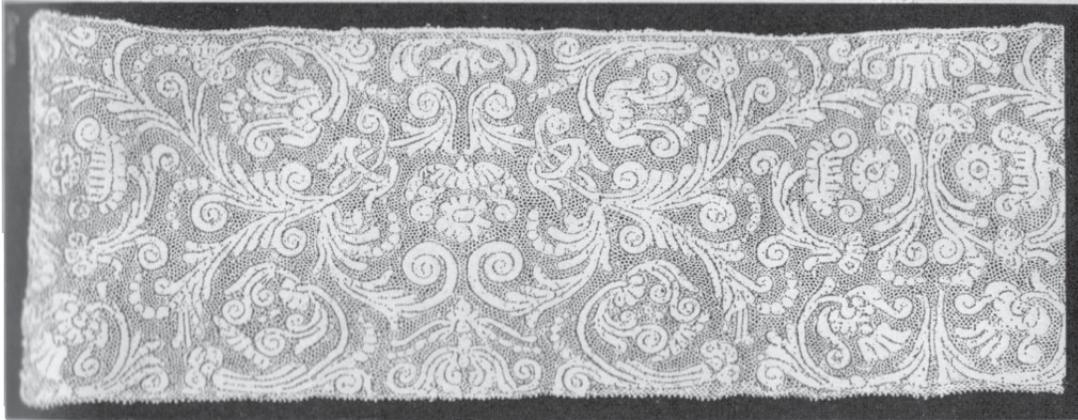


Fig. 99. Klöppelarbeit. Leinenschlagspitze mit Netzgrund.

DRITTER ABSCHNITT.

DIE TECHNIK DER KLÖPPELSPITZE.

I. Ueber Material und Werkzeug zur Erzeugung von Klöppelspitzen.

Bei der Darstellung der Technik der Klöppelspitze, die mehr noch als die der Nadelspitze von einer gewissen Grenze an mündliches Erklären und praktische Uebung unter Leitung einer Lehrerin verlangt, wenn man es zu vollem Verständnis und einer Handfertigkeit bringen will, kann es nicht die Aufgabe eines Handbuchs sein, die unzähligen Spielarten der Netze, noch die verschiedenen Spitzenarten mit der Verwendung der Netze neben dem Leinenschlag technisch darzustellen.

Es ist somit nur das gebracht, was wirklich bei einiger Fähigkeit aus einem Buch erlernt werden kann mit Berücksichtigung aller dazu gebräuchlichen Werkzeuge wie der Vorrichtungen zum Beginn der Arbeit. Dabei ist an technischen Bezeichnungen und Eigentümlichkeiten erwähnt, was im Zusammenhang mit den Einzelarten der Klöppelspitzen steht.

Genauere Auskunft über die Technik, wie Anleitung zur Herstellung von Klöppelarbeiten bieten das verdienstvolle Werk von Th. de Dillmont, „Die Encyklopädie weiblicher Handarbeiten“ sowie

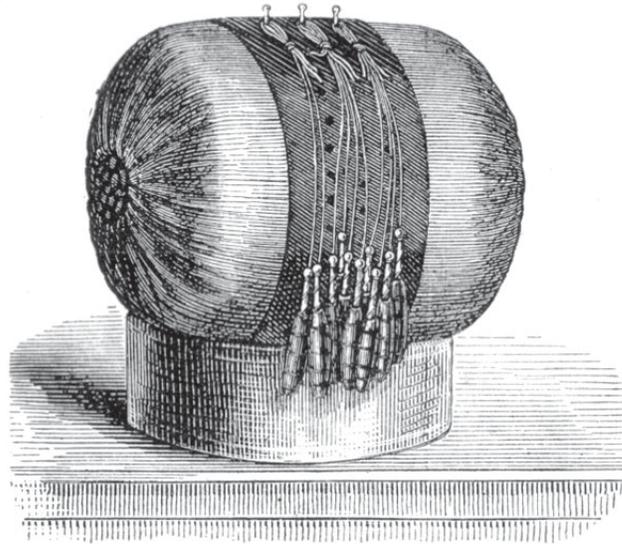


Fig. 100. Klöppelkissen. Aus der Modenwelt, Extrablatt.

die Extrablätter der „Modenwelt“ und des „Bazar“, in eingehenderer Weise auch das Werk von Sara Rasmussen u. a. m.

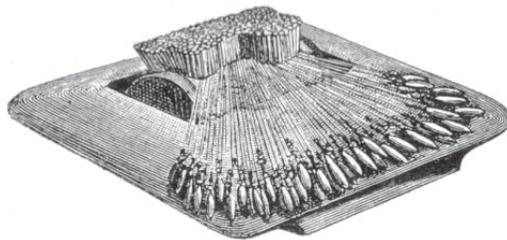


Fig. 101. Klöppelkissen, wie es vielfach in Frankreich und Belgien in Gebrauch ist. Aus Seguin, La Dentelle.

Die zur Klöppelarbeit notwendigen Werkzeuge bestehen in dem, je nach Beschaffenheit und Form auf einem runden oder ovalen Korb oder korbähnlichem Pappegestell, oder auf einer, an beiden Langseiten mit einer Leiste versehenen Holzplatte ruhenden Klöppel-

kissen, den Klöppeln, dem Klöppelbrief (Aufwinde), in Stecknadeln, Zwirn und einer Spul- oder Wickelmaschine.

Das Klöppelkissen ist zumeist von walzenartiger Form, mißt 25—30 cm. in der Länge und 40—50 cm. im Umfang. (Fig. 100.)

Zur Herstellung eines Klöppelkissens näht man kräftige Leinwand, die nach dem angegebenen Maße zugeschnitten ist, zu einem Sack. Die Schmalseiten werden gesäumt und in den Saum zieht man eine Schnur ein, vermittelst welcher man, indem man sie straff

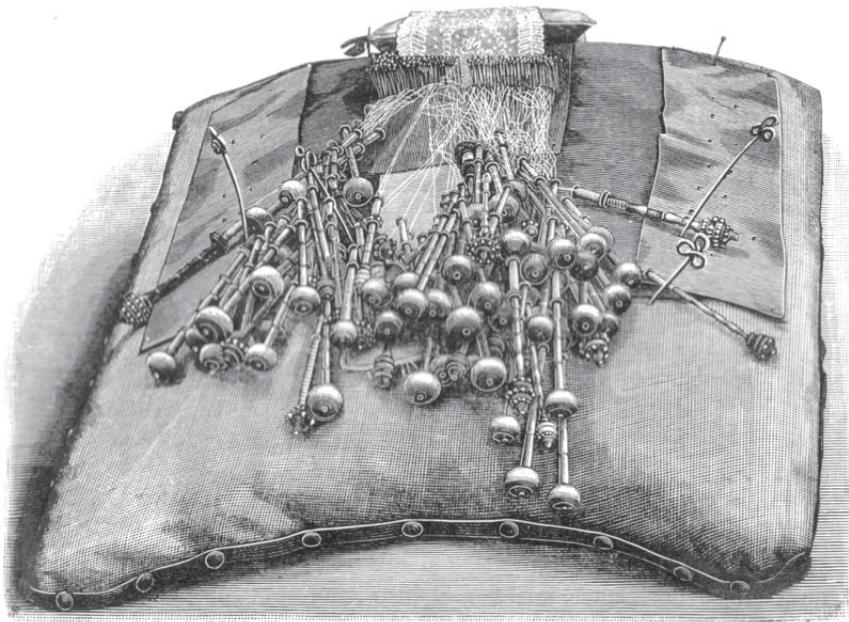


Fig. 102. Altes Klöppelkissen mit angefangener Arbeit. Die Klöppel sind z. T. mit Perlen verziert. Kunstgewerbe-Museum in Düsseldorf.

und eng anzieht, dem Kissen die flachen Seiten geben kann, die durch Einlegen von der Größe des Kissens entsprechenden Pappscheiben haltbar abgeplattet werden. Ehe man mit dem Füllen des Kissens beginnt, legt man eine Pappenscheibe auf die bereits zusammengezogene und -genähte Seite. Dann erst stopft man Sägespäne, Kleie oder Rosshaar fest und gleichmäßig in den Sack, legt die zweite Pappscheibe über die Füllung und zieht nun auch die zweite Seite vermittelst der Schnur zusammen. Das fertige Kissen

erhält dann noch einen Ueberzug aus Wollstoff oder Satin, in einer Farbe gefertigt, die dem Auge angenehm ist, wie Grün oder dunkles Blau. Man hat darauf zu achten, dass der Stoff nicht abfärbt, da es bei der Klöppelarbeit nicht ganz zu vermeiden ist, dass die auf den Klöppeln befindlichen Arbeitsfäden mit dem Kissen in Berührung kommen.

Anders geartete Klöppelkissen sind hier und da in Frankreich und Belgien in Gebrauch. (Fig. 101.)

So bedienen sich zum Beispiel die Klöpplerinnen im westlichen Frankreich hier und da eines überpolsterten Holzkistchens. Der Deckel hat einen Einschnitt, in welchem sich das walzenförmige Kissen bewegt. Ein zweiter schmaler Einschnitt dient dazu die fertige Arbeit in dem Kistchen aufzunehmen und so vor Staub zu schützen.

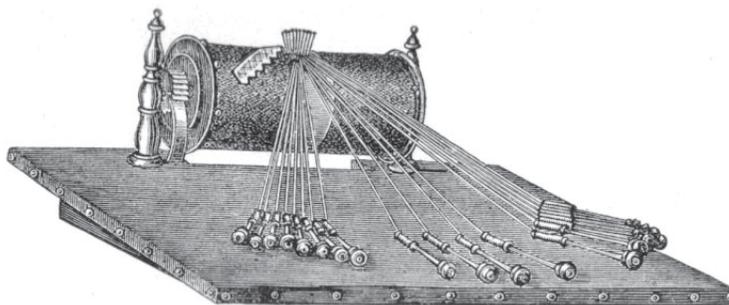


Fig. 103. Klöppelkissen mit beweglichem Cylinder.
Aus dem Bazar, Extrablatt.

Die Form der Klöppelkissen richtet sich vielfach nach der Form und Gröfse der Spitze, die darauf gearbeitet werden soll.

Merkwürdig ist das in Fig. 102 dargestellte Kissen, das sich im Besitz des Düsseldorfer Gewerbemuseums befindet.

Auf einem kleinen Kästchen ruht schräg eine gepolsterte Holzplatte, auf welcher der aus sehr dickem Pergamentpapier hergestellte Klöppelbrief befestigt ist. Die Klöppeln, überaus fein und zierlich gedrechselt, haben zum Schmuck an dem unteren Knopf weiße und rote Perlen, deren Farbe zur Bezeichnung eines bestimmten Fadens dienen, so bei der Mecheler- oder Malines-Spitze der dicke Umrissfaden.

Als praktisch haben sich die Klöppelkissen mit beweglichem Cylinder erwiesen. (Fig. 103.)

Auf einem überpolsterten, 50 cm. langen und 37 cm. breiten Brett, welches auf zwei abgeschrägten Leisten ($3\frac{1}{2}$ cm. zu 1 cm.) ruht, ist das Kissen zwischen zwei Holzsäulen als drehbarer Cylinder befestigt. Es besteht aus zwei, durch einen Stab verbundene Holz-scheiben, die dick mit Werg umwickelt und mit Stoff überkleidet sind. An der linken Scheibe des Cylinders befindet sich ein Zahn-

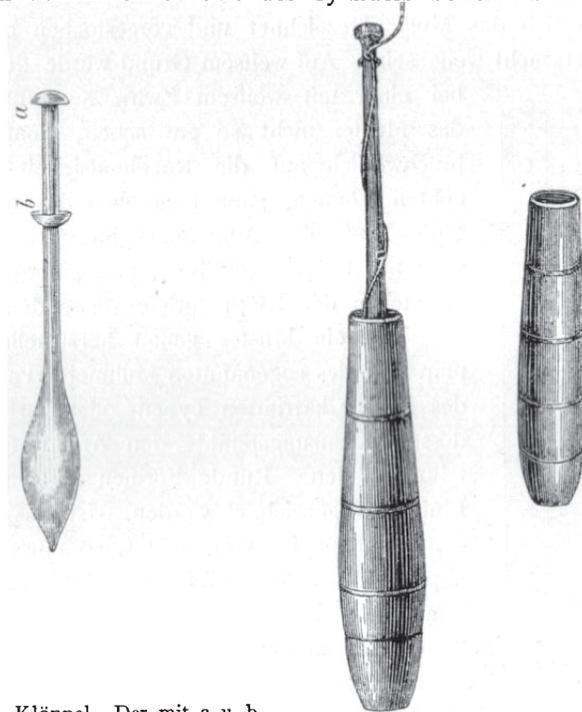


Fig. 104. Klöppel. Der mit a u. b
bezeichnete Teil dient zur Aufnahme
des Zwirns.
Aus dem Bazar, Extrablatt.

Fig. 105. Klöppel mit übergeschobener
Schutzhülse, die zugleich den Griff bildet.

rad, in dessen Zähne eine auf dem Brett befestigte Feder eingreift, wodurch ein Zurückdrehen des Kissens verhindert wird.

Der Klöppel ist entweder eine mit einem Griff versehene Holzspule, (Fig. 104), oder eine, an der einen Seite mit einem dickeren, an der anderen Seite mit einem kleinem Knopf versehene dünne, 12 cm. lange Spule. Wenn der Zwirn aufgespult ist, wird eine Holzhülse (Fig. 105) von oben über die Spule geschoben, der an der Spule befindliche dickere Knopf hält die Hülse fest, die zu-

gleich Handhabe und Schutz gegen das Schmutzigwerden des Zwirnes bildet.

Der Klöppelbrief muss aus kräftigem, zähem Papier bestehen, welches bei dem Einstecken der Stecknadeln nicht bricht. Um das Papier widerstandsfähig zu machen, beklebt man dasselbe auf der einen Seite mit dünnem Baumwollstoff, wie Organdin. Als Klebemittel ist Mehl- oder Stärkekleister zu benutzen. Die Oberseite des Papiers, auf dem sich das Muster gezeichnet und vorgestochen befindet, soll hell, aber nicht weiß sein. Auf weißem Grund würde die Klöpplerin

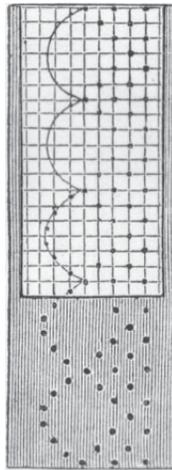


Fig. 106. Zurichten des Klöppelbriefes. Aus d. Bazar, Extrabl.

bei einer mit weißem Zwirn ausgeführten Spitze das Muster nicht so gut sehen, demzufolge nur beschwerlich auf die Regelmäßigkeit der Arbeit achten können, ganz abgesehen davon, dass getöntes Papier dem Auge angenehmer ist. Am meisten wird mit Safran gefärbtes, also gelbes Papier zum Herstellen der Klöppelbriefe verwendet.

Um ein Muster genau herzustellen, bedient man sich des sogenannten Millimeter-Papieres, oder des größer karierten Typen- oder Carreau-Papiers, dessen Kreuzungspunkte den Anhalt für die Einteilung bilden. Runde Formen müssen freilich in Linien vorgezeichnet werden. Ist das Muster auf dem Typenpapier vorgerichtet, so muss es auf das Papier des Klöppelbriefes übertragen werden. (Fig. 106.) Man legt den Streifen auf das gelbe Papier und durchsticht beide Teile an den gezeichneten Stellen mit der Stech- oder Pikiernadel.

Bei den geometrischen Formen sind es die angedeuteten Kreuzungspunkte, bei den runden die Linien. Das Vorstechen eines Musters nach Typenpapier ist nur für die geometrisch gemusterten sogenannten Torchonspitzen, eine Spitzenart, die im Erzgebirge und in Schweden viel hergestellt wird, anzuwenden. Für Muster mit reichen geschwungenen Linien, für feine, zarte Spitzen ist das Vorstechen erst während des Arbeitens vorzunehmen, weil die Nadelzahl nicht zu berechnen ist.

Die in der Aufwinde vorgestochenen Löcher geben die Stellen an, an welchen Stecknadeln einzustecken sind, um welche die Fäden geschlungen oder gekreuzt werden.

Der Klöppelbrief muss in der Entfernung der Löcher von einander, im Hinblick auf Stärke des Leinenfadens eingerichtet werden, mit dem gearbeitet werden soll. Für feine Spitzen ist das Millimeter-Papier als Grundlage zur Einteilung am besten geeignet.

Die Stechnadel, oder besser gesagt, der Nadelhalter ist ein hohler Holz- oder Beingriff, in welchem eine Nähnaedel von einer Schraube festgehalten wird.

Ist der Klöppelbrief dem Umfang des Kissens, beziehungsweise des Cylinders entsprechend durchstochen, so wird er in der Mitte um das-

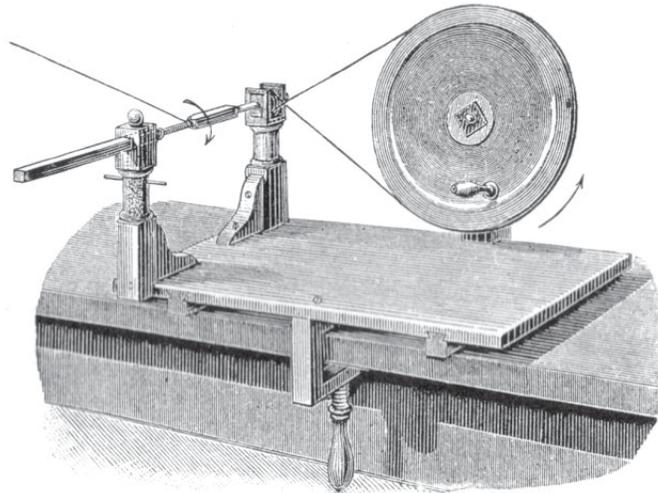


Fig. 107. Wickel- oder Spulmaschine.

Aus Th. de Dillmont, Encyklopädie der weibl. Handarbeiten.

selbe gelegt. Er soll nach Möglichkeit über die Polsterung gespannt werden, doch ist zu beachten, dass beim Zusammenfügen der Enden des Streifens Muster auf Muster passt. Ist dies nicht der Fall, so sind Tuch- oder Flanellstreifen um das Kissen so viele Male zu winden bis das Muster passend anschliesst.

Einige grössere Stecknadeln durch den Rand des Papierstreifens in das Kissen gesteckt, halten den ersteren darüber fest.

Die zur Klöppelarbeit gebräuchlichen Stecknadeln bestehen aus Messing, das nicht, wie Stahl, leicht bricht; die Dicke der Nadeln passt sich jener des Arbeitsfadens an.

Zum raschen und gleichmäßigen Aufspulen des Zwirnes auf die Klöppel ist die Wickel- oder Spulmaschine ein wesentliches Hilfsmittel. (Fig. 107.) Sie besteht aus zwei gegenüberstehenden Schrauben oder Stiften, zwischen die der Klöppel eingeklemmt wird. Ein mit der rechten Hand zu drehendes Rad setzt die Schrauben und mit diesen den Klöppel in Drehung, der den leicht durch die linke Hand gleitenden Faden aufnimmt. Die kleine Maschine ist an jedem Tischrand anzuschrauben.

2. Die Technik der Klöppelspitzen im allgemeinen.

efestigungsschlinge. (Fig. 108.) — Um das rasche Abwickeln des Fadens von den Klöppeln zu verhindern, diese selbst am Faden festzuhalten, bildet man mit dem Fadenende eine Schlinge, die auf Drehen des Klöppels den Faden nachlässt. Man nimmt den Klöppel in die rechte, das Fadenende in die linke Hand, hält es zwischen Mittel- und dem vierten Finger fest, doch so, daß das Ende nach dem Rücken der Hand liegt. Dann führt man den Faden hinauf, über den leicht gespreizten Zeigefinger und den Daumen, und unterhalb der beiden zurück nach dem Handrücken. Den Kopf des Klöppels führt man nun unter dem, zwischen Zeige- und Mittelfinger liegenden Fadenteil hindurch, über den unteren, zwischen Daumen und Zeigefinger befindlichen Fadenteil und durch die Schlinge hindurch nach oben. Dann läßt man die Spannung locker und zieht die Schlinge über dem Klöppel fest. Bei den Klöppeln mit Hülsen ist, bevor man dieselbe darüber schiebt, der Faden hindurch nach oben zu führen und dann erst die Schlinge zu gestalten.

Das Aufstecken der Fäden auf dem Kissen. — Ist die zur Ausführung der betreffenden Spitze nötige Anzahl Klöppel mit Zwirn versehen, der in der vorbeschriebenen Weise festgeschlungen ist, so knüpft man je 4 Klöppel zusammen und steckt sie an dem Knoten mit einer Stecknadel in dem Klöppelbrief fest. Bei der Ausführung von Decken, bei Gegenständen, an welchen man Fadenenden vermeiden will, spult man den Zwirn zum doppelten Teil zuerst auf einen Klöppel auf, dann von diesem zur Hälfte wieder ab auf einen zweiten und hängt das so verbundene Klöppelpaar um die eingesteckte Nadel.

Die Grundlage der Klöppelarbeit ist die vierteilige Flechte. (Fig. 109.)

Der rechts befindliche Klöppel eines jeden Paares (2 und 4) wird über den linken Klöppel jedes Paares (1 und 3) gelegt. (Das Drehen. Fig. 110 b.) Fäden 1 und 4 kreuzen sich in der Mitte und zwar 1 über 4 von links nach rechts. (Das Kreuzen. Fig. 110 c.) Die Wiederholung dieser Bewegung ergibt die vierteilige Flechte.

Durch Hinzunahme von mehr Fäden, durch stetes Wechseln derselben untereinander, durch Abgrenzen der Formen mittels der

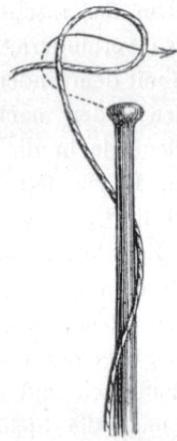


Fig. 108. Befestigungsschlinge.
Aus d. Modenwelt, Extrablatt.

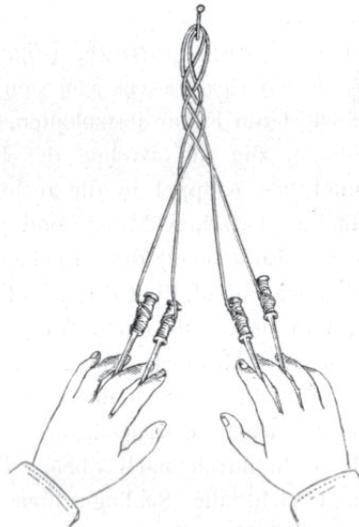
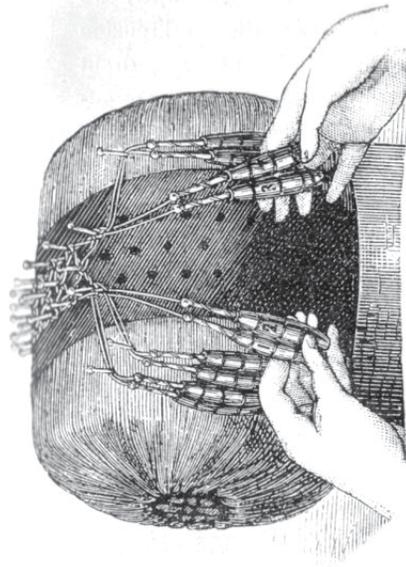


Fig. 109. Vierteilige Flechte.
Aus dem Bazar, Extrablatt.

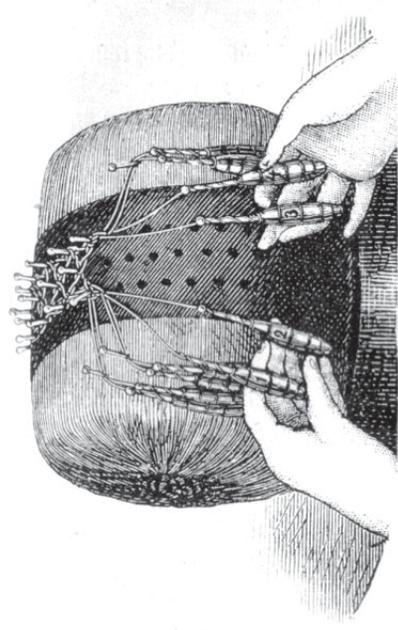
eingesteckten Nadeln gelangen die Drehungen und Kreuzungen, „Schläge“ genannt, zum Ausdruck.

Die verschiedenen Fingerbewegungen beim Klöppeln sind an Fig. 110 dargestellt. Fig. 110 a zeigt die ruhige Stellung der Hände. Jede Hand fasst ein Klöppelpaar, nachdem man deren Fäden in gleicher Länge abgewunden, dabei aber beachtet hat, dass die Fäden unverwirrt von dem Anfangsknoten, oder der zuletzt eingesteckten Nadel, oder den nach Einstecken einer Nadel vollendeten Schlägen ausgehen.

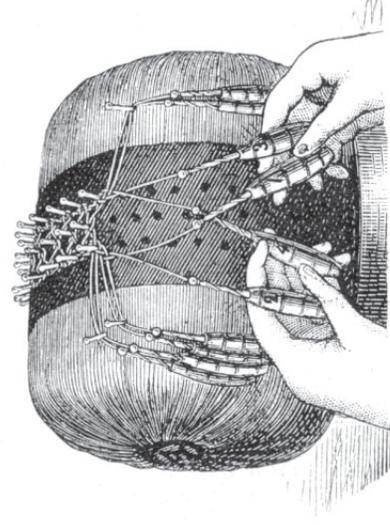
Daumen, Zeige- und Mittelfinger übernehmen das Drehen der



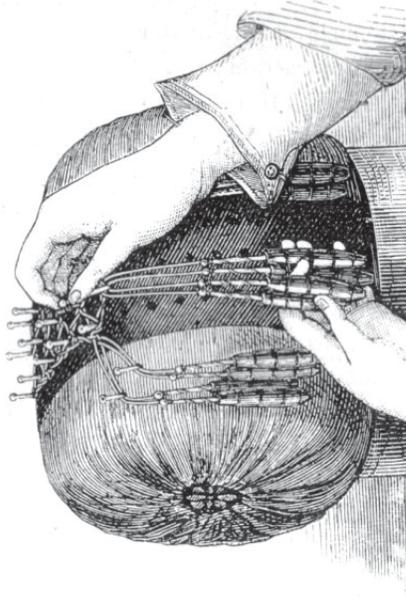
a. Ruhige Stellung der Hände.



b. Das Drehen.



c. Das Kreuzen.



d. Das Nadelstecken.

Fig. 110. Aus der Modenwelt, Extrablatt.

Klöppeln, während der vierte und fünfte nur nachhelfend eingreifen oder die gedrehten Klöppel auffangen.

Fig. 110 b. Daumen und Zeigefinger der rechten Hand schieben Kl. 4 über Kl. 3, Daumen und dritter Finger der linken Kl. 2 über Kl. 1.

Die zweite Bewegung (Fig. 110 c) bringt den Kl. 1 der linken Hand zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten, während dieselben Finger der linken Hand Kl. 4 übernehmen. Die rechte Hand hält demnach Kl. 1 und 3, die linke Kl. 2 und 4.

Aus diesem Drehen und Kreuzen setzen sich die Schläge zusammen, zu denen das Nadelstecken gehört, ein bedeutungsvoller Vorgang bei der Klöppelarbeit. (Fig. 110 d.) Ohne die, durch das Nadelstecken erzwungenen Haltepunkte für die verflochtenen Fäden würde die Verflechtung kein Muster ergeben, sondern Wirrwarr.

Um die Nadel einstecken zu können, vereinigt man die 4 Klöppel in der linken Hand, während die rechte die Nadel senkrecht an den betreffenden gestochenen Punkt einschiebt und zwar vor das letzte Kreuzen, so dass die 4 Fäden wieder gleichmäßig geteilt sind. Man hat während des Drehens und Kreuzens zu beachten, dass die Verflechtung an die Stelle gebracht wird, wo die Nadel eingesteckt werden soll. Auch müssen die verkreuzten Fäden flach auf dem Kissen liegen. Um dies herbeizuführen, dreht man das Klöppelkissen nach Bedürfnis, so dass die Stelle, wo geklöppelt wird, bei fortschreitender Arbeit immer oben ist.

Die Klöppelschläge.

Eine Drehung und eine Kreuzung heißt Halbschlag.

Zwei unmittelbar aufeinander folgende Halbschläge ergeben den Ganzschlag.

Wird aber nach dem erten Halbschlag eine Nadel gesteckt (Zwischennadel) und dann erst der zweite Halbschlag gemacht, so heißt es Halbschlag mit Zwischennadel.

Mit 2 Klöppelpaaren mehrere Male hintereinander ausgeführte Halbschläge ergeben die Flechte.

Werfen ist Drehen von mehr als zwei Fäden zu einer Schnur (Zwirnen). Dasselbe kommt bei Netzbildungen der Valenciennes-Spitze vielfach vor, bei welchen 3 und 4 Fäden zusammen gezwirnt werden.

Solche Netzarten werden mit: „Geworfene Netze“ bezeichnet. Die Bezeichnung „Werfen“ wird auch vielfach statt Drehen, zum Beispiel bei den Halb- und Ganzschlägen gebraucht.

Der Gimpenschlag. (Fig. 111.) Werden mit vielen Klöppelpaaren wiederholt Halbschläge gemacht und zwar wie nachfolgend beschrieben, so entsteht der Gimpenschlag, auch hie und da als Netzschlag bezeichnet.

* 1 Halbschlag mit dem 1. und 2. Klöppelpaar, 1 Paar ablegen. | 1 Halbschlag mit dem 2. u. 3. Paar, das 2. P. ablegen. | 1 Halbschl. mit dem 3. u. 4. P., das 3. P. ablegen.

1 Halbschl. mit dem 4. u. 5. P., 4. P. ablegen. 1 Halbschl. mit dem 5. u. 6. P., Stecknadel auf Punkt 2 stecken, und 1 Halbschl. mit demselben Paar, das den Beginn der von rechts nach links führenden Reihe bildet, dann 6. P. ablegen.

1 Halbschl. mit dem 5. u. 4. Paar, 5. Paar ablegen,

I „ „ „ 4. u. 3. „ 4. „ „

I „ „ „ 3. u. 2. „ 3. „ „

I „ „ „ 2. u. 1. „ eine Stecknadel auf Punkt 3

stecken und vom * wiederholen. Das Drehen desselben Klöppelpaares nach dem Einstecken der Nadel führt denselben Faden hin und zurück.

Bei Anwendung des Gimpen- oder Netzschlages innerhalb einer Spitze als eine begrenzte Form, wird, um die Verbindung mit den anderen Fäden der Spitze zu bewerkstelligen, das herübergeführte Klöppelpaar mit einem außerhalb des Gimpenschlags befindlichen Klöppelpaar gewechselt, welches an der vorhergehenden Stelle tritt und hinübergeführt wird.

Der Leinenschlag. (Fig. 112.) Bei dem Leinenschlag wird zuerst die Kreuzung, dann eine Drehung und wieder Kreuzung gemacht. Er wird in hin- und zurückgehenden Reihen und stets mit mehreren Paaren gearbeitet. Wie beim Gimpenschlag wird nach jedem Schlag 1 Paar abgelegt und ein nächstliegendes auf der anderen Seite hinzugenommen. Dasselbe Klöppelpaar, Laufpaar genannt, wird hin- und hergeführt wie der Schussfaden in der gewebten Leinwand. Die anderen Paare bilden das, was in der Leinwand die Kettfäden sind und werden als Risspaare bezeichnet.

Bei der Ausführung des Leinenschlages müssen die Fäden stets gut angezogen werden.

Bei der Ausführung des Leinenschlages verfährt man wie folgt:

Man dreht, kreuzt und dreht 2 Klöppelpaare, legt das linke Paar ab, nimmt von rechts das nächstliegende hinzu und dreht, kreuzt und dreht dieses, legt das linke Paar ab, nimmt das rechte hinzu, dreht, kreuzt und dreht wieder. In dieser Weise arbeitet man bis zum Ende der Reihe, wo zwischen die 2 letzten Paare nach vollendetem Schlag eine Nadel gesteckt wird. Eine neue Reihe wird stets mit einmal Drehen der zwei äußersten Klöppel oder des äußersten Klöppelpaares begonnen, wodurch jener Faden der erste auch der zweiten Reihe wird, welcher der erste der ersten Reihe war. Darnach setzt man mit Drehen, Kreuzen und Drehen, das rechte Paar ablegen und das linke hinzunehmen, fort bis zum Schluss der Reihe.

Bei Spitzen, deren Muster aus einem fortlaufenden Band besteht, geht auf beiden Seiten der Rifspare, ein wenig von denselben ent-

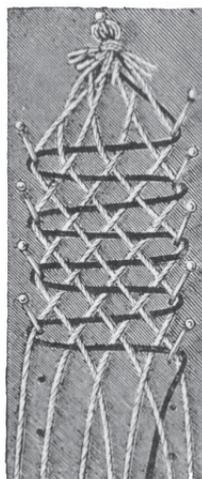


Fig. 111. Gimpenschlag.

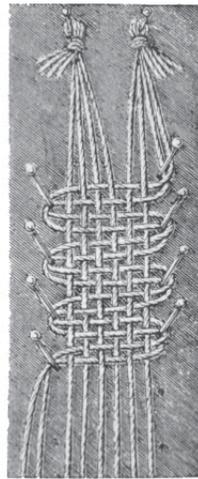


Fig. 112. Leinenschlag.

Aus der Modenwelt, Extrablatt.

fernt, je ein Klöppelpaar. Diese beiden Paare heißen Drehpaare und bilden mit den Laufpaaren das feste Rändchen des Bandes. Ist ein Laufpaar durch den Riss hindurchgeführt und auf der anderen Seite angelangt, so wird es gedreht und mit dem Drehpaar, welches ebenfalls vorher gedreht werden muß, verbunden. Dies kann entweder geschehen, indem Laufpaar und Drehpaar einen Ganzschlag bilden, worauf eine Nadel innerhalb des Drehpaares (Innennadel) gesteckt wird. Die Paare vertauschen sich hierbei: Das Drehpaar wird Laufpaar, das Laufpaar zum Drehpaar. Oder: Laufpaar und Drehpaar bilden einen Ganzschlag, wonach eine Nadel außerhalb des

Drehpaares eingesteckt wird (Aufsennadel). Um diese Nadel ist das nochmals gedrehte Laufpaar zu legen, das mit dem Drehpaar noch einen Leinenschlag bildet. Das Laufpaar kreuzt somit das Drehpaar zweimal und geht als Laufpaar in den Riss zurück, während das Drehpaar als Drehpaar verbleibt. Wird die Nadel sehr nahe bei dem Drehpaar eingesteckt, so bildet das Fadenteilchen des Laufpaares, welches außerhalb des Drehpaares liegt, nur eine kleine Lücke (österr. Stöckerl). Wird die Nadel sehr weit vom Drehpaar entfernt eingesteckt, so ist das Fadenteil des Laufpaares groß und wird Verbindung genannt. Der Größe oder Länge entsprechend, muss das Laufpaar öfter gedreht werden.

Steht dem Riss gegenüber ein bereits schon gearbeiteter Teil des Bandes, so muß die Verbindung geheftet werden. Dazu ist eine Häkelnadel erforderlich, mit welcher man einen Faden des einzuheftenden Paares an der Stelle, wo die Verbindung erfolgen soll, hindurchzieht. Durch die so entstandene Schlinge wird der Klöppel mit dem anderen Faden geführt und beide Fäden werden dann fest angezogen.

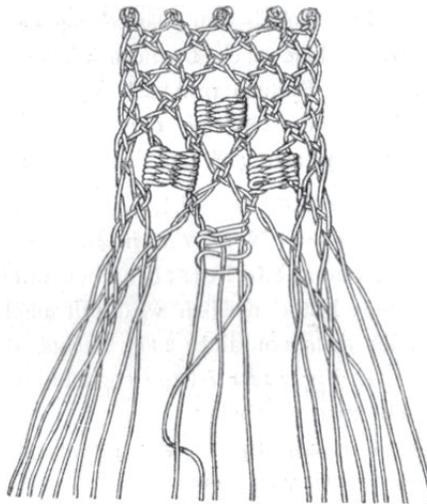


Fig. 113. Formenschlag.
Aus dem Bazar, Extrablatt.

Der Formenschlag. (Fig. 113.) Dieser ist eine Spielart des Leinenschlags. Wie bei diesem sind Rissfäden (Kette) und zwar 3—4, aber nur ein Lauffaden in Verwendung, welcher die ersteren ganz dicht bedeckt, in ähnlicher Weise, wie die wollenen Schussfäden die leinenen Kettfäden beim Wirken von Wandteppichen (Gobelin). Der Formenschlag bildet besonders bei den sogenannten Genueser Spitzen die Zierfüllungen der Quadrate.

In dem systematischen Gang des Klöppelunterrichtes werden die verschiedenen Netzarten, welche die Zierfüllungen oder den Ziergrund der Spitzen ausmachen, eingeteilt in:

Halbschlagnetze mit einfacher Drehung.
 Halbschlagnetze mit mehrfacher Drehung.
 Ganzschlagnetze (réseau Torchon).
 Geworfene Netze, (réseau Valenciennes).
 Geflochtene Netze.
 Vierpaarige Halbschlagnetze.
 Zweilinige Ziernetze.
 Spinnenziernetze.
 Dreilinige Ziernetze.
 Ziernetze mit Formenschlag.

Zur technischen Darstellung gelangen hier nur einige der Ziernetze, welche nach Büchern wirklich richtig und gut erlernt und bei einfachen Spitzen praktisch verwendet werden können. Ein kleiner Teil aus der Menge der Ziernetze sind bei den Einzelarten der Klöppelspitzen und bei denselben angewandt zu ersehen.

Der Löcherschlag. (Fig. 114 a u. b.) Zum nachstehend beschriebenen Netz, das in Büchern zum Selbstunterricht unter der Bezeichnung Löcherschlag bekannt ist, gehören mindestens 5 Klöppelpaare. Mit denselben wird nur nach einer Richtung gearbeitet, entweder stets von links nach rechts, oder von rechts nach links.

In Fig. 114 a ist der sogenannte einfache Löcherschlag von rechts nach links gearbeitet.

* Drehen, Kreuzen, d. i. 1 Halbschlag, Nadelstecken, mit denselben Fäden noch 1 Halbschlag, das rechte Paar ablegen, das links nächstliegende hinzunehmen und zu wiederholen vom *. Sind alle Paare der Reihe verwendet, so beginnt man wieder auf der rechten Seite mit den äußersten 2 Paaren.

Der Löcherschlag mit gedrehten Fäden ist eine Spielart des einfachen Löcherschlags, die aber grössere Haltbarkeit als der letztere hat.

Die Arbeitsweise ist der vorstehend beschriebenen gleich, nur wird nach jedem Halbschlag, der die Nadel einschließt, jedes Klöppelpaar einmal gedreht. (Fig. 114 b.)

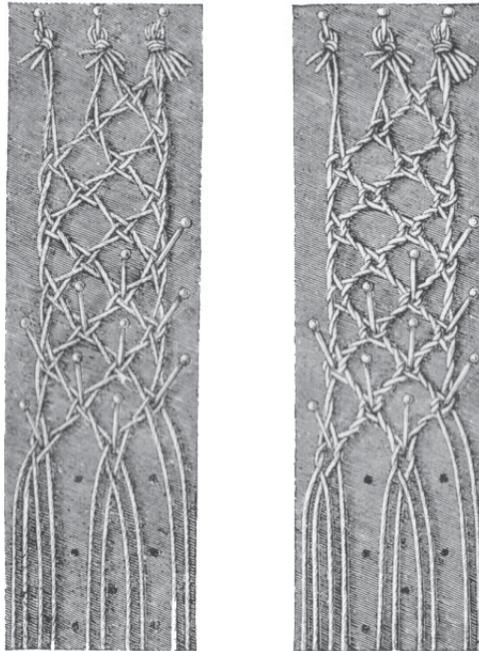
Der Rosengrund. (Fig. 115 und 116.) Zur Ausführung des Rosengrundes hängt man über die bei den Buchstaben eingesteckten Nadeln je ein Klöppelpaar, nur über Nadel a 2 Paare.

1 Halbschl. mit dem 1. u. 2. Paar — jedes Paar drehen —, die Nadel auf a herausziehen und wieder zwischen die Paare auf denselben Punkt stecken — mit 1 Halbschl. die Nadel einschließen, die Paare einmal drehen, das 1. Paar ablegen.

1 Halbschl. mit dem 2. u. 3. P., die Paare noch einmal drehen, Nadel auf b herausziehen und wieder zwischen die Paare auf b stecken, die Nadel einschließen, die Paare drehen, das 2. P. ablegen.

1 Halbschl. mit dem 3. u. 4. P., die Paare noch einmal drehen, Nadel auf c herausziehen und wieder zwischen die Paare stecken, die Nadel einschließen, die Paare drehen.

1 Halbschl. mit dem 3. u. 2. P., die Paare noch einmal drehen, eine Nadel auf Punkt 1 stecken, die Nadel einschließen, die Paare drehen.



a

b

Fig. 114. Löcherschlag. Aus der Modenwelt, Extrablatt.

1 Halbschl. mit dem 2. u. 1. P., die Paare noch einmal drehen, Nadel auf Punkt 2 stecken, Nadel einschließen, mit dem 3. u. 2. P. Punkt 3 wie Punkt 2 und 1 arbeiten.

1 Halbschl. mit dem 4. u. 5. P., die Paare noch einmal drehen, Nadel auf d herausziehen und wieder zwischen die Paare auf denselben Punkt stecken.

Punkt e mit dem 5. u. 6. P. wie Punkt d arbeiten. Punkt 4 wie Punkt 3 mit dem 4. u. 5. P. arbeiten, in schräger Richtung von rechts nach links die Punkte 5, 6 und 7 arbeiten, Punkt 8 mit dem 5. u. 4. P. ausführen, beide Paare ablegen. Punkt 9 mit dem 3. u. 2. P. arbeiten, Punkt f wie Punkt e mit dem 6. u. 7. P. arbeiten, Punkt 9 wie Punkt f mit dem 7. u. 8. P. arbeiten, dann mit dem 6. u. 7. P. die Punkte 10—15 arbeiten. Punkt 16 mit dem 7. u. 6. P.,

Punkt 17 mit dem 5. u. 4. P., Punkt 18 mit dem 3. u. 2. P., Punkt h wie Punkt g mit dem 8. u. 9. P., Punkt i mit dem 9. u. 10. P., Punkt 19—26 mit dem 9. u. 10. P., Punkt 27 mit dem 9. u. 8. P., Punkt 28 mit dem 7. u. 6. P., Punkt 29 mit dem 5. u. 4. P., Punkt 30 mit dem 3. u. 2. P.

Der Erbsengrund. (Fig. 117 u. 118). In die mit a, b, c, d, e, f, g bezeichneten Punkte werden Stecknadeln gesteckt, über die



Fig. 115. Klöppelbrief
zum sog. Rosengrund.

Aus Th. de Dillmont, Encyclopädie der weibl. Handarbeiten.

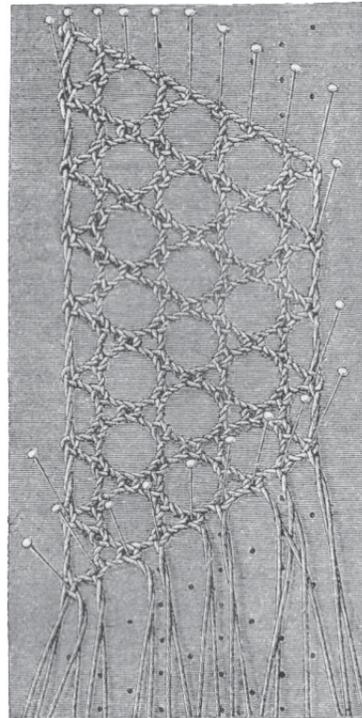


Fig. 116. Ausführung
des sog. Rosengrundes.

Nadel a und g je ein Klöppelpaar, über b, c, d, e, f zwei Paare gehängt.

1 Halbschl. mit dem 2. u. 3. P., die Nadel auf b herausziehen und zwischen die Paare wieder auf denselben Punkt stecken, die Nadel mit einem Halbschlag einschließen.

1 Halbschl. mit dem 2. u. 1. P., eine Nadel auf Punkt 1 stecken, die Nadel einschließen.

1 Halbschl. mit dem 4. u. 5. P., die Nadel auf Punkt c herausziehen und zwischen dieselben Paare auf denselben Punkt stecken, die Nadel einschließen.

1 Halbschl. mit dem 4. u. 5. P., eine Nadel auf Punkt 2 stecken, die Nadel einschließen.

1 Halbschl. mit dem 3. u. 2. P., eine Nadel auf Punkt 3 stecken, die Nadel einschließen.

1 Halbschl. mit dem 3. u. 4. P., 1 Halbschl. mit dem 2. u. 1. P., eine Nadel auf Punkt 4 stecken, die Nadel einschließen.

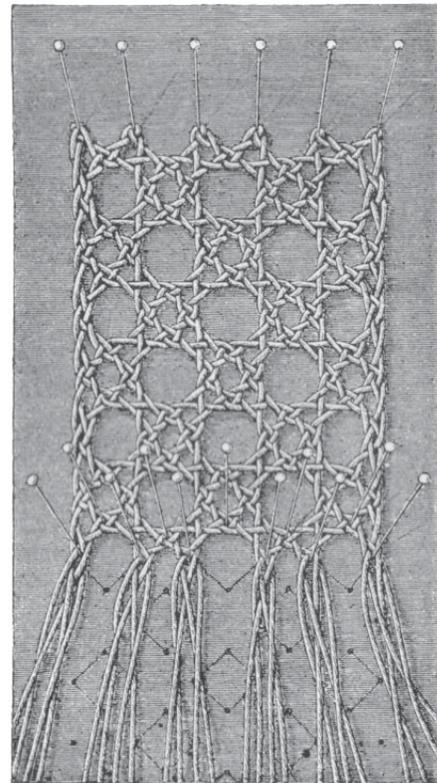
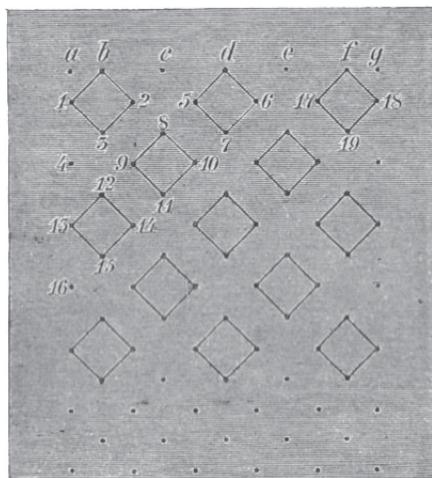


Fig. 117. Klöppelbrief zum sog. Erbsengrund. Fig. 118. Ausführung des sog. Erbsengrundes.
Aus Th. de Dillmont, Encyclopädie der weibl. Handarbeiten.

Ueber Punkt d wie bei Punkt c mit dem 6. u. 7. P. klöppeln. 1 Halbschl. mit dem 6. u. 5. P., eine Nadel auf Punkt 5 stecken, die Nadel einschließen.

Ueber Punkt e wie bei Punkt d klöppeln mit dem 8. u. 9. P., 1 Halbschl. mit dem 8. u. 7. P., eine Nadel auf Punkt 6 stecken, die Nadel einschließen.

1 Halbschl. mit dem 7. u. 6. P., eine Nadel auf Punkt 7 stecken, die Nadel einschließen.

1 Halbschl. mit dem 7 u. 8. P., die zwei Paare ablegen, 1 Halbschl. mit dem 6. u. 5. P., wodurch die Fäden im Carreau gekreuzt werden.

Ueber Punkt f wie über Punkt mit dem 10. u. 11. P. arbeiten. Ueber Punkt 17—19 wie über Punkt 5—7 arbeiten. Nach dem vollendeten Carreau 1 Halbschl. mit dem 9. u. 10. P., und 1 Halbschl. mit dem 11. u. 12. Paar.

Die Halbschläge zwischen den Carreaux, die angegeben sind und die von einem Carreau zum anderen schräg hinüberleiten, dürfen nicht vergessen werden, da dieselben das eigentliche Muster ergeben.

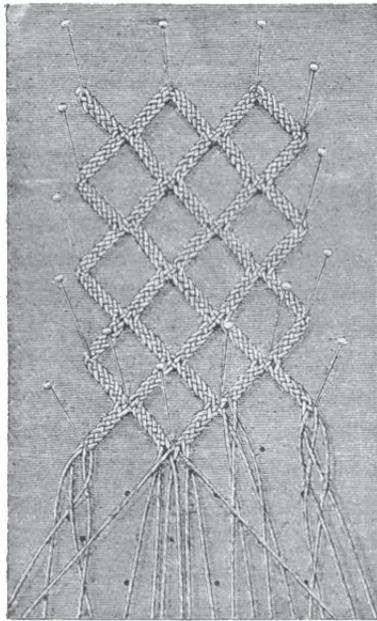


Fig. 119. Tüllgrund.

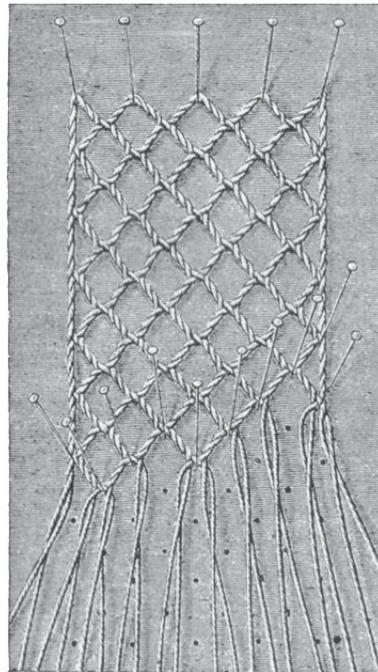


Fig. 120. Flechtnetz.

Aus Th. de Dillmont, Encyclopädie der weibl. Handarbeiten.

Der Tüllgrund. (Fig. 119.) Der Klöppelbrief zum Tüllgrund besteht nur aus regelmäßig versetzten Punkten, wie der Klöppelbrief zum Löcherschlag. Bei feinen Spitzenarten und feinem Faden müssen die Punkte entsprechend dichter, bei grobem Faden weiter auseinander gestellt werden.

1 Hlbschl: die Nadel auf den Punkt stecken, jedes der beiden Klöppelpaare zweimal drehen. 1 Hlbschl., die Nadel auf den Punkt stecken, zweimal drehen, u. s. w. Die eingesteckte Nadel wird nicht vom Faden eingeschlossen.

Das Flechtnetz. (Fig. 120.) Dasselbe besteht nur aus der fortgesetzt angewendeten vierteiligen Flechte, die an den Kreuzungspunkten, wo das letzte Paar der linken mit dem ersten Paar der rechten Flechte zusammentrifft durch:

1 Halbschl., Einstecken der Nadel, Einschliessen derselben durch 1 Hlbschl. verbunden wird. Darnach wird das links abgelegte Paar wieder hinzugenommen und die Flechte nach links zum Kreuzungspunkt fortgesetzt. Dann das rechts liegende hinzugenommen und die Flechte nach rechts bis zum nächsten Kreuzungspunkt fortgesetzt.

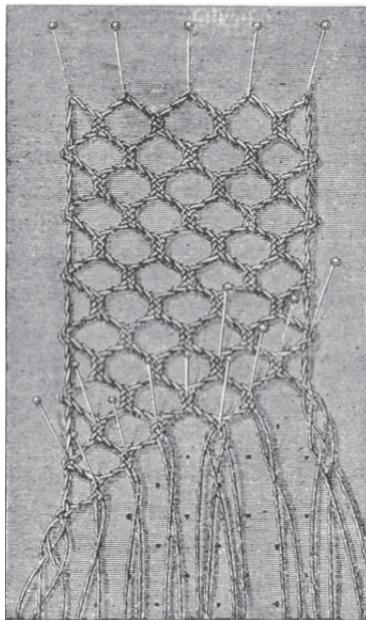


Fig. 121. Sogenannter Brüsseler Grund.

Aus Th. de Dillmont, Encyclopädie der weibl. Handarbeiten.

Der Brüsseler Grund. (Fig. 121.) Zur besseren Verdeutlichung ist derselbe wie der Tüllgrund größer dargestellt als er in der Verwendung bei Spitzen ausgeführt wird.

1 Ganzschlag mit zwei Klöppelpaaren, die Nadel auf den nächsten Punkt stecken und mit denselben Paaren noch 1 Ganzschl., jedes Paar drehen u. s. w.

Eine geschickte Klöpplerin behält stets alle bei einer Spitze in Verwendung kommenden Klöppeln unter der Hand, oder steckt doch nur diejenigen zurück, die sie zeitweise nicht gebraucht.

Anfängerinnen ist aber dringend zu raten, nur mit 4 Klöppeln unter der Hand zu arbeiten und die abgelegten, wie auch die nicht im Gebrauch befindlichen durch Stecknadeln getrennt zu halten, wie bei Abb. 110 zu ersehen ist. Auch ist der Arbeitsfaden anfangs recht kräftig zu nehmen.

Um Fäden zu ergänzen, die Fadenenden zu verknüpfen, bedient man sich des Weber- oder Schifferknotens. Die Erneuerung der Fäden darf sich nie zugleich über die ganze Fadenreihe erstrecken.

Man achte darauf, bei der Arbeit die Fäden in gleichmäßiger Länge von den Klöppeln abgewunden zu halten. Ungleiche Fadenlängen erschweren die Arbeit und bilden die Ursache von Ungleichheiten. Auch ist das Kissen rechtzeitig zu drehen, damit das Flechtwerk flach aufliegt.

Die eingesteckten Nadeln, welche die Gestaltung des Musters ermöglichen, werden, wenn ungefähr 10—12 Reihen gearbeitet sind, von oben weggenommen und aufs neue verwendet. Man darf niemals zu früh damit beginnen, weil sich sonst das durch die Nadeln gehaltene Flechtwerk infolge der Schwere der Klöppel zusammenziehen würde. Auch sind die Fäden nach beendigter Arbeit erst alle abzuschneiden, ehe die Nadeln entfernt werden.

3. Einzelarten der Klöppelspitzen.

ntwicklungsgang der Klöppelarbeit. Zeit und Ort der Erfindung der Klöppelarbeit ist nicht sicher nachzuweisen. Das Prinzip, auf dem sie beruht, Fäden untereinander zu verflechten und zwar in erster Linie als vierteiliges Geflecht, reicht zweifellos weit ins Altertum zurück. Die Entwicklung des Flechtwerks zu einem breiten flachen, gemusterten und durchbrochenen Gebilde unter Zuhilfenahme der anfänglich wahrscheinlich sehr primitiven Klöppel vollzog sich im Laufe der ersten Hälfte des 16. Jahrh., als die Mode den Besatz der Leinwand mit Bogen oder Zäckchen begünstigte.

Die Erfindung des Klöppelns wird verschiedenerseits für die Niederlande in Anspruch genommen. Man führt unter anderem zur Begründung die in alten italienischen Musterbüchern für Nadelspitzen häufig vorkommende Bezeichnung, „Ponto fiamengho“ an, (s. S. 96) und will in den betreffenden Mustern Nachbildungen der vlämischen Klöppelspitzenmuster sehen. Wahrscheinlich aber ist Italien, welches das unbestrittene Verdienst hat, die Nadelspitzenarbeit erfunden (so weit sich das Wort „erfinden“ für die Spitzenarbeit anwenden lässt) und entwickelt zu haben, auch das Ursprungsland der Klöppelspitze, und die Erfinder sind die Bordenweber, die Posamentiere, die sich auf jegliche Art der Fädenverflechtung verstanden und von der Mode unterstützt, die Grundzüge ihrer Arbeitsweise nach einer neuen Richtung entwickelten, die später fast ausschließlich von Frauenhand geleitet wird.

Das älteste erhaltene Musterbuch für Klöppelspitzen ist das in Venedig im Jahre 1557 erschienene Buch: „La Pompe.“ Die darin befindlichen Vorlagen für Klöppelarbeit erinnern stark an Posamen-

tier-Erzeugnisse und unterstützen deshalb die oben ausgesprochene Ansicht.

Nach der geschickten Darstellung der Muster, bei denen bereits das Prinzip des Leinenschlags in seinen Hauptzügen angewendet ist, nach dem Reichtum der Formen kann man mit Sicherheit annehmen, daß schon längere Zeit vor dem Erscheinen des Buches das Klöppeln in weiteren Kreisen bekannt war und geübt wurde.

Außer in dem Buch „La Pompe“ finden sich in den Spitzenmusterbüchern der Isabella oder Elisabetta Catanea Parasole (1600 und 1616 Rom) Vorlagen für Klöppelspitzen: „Merletti a piombini“ genannt. Es sind ausschließlich Muster für Flechtspitzen, die zum Teil mit etwas Leinenschlag durchsetzt sind und im Gesamtcharakter der unter Fig. 123 abgebildeten Spitze gleichen. Auch Mignerak (1605 Paris) und Vinciolo (1623 Paris) bringen Klöppelspitzenmuster, die schon von dem ersteren: *Passements, faits au fuseau* genannt werden.

Zur Ausgestaltung der einfachen Flechtweise und der Muster trug die Nadelspitze bei.

Indem man mehr und mehr über die Technik verfügen lernt und damit die Möglichkeit erlangt, die Muster reicher anzuordnen, schliessen sich die beiden Spitzenarten, Nadel- und Klöppelspitze eng aneinander an, und es ist schwer zu sagen, welcher Teil um die Zeit der höchsten Blüte der italienischen Spitzenindustrie der mehr einflussnehmende war. Wechselseitiger Einfluss fand bei dem edlen Streit um die Palme jedenfalls statt, denn dieselben Muster werden von beiden Spitzenarten verwendet und hier wie dort im gleichen Mafse schön und oft einander zum Verwecheln ähnlich hergestellt. (v. Fig. 122, die einer Nadelspitze gleicht.)

Als im 17. Jahrhundert die Nadelspitze zu freien, geschwungenen Formen übergeht, versucht die Klöppelarbeit beim Beschreiten der neuen Bahn gleichen Schritt mit der ersteren zu halten. Es stellt sich aber heraus, dass die Muster, welche in der Nadelspitzenarbeit leicht und schön ausgeführt werden können, der Klöppelarbeit Schwierigkeiten verursachen, die man nach dem Aussehen des Erzeugnisses nicht vermuten würde. Obwohl die Grenzen, welche die Technik der Form- und Mustergestaltung zieht, bei diesen Nachahmungsversuchen überschritten werden, haben dieselben ihr Gutes für die Weiterentwicklung des Klöppelns. Es erscheinen die Ziernetze, deren Vorbild

die Füllmuster der Nadelspitze sind, und die als solche innerhalb der in Leinenbildung ausgeführten Umriss der Form angewendet werden. (s. Fig. 65.)

Indem man, was das Entwerfen von Mustern für Klöppelspitzen betrifft, den technischen Teil wieder berücksichtigt, gestalten sich die Muster unter der geschickten Anwendung aller bei den Nachahmungsversuchen erlernten Netzbildungen in auffallender Weise um. Die Ziernetze werden als Grund verwendet, auf dem das Muster ruht. Diese neue Form der Klöppelspitze gewinnt im 18. Jahrhundert Einfluss auf die Form der Nadelspitze, zu welcher, und zwar in Alençon, der feine Maschengrund aufgenommen wurde, der in der nieder-

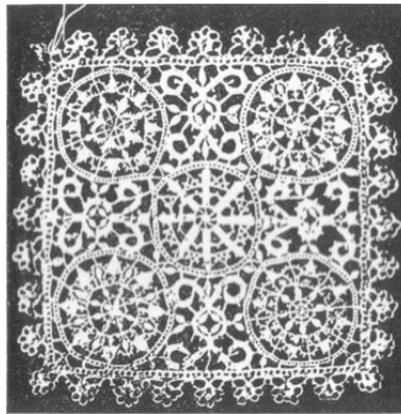


Fig. 122. Geklöppelte Nachahmung einer Reticella. 17. Jahrh. (II. Gruppe.)

ländischen Spitzenerzeugung derselben Zeit bezeichnend ist (siehe Seite 113)

Die im 16. Jahrhundert in enger Verbindung mit Italien stehenden Niederlande, wo die Spitzenarbeit und besonders die Klöppelarbeit früh heimisch wurde, haben das Verdienst, die letztere zur höchsten Feinheit, zu neuer Blüte entwickelt und in hervorragender Weise die Grundspitzen gepflegt zu haben.

Der geklöppelte, feine, sogenannte Brüsseler Grund, der an Malines-Spitzen verwendet und überaus mühsam herzustellen ist, wird zur unmittelbaren Veranlassung der Erfindung einer Maschine, vermittlels welcher ein feinmaschiges Gebilde erzeugt wird, das als „Tüll“ überall bekannt ist, und als billiger Ersatz des echten, mit der Nadel

oder der Klöppel gearbeiteten Grundes heute viel in Verwendung kommt. (Siehe Application-Spitze.)

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts gehen Nadel- und Klöppelspitze hinsichtlich der Muster wieder Hand in Hand (siehe Fig. 5 u. 6), doch nicht so sehr, um sich gegenseitig nachzuahmen, als dem Geschmack und dem Stil Rechnung zu tragen und zwar ausschließlich dem französischen, der, wie in vielen anderen Dingen, umsomehr in der Spitzenindustrie tonangebend sein konnte, als Frankreich im 18. Jahrhundert den größten Teil der in europäischen Ländern gearbeiteten Spitzen erzeugte und im Verein mit Belgien, wohin es vielfach Muster liefert, auch heute noch erzeugt.

Einteilungsversuche. Ist schon bei den Nadelspitzen eine völlig erschöpfende Zusammenstellung und Klassifizierung erschwert infolge des Mangels an umfassenden Quellenwerken, so bietet die Sichtung der Einzelarten der Klöppelspitzen weit unerquicklichere Ergebnisse.

Es beruht dies nicht nur in dem Mangel jeglicher Fachwerke über dieses Gebiet der Spitzenindustrie, sondern dies zum größten Teil in der Technik des Klöppelns selbst.

Die Arbeit des Klöppelns ist weniger Kunstindustrie, als die Nadelspitzenarbeit. Die letztere besteht, wie schon die Teilung der Arbeit beweist, aus einer ganzen Reihe von Vorgängen innerhalb der beinahe jeder Arbeiterin eine allerdings immerhin begrenzte Freiheit in der technischen Ausführung gelassen ist. (Stege, Schlingstich mit Lücken, Ziermuster, Zierstiche, Stickerei.)

Das Klöppeln beruht nur auf der Flechte, der Leinwand- und Formenbildung (Leinenschlag und Formenschlag), und auf den vermittels der Einzelschläge hervorgebrachten Ziernetzen, — den einzigen, ausgiebig zu varierenden Teil, — die allesamt bei Herstellung einer Spitze von einer und derselben Person ausgeführt werden, weil die Klöppelspitze ein Flechtwerk, im weiteren Sinn ein Hand-Gewebe ist.

Jedoch die von jedem Muster abhängige Einzelanwendung der Schläge, die andersgeartete Verbindungsweise der Formen, das Zusammenwirken von Flechte mit Leinwand, Flechte mit Formbildung, Leinwand mit Formbildung, Leinwand mit Ziernetzen, Leinwand mit

Netzgrund, der Einfluss des Materials auf die Technik, das Material selbst, die verschiedenen Gesichtspunkte, unter welchen das Muster für die Spitze entworfen ist, hinsichtlich der Verwendung oder auch als Nachahmung einer Nadelspitze, und schliesslich das Muster selbst sowie der Geschmack und Stil der Zeit geben den Klöppelspitzen das verschieden geartete Gepräge, führen zu den mannigfachsten Spielarten, welche die Sichtung so erschweren, wenn man nicht Namen und Herkunftsorte der Einzelarten erfinden will.

Eine Einteilung ist trotzdem nach Möglichkeit versucht worden und zwar auf Grund der eben angeführten technischen Umstellungen mit Berücksichtigung der Grundformen des Musters und des Zusammenhangs mit der Nadelspitze.

Die vielen Arten von Klöppelspitzen lassen sich nach dem Zusammenwirken verschiedener technischer Verfahren in sechs Hauptgruppen teilen, welche, wie sie der Reihe nach, zum mindesten bis zur fünften und dieselbe eingeschlossen, aufgeführt werden, auch so ziemlich der zeitlichen Entwicklung entsprechen dürften.

1. Spitzen, welche aus der Grundform der Klöppelarbeit, der Flechte, hervorgehen: Flechtspitzen.

2. Spitzen, bei welchen ausser der Flechte und dem Leinenschlag vornehmlich der Formenschlag in Anwendung kommt, der den wesentlichen Bestandteil des meist geometrischen, der Reticella verwandten Musters bildet: Formenschlagspitzen.

3. Spitzen, bei welchen der Leinenschlag den Hauptbestandteil des Musters ausmacht: Leinenschlagspitzen.

4. Spitzen, bei welchen das Muster zwar der Hauptsache nach im Leinenschlag ausgeführt, aber von einem Netzgrund umgeben ist: Leinenschlagspitzen mit Netzgrund.

5. Spitzen, bei welchen nicht nur der Grund aus einem Netz besteht, sondern als Besonderheit die mannigfaltig gearteten Ziernetze auffallen, die als Füllung der Formen, als locker gemusterte Unterbrechung in dem meist mit sehr feinem Zwirn und nicht allzu dicht ausgeführtem Leinenschlag, welcher das Muster bildet, stehen, aber auch als Grund, wie als Einzelform des Musters benutzt sind: Ziernetzspitzen.

6. Mit wenigen Ausnahmen dürften sich alle Klöppelspitzen in diese fünf Gruppen einreihen lassen, selbst diejenigen, welche auf den ersten Blick aus dem Rahmen zu fallen scheinen (der sog. Point

d'Angleterre), die deshalb und zum Teil auf Grund technischer Eigenarten und des Zusammenwirkens von Klöppel- mit Näharbeit (sog. Guipure de Bruxelles) oder als vereinzelt auftauchende Arten und direkte Nachahmungen von Nadelspitzen zu einer sechsten Gruppe und in Ermangelung eines besser bezeichnenden deutschen Wortes, unter dem Namen Kombinierte Spitzen zusammengefasst werden können.

I. Gruppe.

Flechtspitzen. Als Flechtspitzen werden jene Spitzen bezeichnet, bei welchen hauptsächlich die Vierflechte angewendet wird,

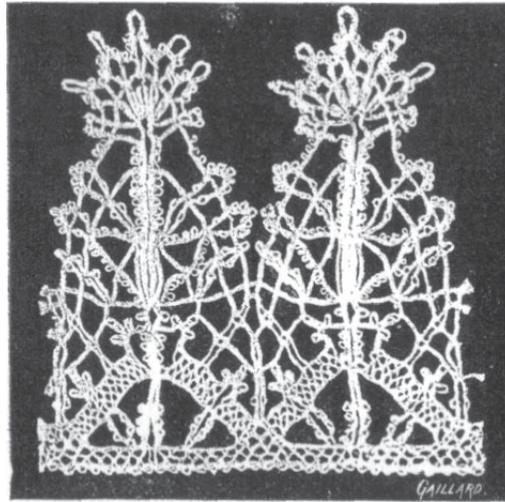


Fig. 123. Flechtspitze. Italien. 16. Jahrh. (I. Gruppe.)

die sich bald in gerader, bald in schräger Richtung bewegt, sich mit den begegnenden Fäden kreuzt und nach der anderen Seite wendet, stets aber einen wesentlichen Bestandteil des Musters bildet, ohne den das letztere einen Fehler in dem Bau erleiden würde. Die Muster der Flechtspitzen sind geometrisch und bestehen aus rund- oder spitzzackigen Endigungen, innerhalb welcher sternartig auslaufende, durch die Flechte gebildete Linien stehen.

Bei manchen Flechtspitzen ist das Prinzip der Leinwandbildung bereits in bescheidener Weise angewendet und fällt deshalb nicht sonderlich auf, zumal sich das Muster stets innerhalb der alten Formen bewegt.

Die Flechtspitzen sind so recht eigentlich Besatzspitzen, wie sie auch häufig genannt werden. Sie sind schmal und zierlich und ordnen sich dem Stoff, dessen Rand sie abschließend zieren, leicht und gefällig wirkend, unter.

Flechtspitzen (Fig. 123) wurden im 16. Jahrhundert nicht nur in Italien, sondern auch in Spanien, den Niederlanden und Deutschland hergestellt. Das Material bestand meist in Leinenfaden, aber auch in schwarzer und farbiger Seide, sowie in Gold- und Silberfaden, der viel in Italien und Spanien zur Herstellung von Besätzen benutzt wurde. Dass sie aber schon im 15. Jahrhundert hergestellt worden sind, lässt sich an Bildern und Skulpturen nachweisen. So trägt die Prinzessin von Urbino (Büste von Desiderio da Settignano, 1428—1464, Berliner Museum) einen zwar geradlinig abschließenden Besatz des Halsausschnittes ihres Gewandes, der aber unzweifelhaft eine Klöppelspitze zum Vorbild hatte. Das Muster ist denkbar einfach und dürfte nur aus Flechten bestanden haben, die sich in regelmäßiger Weise kreuzten und kleine Lücken bildeten.

II. Gruppe.

Formenschlagspitzen. In den Flechtspitzen mit Leinenschlag ist bereits die Grundlage für die Formenschlagspitze vorhanden. Die Flechte ist jedoch hierbei stark zurückgedrängt und bildet nur die Stäbe, das verbindende Gerüst der Zierformen untereinander, die der Hauptsache nach im Formenschlag ausgeführt sind. Selbst der Leinenschlag, der in dieser Gruppe und besonders bei Spitzen, welche den Uebergang zur dritten Gruppe bilden, angewendet ist, erscheint sehr dicht, dem Formenschlag (siehe Formenschlag, Technik der Klöppelspitze) ähnelnd, der im Grunde nur als eine Spielart des Leinenschlags angesehen werden kann, aber eine auffallende eigenartige Wirkung hat.

Die Muster der Formenschlagspitzen (Fig. 124 u. 125) gleichen jenen des Punto tagliato und der Reticella (daher die häufig vorkommende Bezeichnung: geklöppelte Reticella) und sind denselben anfangs vielleicht tatsächlich nachgebildet worden (s. Fig. 122), was die vielen Musterbücher für Nadelspitzen des 16. und 17. Jahrhunderts sehr erleichtern konnten. Da sich geometrische Muster im gleichen Maße gut für beide von einander grundverschiedene Arbeitsarten eignen, kann man Formenschlagspitzen nicht Nachahmungen nennen,

umsoweniger, als sie mit Fug und Recht zu den ersten und edelsten, eine große Dauerhaftigkeit besitzenden Spitzen zu zählen sind.

Die Einzelformen der Muster sind kräftiger betont als jene der Flechtspitzen und zwar infolge der technischen Spielart. Der Formenschlag ermöglicht es, gleich dem Schlingstich in der Nadelspitze, gerundete Formen herzustellen, so dass man reichgegliederte Sterne und Rosetten, ja menschliche und tierische Figuren damit ausführte, die innerhalb der Quadratur oder den Zacken stehen und diese füllen.

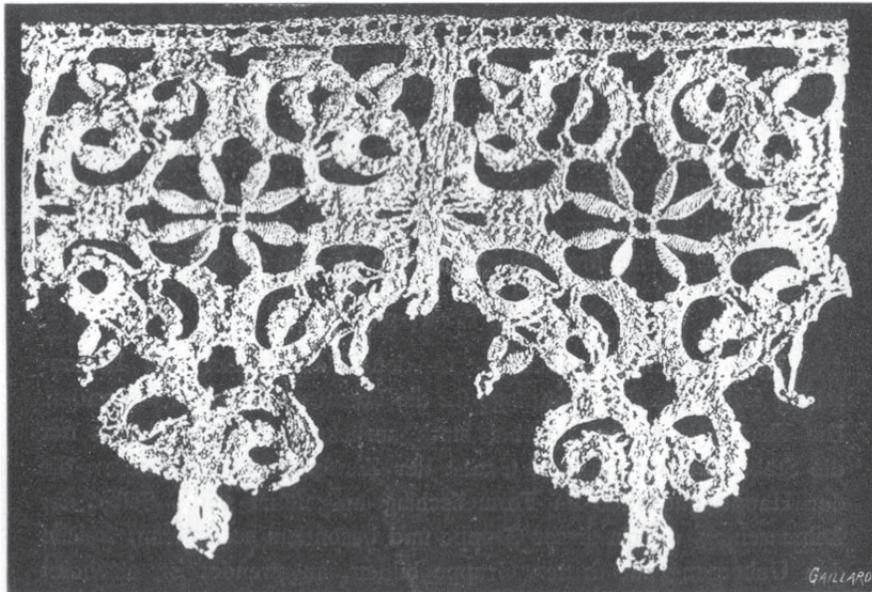


Fig. 124. Klöppelarbeit. Italienisch. Anfang 17. Jahrh. (II. Gruppe.)

Gleich der Reticella bestehen diese Klöppelspitzen meist aus einer Borde mit einem in Bogen oder Zacken endigenden Abschluss.

Die Formenschlagspitzen sollen zumeist in Genua gepflegt worden sein, wo im 17. Jahrhundert die Klöppelspitze das gewesen sein soll, was die Nadelspitze in Venedig zu derselben Zeit war: eine ausgedehnte einträgliche Industrie, die Tausenden von Arbeitern und Arbeiterinnen Verdienst brachte.

Der Arbeitsfaden besteht meist aus Leinen, aber wie bei den Flechtspitzen auch aus Seide, Gold und Silber, Fadenarten, die vielfach in südlichen Ländern verwendet wurden.

III. Gruppe.

Leinenschlagspitzen. Als die Muster der Spitzen geschwungene Formen aufnehmen, tritt der Leinenschlag mehr und mehr in Verwendung, der Formenschlag jedoch zurück, der mit der Flechte hier und da als Steg und somit zur Verbindung, als Stütze der Formen benutzt wird, aber, je nachdem das Muster locker oder dicht ist, ganz wegfällt.

Die ersten Spitzen dieser Gruppe hatten noch stark betonte Bogen- und Zackenendigungen, die sich allmählich abrunden und dem Muster anpassen, das mit der Zeit charakteristische, stark stilisierte

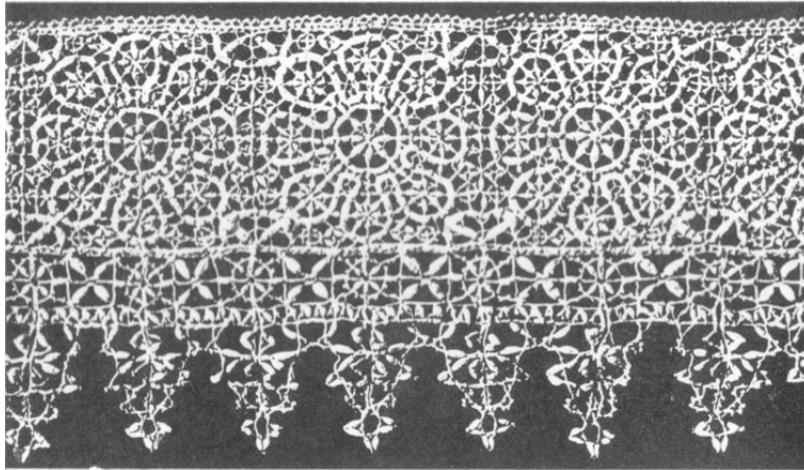


Fig. 125. Klöppelarbeit. Italien. 17. Jahrh. (II. Gruppe.)

Pflanzenformen annimmt. Allgemein und mit Recht wird angenommen, dass diese Spitzenarten vorzugsweise in Flandern, Brabant (Fig. 126 u. 127) und Schleswig in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gemacht worden sind. Sicher ist, dass sie sich im Erzgebirge und in den slavischen Ländern als Hausindustrie (Fig. 128) bis zum heutigen Tage erhalten haben oder dort eingeführt worden sind, allerdings in einfacheren, weniger ernsten Mustern, die meist aus einem sich schlangenartig windenden, in Leinenschlag ausgeführtem Band bestehen. Technisch werden solche Spitzen je nachdem als Leinenrissspitzen, Spitzen mit unterbrochenem Riss, oder

mit geteiltem Riss und nach der Art des Musters und eigentümlicher technischer Varianten als Klosterarbeit, sowie nach der Verwendungsart als Kirchenspitzen bezeichnet.

Leinenschlagspitzen wurden, wenn auch seltener, in schwarzer

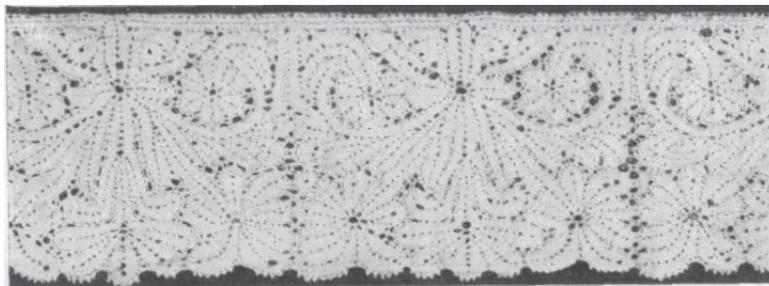


Fig. 126. Klöppelarbeit. Brabant. 17. Jahrh. (III Gruppe.)

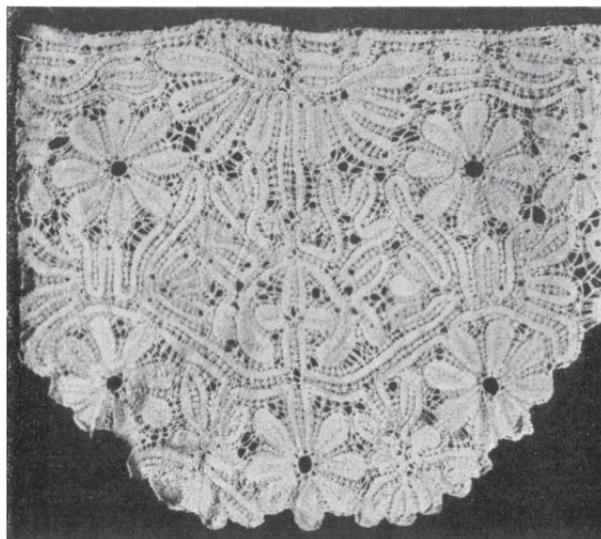
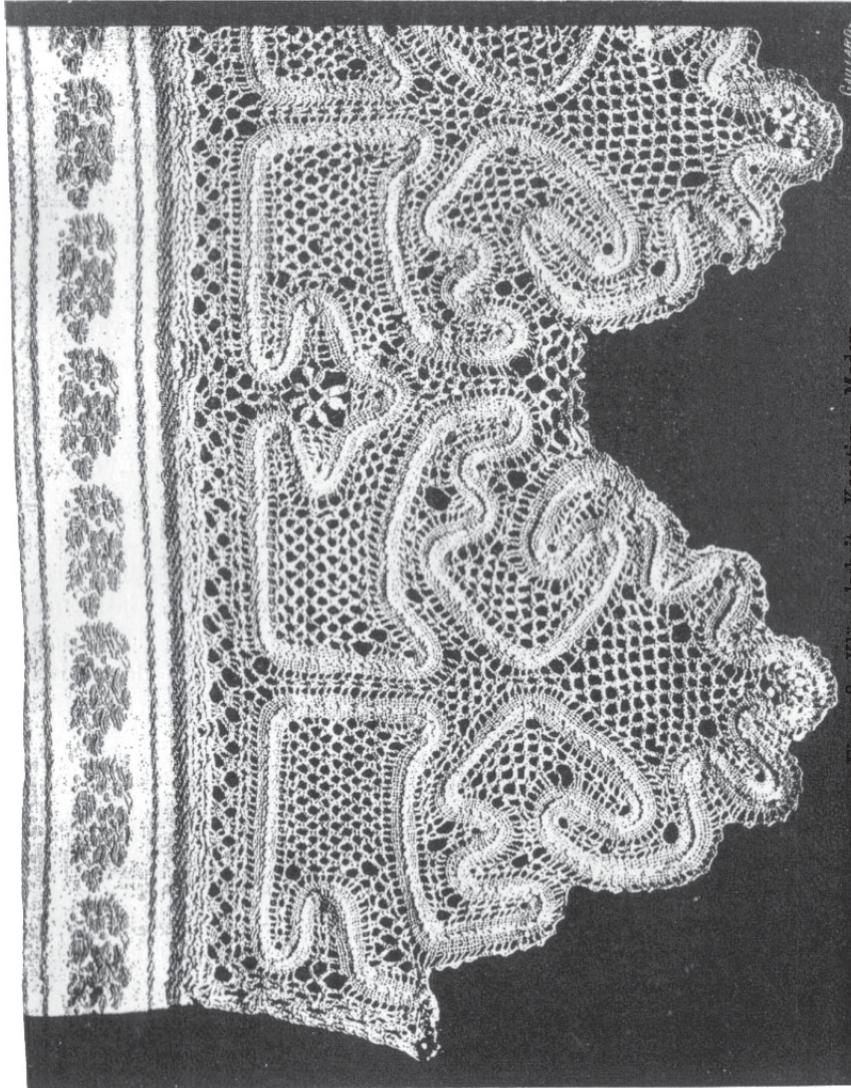


Fig. 127. Klöppelarbeit. 17. Jahrh. (III. Gruppe.)

Seide hergestellt. In bunter Seide werden sie heute noch viel in slavischen Ländern ausgeführt, wo sie als Hals- und Aermelbesatz leinener hemdartiger Gewandteile dienen.

Die zu dieser Gruppe gehörigen Spitzen erscheinen in so mannigfaltiger Gestalt, dass sie ein Einreihen oft erschweren, zumal einige

stellenweise schon als Uebergangsarten zur nächsten Gruppe betrachtet und mit gleichem Recht hierhin wie dorthin eingereiht werden können.



Hinsichtlich der Technik gehört in diese Gruppe auch die Posamentierspitze, die Gimpenspitze (Fig. 129), deren Aussehen

infolge des Materials und der dadurch bedingten technischen An-

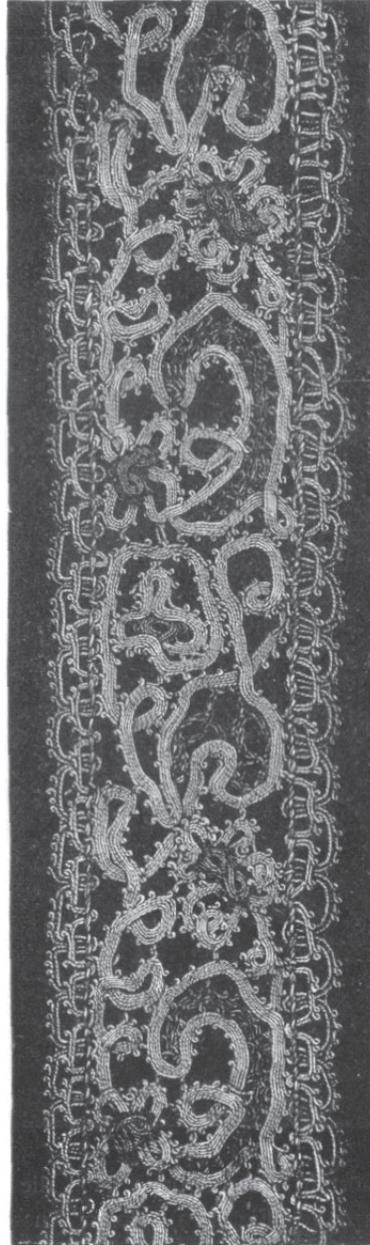


Fig. 129. Klöppelarbeit. Gimpenspitze. (III. Gruppe.)

passung ein von den Leinenspitzen grundverschiedenes ist. Die Rissfäden (siehe Technik der Klöppelspitze S. 143) bestehen aus seidener Gimpenschnur, die Lauffäden dagegen aus feiner Seide, die in der dicken Schnur fast verschwindet.

Gimpenspitzen wurden sowohl in Seide wie Baumwolle, Wolle, Silber und Gold angefertigt. Der Fig. 129 verwandte Arten werden als spanische bezeichnet. Das Ursprungsland der Spitzenart ist auch möglicherweise Spanien, doch sind keine sicheren Anhaltspunkte dafür zu finden. Jedenfalls können Gimpenspitzen als zur Posamentierarbeit insofern gezählt werden, als sie ihrem ganzen Wesen nach dekorativ wirkende Besätze, nicht Spitzen im allgemeinen Sinne sind. Sie bilden die unschuldige Ursache zur Aufnahme des Wortes *Guipure* in der Spitzenbezeichnungsskala. Das Wort soll vom 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts in Frankreich für Gimpenschnüre (das sind Schnüre, die aus einem jenachdem dicken oder dünnen Fadekern bestehen, der mit einem feinen wollenen, baumwollenen, seidenen, goldenen oder silbernen Faden dicht umwickelt

ist), in Verwendung gewesen sein. Silberne und goldene Besätze waren im 17. Jahrhundert stark im Gebrauch und man hat zur Herstellung derselben die Gimpenschnüre, Guipures, verwendet. Dass man der Kürze und Bequemlichkeit wegen Besätze aus Guipures zuletzt kurzweg Guipures nannte, kann nicht befremden. Im Verlauf der Zeit jedoch, als Gimpenschnüre auch dazu dienen, die gestickten Reliefs der Nadelspitze zu ersetzen (siehe Gimpenspitze S. 120) und die Umrisse der Formen des Musters einer Klöppelspitze zu bilden, nennt man auch diese „Guipures“ und fasst darunter alle Spitzen zusammen, die um diese Zeit noch keinen Grund haben, sondern deren Formen durch Stege verbunden sind. Der Name Guipures bleibt von dieser Zeit für Spitzen ohne Netz- oder Maschengrund und ist seiner Bedeutung beraubt, ohne aber für die Sache, die er bezeichnet, berechtigt zu sein.

IV. Gruppe.

Leinenschlagspitzen mit Netzgrund. Sie sind in technischer Beziehung der vorstehenden Gruppe verwandt. Was aber dort die Aufgabe der Flechte oder des Formenschlags ist, wird hier von einem regelmäßig gestalteten Grund übernommen, einem Netzwerk, welches die Formen umgiebt, trägt, verbindet, zusammenhält. (Fig. 130, 131 u. 132.)

Wohl treten hier und da zierlich gestaltete und mannigfach geartete Netze auch als Füllung der Formen auf und als Uebergangsstufe zur fünften Gruppe, doch stehen sie nur als Beiwerk in dem schweren, aber meist gedankenvollen, edlen, mit dem Leinenschlag hergestellten Muster.

Der Netzgrund ist bei diesen Spitzen, die mit kräftigem Leinenfaden ausgeführt sind, einfach und mehr oder weniger dicht gebildet, der Dicke des zu verarbeitenden Fadens, der Gröfse des Musters, oder der Verwendungsart der Spitze entsprechend. Auch ist der untere Abschlussrand wie bei der Reliefspitze geradlinig und nur mit Zähnchen oder Bogenpikots besetzt.

Diese Spitzen sollen, wie die der dritten Gruppe, meist in Flandern und Brabant hergestellt worden sein. Doch wird auch Mailand als der Ort angeführt, in welchem Leinenschlagspitzen mit Netzgrund hergestellt worden sein sollen. Als Unterscheidungszeichen der Brabanter und Mailänder Arbeit wird, und zwar von spitzen-

kundigen Niederländern selbst, angeführt, die Muster der Mailänder Spitzen Ende des 16. Jahrhunderts seien schwerer und dichter angeordnet als diejenigen Flanderns und Brabants derselben Zeit. Jedenfalls sind die Klöppel-Spitzen dieser Zeit in Muster und Technik so verwandt, dass sich der Herkunftsort, ob Mailand oder Brabant — vorausgesetzt, dass Mailand wirklich dabei in Frage zu kommen hätte — nicht sicher wird bestimmen lassen.



Fig. 130. Klöppelarbeit. (IV. Gruppe.)

Die Spitzen mit Netzgrund bereiten, indem sich mit der Zeit der Arbeitsfaden verfeinert und die Ziernetze mehr und mehr vordrängen, die fünfte Gruppe vor. (Fig. 132.)

V. Gruppe.

Ziernetzspitzen. In dieser Gruppe gipfelt der Höhepunkt der Klöppelarbeit, die im Verlaufe des 18. Jahrhunderts sich durch

geschickte Verwendung der bekannten Schläge, die in's Unendliche variiert werden, an Mannigfaltigkeit der Muster und Motive so bereichert, dass ihr in allen kommenden Zeiten nichts wirklich Neuartiges, aus der Technik des Klöppelns Erwachsenes wird hinzugefügt werden können.

Innerhalb der Muster findet ein steter und rascher Wechsel statt. Im wesentlichen jedoch sind es anmutige, mehr oder minder stilisierte Pflanzenmotive, Ranken, Blumenzweige in zeit- und entsprechend stilgemäßer Anordnung.

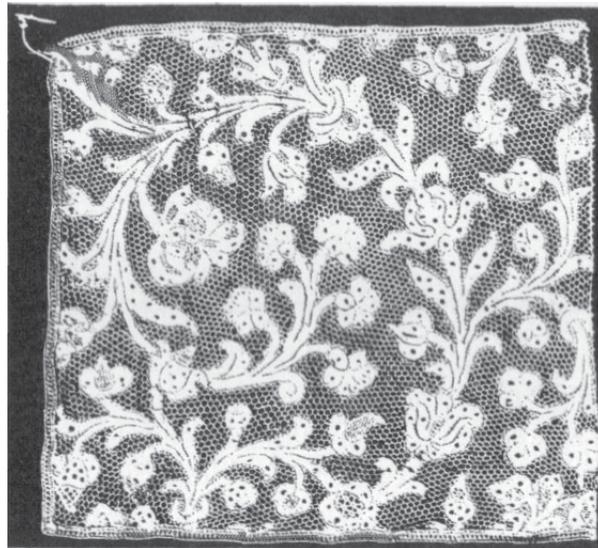


Fig. 131. Klöppelarbeit. (IV. Gruppe.)

Von den vielen Ziernetz-Spitzenarten haben die ziemlich allgemein als Valenciennes-Spitzen bezeichneten Klöppelarbeiten (Fig. 133, 134, 135) noch die meiste Verwandtschaft mit der vierten Gruppe, unterscheiden sich aber, wie auch die noch folgenden anderen Arten, durch den überaus feinen Faden, mit dem sie hergestellt sind, und die etwas lockere Bildung des Leinenschlags, aus dem das Muster besteht. Der Abschlussrand dagegen ist bei den frühesten Valenciennes-Spitzen noch geradlinig, gestaltet sich aber später zu kleinen, sanft geschwungenen Bogen in verschiedenen Gröfsen, die einen gemusterten Rand bilden, der häufig in engem Zusammen-

hang mit dem ganzen Muster der Spitze steht und an seiner Kante mit winzigen Zähnchen oder Bogenpikots besetzt ist. Innerhalb der großen Gruppe der sogenannten Valenciennes-Spitzen — die Mehrzahl ist nicht in Valenciennes gemacht — giebt man für Spitzen mit

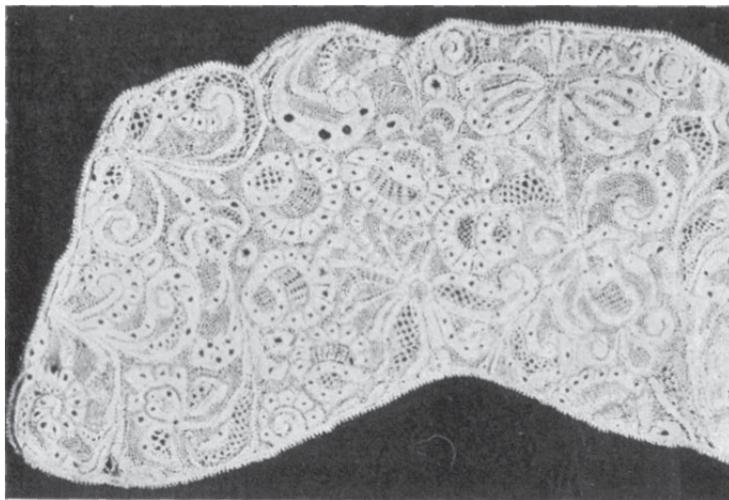


Fig. 132. Klöppelarbeit. Uebergang zur V. Gruppe.

variiertem Ziernetzgrund und besonders feiner Ausführung als Herkunftsort Binche an. (Fig. 135.) Dagegen sollen Spitzen aus Ypres einfacher sein, und was dergleichen Ansichten mehr sind, die verschiedenerseits ausgesprochen werden, oft sehr verschiedenartig lauten

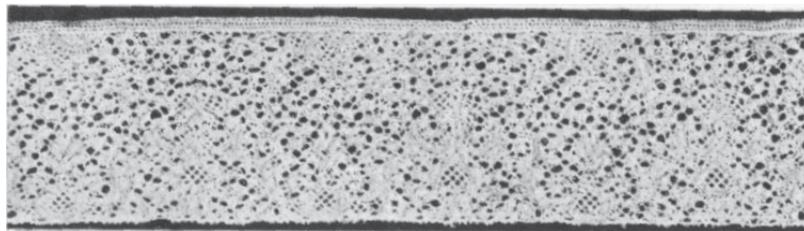


Fig. 133. Klöppelarbeit. 18. Jahrh. (V. Gruppe.)

und deutlich darthun, wie wenig man über den Charakter der alten Fabrikationsweisen in niederländischen Orten bis heute unterrichtet ist.

Die Malines- oder Mecheler-Spitzen (Fig. 6, 136 u. 137), die aber auch in der Umgegend von Mecheln erzeugt wurden, ge-

hören zu den wenigen Spitzenarten, die in dem mehr und mehr umsichgreifenden Streit um richtige Bezeichnung der Herkunftsorte einzelner Spitzen verhältnismäßig unberührt blieben. Die Ursache davon ist in dem charakteristischen Merkmal zu suchen, das sie haben und welches es auch einem Laien ermöglicht, Malines-Spitzen unter Hunderten verschiedener Arten leicht herauszufinden. Es besteht in einem weichen, undrellierten und in folgedessen glänzend aussehenden Leinenfaden, der, stärker als die übrigen Arbeitsfäden, jede einzelne Form des Musters umgrenzt, indem er während des Klöppelns mitgeführt wird.

Damit ihn die Arbeiterin unter den vielen Klöppeln, die sie unter den Fingern hat, rasch erkennt, ist er meist auf einen, durch die Farbe und das Material von den anderen verschiedenen Klöppel gewunden. (Siehe Werkzeuge der Klöppelspitze, Fig. 102.)

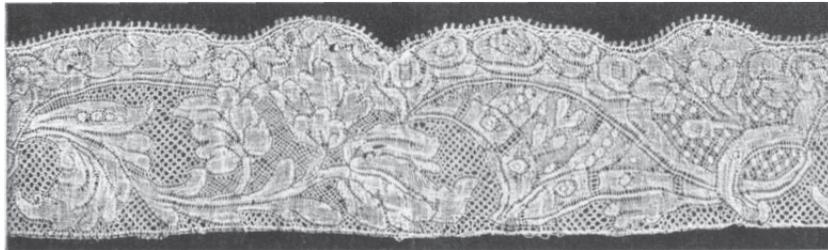


Fig. 134. Valenciennes-Spitze. 18. Jahrh. (V. Gruppe.)

Außer diesem dicken Faden, der das Muster bestimmter vom Grund hervortreten lässt, sind innerhalb der Formen reichgegliederte Ziernetze, nach der Art der Zierstiche (modes) der französischen Nadelspitze des 18. Jahrhunderts, angebracht. In dem Gegensatz des mild wirkenden Musters und Grundes zu den bestimmt hervortretenden Ziernetzen liegt der Hauptreiz der Malines-Spitzen, die, gleich den Valenciennes- und Brüssel-Spitzen, hinsichtlich der Muster bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts ganz unbedeutend geworden sind. Ein in alten Mecheler Spitzen wiederkehrendes Motiv ist ein Blumentopf, aus dem sich Zweige nach rechts und links teilen. Eine derart gemusterte Spitze wird mit „potten kant“ bezeichnet.

Auch die sogenannten Brüsseler Spitzen (Fig. 138 u. 139) haben technisch etwas Eigenartiges. In Muster und Anordnung der Netze stimmen sie mit den Malines-Spitzen überein. Was jedoch

hierbei von einem mitgeführten starken Faden hervorgebracht wird, eine Art Relief, das wird durch ein reliefartig am Rande einzelner Formen aufliegendes Bändchen bewirkt, das organisch mit der Form verbunden ist.

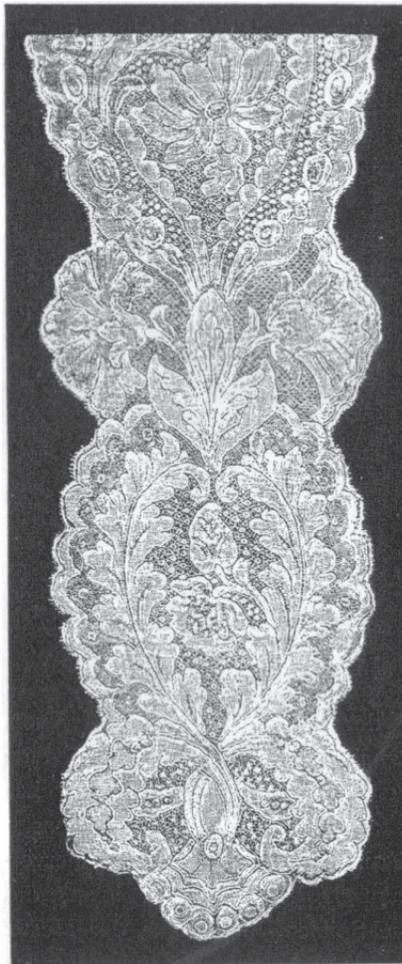


Fig. 135. Valenciennes-Spitze. 18. Jahrh.
(V. Gruppe.)

Um das Relief herzustellen, werden die das Muster im Leinenschlag bildenden Fäden, wenn sie am Rande der Form angelangt sind, mit einigen dem Umriss entlang laufenden anderen Fäden vereinigt und dann wieder als Schussfäden in die Form zurückgeführt. So entsteht ein schmales Bändchen als erhöhte Abgrenzung der Form vom Grund.

Weil durch das sich wiederholende Zurückführen der Fäden in die Form, statt Hinausführen in den Grund, die Formen für sich hergestellt werden, muss der Grund nachträglich, wenn das Muster fertig ist, eingeklöpelt und vermittlems einer feinen Häkelnadel, mit welcher die Fäden an den Formen befestigt werden (siehe Technik der Klöppelspitze S. 145), mit diesen verbunden werden. Oder es wird der Grund, der bei dieser Spitzenart auch in der Form von Stegen ausgeführt wird, zuerst gearbeitet und danach werden die Formen eingesetzt.

Die Bezeichnungsweise der drei letztgenannten Spitzenarten, Valenciennes, Malines, Brüssel, die durch ihre Eigenart und durch die technischen charakteristischen Verschiedenheiten in dem Chaos der Klöppelspitzenarten einen erfreulichen Ruhepunkt bilden, ist

ziemlich allgemein, doch nicht etwa aus dem Grunde, weil man der Ansicht ist, dass diese Art ausschließlich in Valenciennes, jene in Mecheln, die dritte in Brüssel hergestellt worden sei, sondern weil diese Orte wahrscheinlich der Hauptsache nach die ihnen zugeschriebene Spitzenart gepflegt haben.

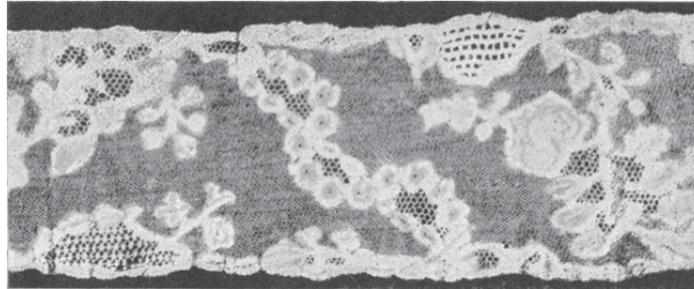


Fig. 136. Malines-Spitze. 18. Jahrh. (V. Gruppe.)

Sicher ist, dass bei dem wachsenden Verkehr der Völker und dem beinahe in's Maßlose gesteigerten Bedarf und Verbrauch an Spitzen eine neue Spitzenart bald Gemeingut wurde und ohne Zweifel sind Malines-Spitzen in Valenciennes, Valenciennes-Spitzen in

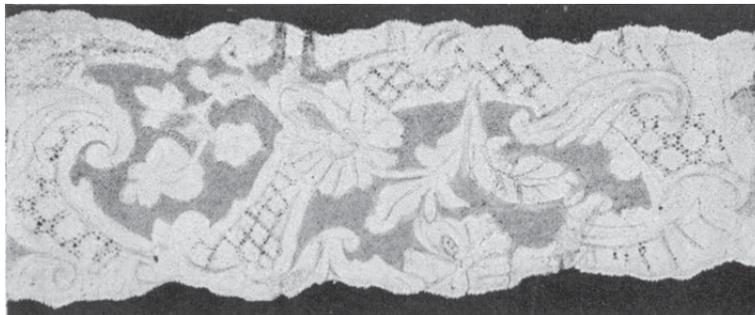


Fig. 137. Malines-Spitze. 18. Jahrh. (V. Gruppe.)

Brüssel und umgekehrt hergestellt worden. Um aber die Anzahl der vorhandenen und oft unbegründeten Bezeichnungen nicht zu vermehren und um nicht neue Verwirrung in die alte zu bringen, sollten die drei Namen:

Valenciennes-	} Spitzen,
Malines-	
Brüsseler-	

die auch in allen von Spitzen handelnden Werken ziemlich gleichmäÙig für dieselben Spitzenarten wiederkehren, beibehalten werden.

Fig. 138. Brüsseler Spitze, sog. Guipure. Erste Hälfte des 18. Jahrh. (V. Gruppe.)



VI. Gruppe.

Combinierte Spitzen. In diese Gruppe gehört die Appli-
cations- oder Aufnäh-Spitze, bei der erst die Formen geklöpelt

und dann entweder auf echten Klöppelgrund oder auf Tüll aufgenäht werden, ein Verfahren, das seit der Erzeugung von Tüll sowohl zur Herstellung von Aufnäh-Nadel- wie Aufnäh-Klöppel-Spitzen in Anwendung ist.

In die Gruppe der kombinierten Spitzen sind ferner alle Spitzen

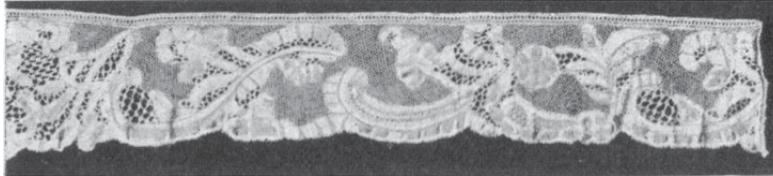


Fig. 139. Brüsseler Spitze. 18. Jahrh. (V. Gruppe.)

einzureihen, die hinsichtlich des Musters in diese, nach der Art der technischen Durchführung aber in eine andere Gruppe gehören, so z. B. der Point d'Angleterre, der einen der streitigsten Punkte bildet, sobald es sich um die Einreihung alter Spitzen nach Technik,

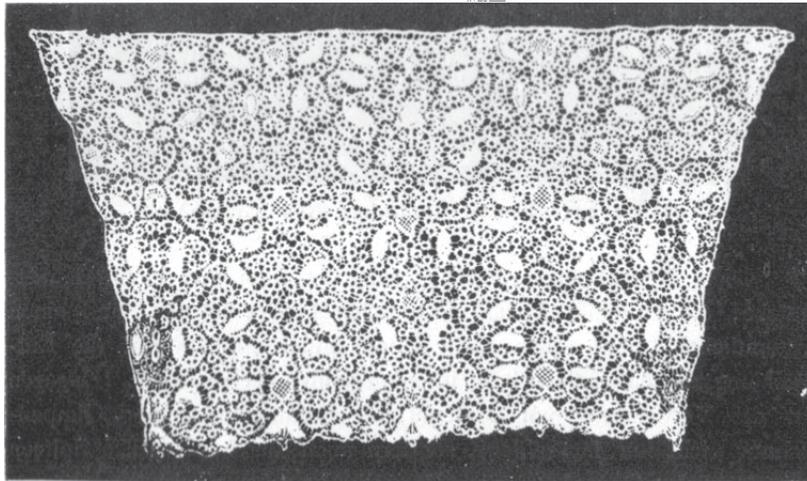


Fig. 140. Nach Seguin: Guipure, Façon Angleterre. 17. Jahrh. (V. Gruppe.)

Land und Ort handelt. England nimmt ihn für sich in Anspruch, Frankreich bemüht sich darum und in Brüssel ist man der Ansicht, dass man ihn in den Niederlanden eigens für den englischen Markt angefertigt, nicht aber England selbst ihn erzeugt habe. So gibt es in der langen Liste der Spitzenbezeichnungen ein Guipure de Belgique,

façon Angleterre; Guipure, façon Angleterre; Guipure anglaise; Guipure à brides d'Angleterre, passements aux fuseaux, façon Angleterre, und Point de France, façon Angleterre. Darunter versteht man zum Teil Spitzen, ähnlich der Fig. 140, die entweder das Ringelwerkmotiv haben, oder auch Motive des in derselben Figur stehenden zierlichen Ornamentes mit Ziernetzfüllungen tragen, um welches sich stilisierte Blumen ziehen.

Ferner sind kombinierte Spitzen die oft ganz merkwürdigen Nachahmungen von Nadelspitzen. Das Muster ist geklöppelt, während die zierenden Zugaben, so die Reliefs und die Stege, vermittle der Nadel hergestellt sind.

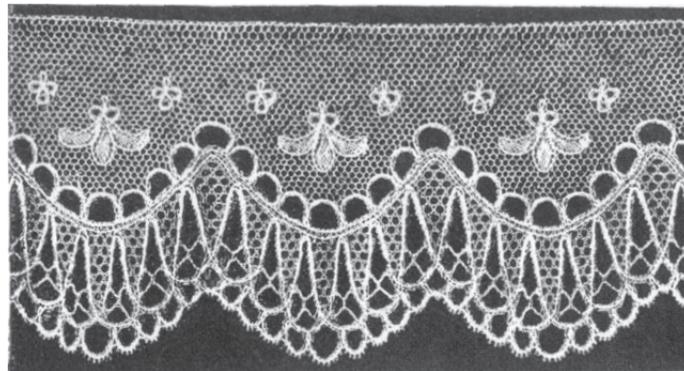


Fig. 141. Blonde. Erzgebirge. (VI. Gruppe.)

Diese Nachahmungsversuche bilden in ihrer Art kleine Kunststücke, die zu einer Anzahl technischer Motive führten, und einen wesentlichen, wenn auch nicht immer guten Einfluss auf die Entwicklung der Klöppelarbeit in ihren gesamten Teilen üben. Dagegen ist die Verwendung von Material der Posamenterie, der Gimpenschnur nicht nur für seidene, sondern auch für feine weiße Spitzen ein glücklicher Gedanke, der zur Herstellung auch von wirklich schönen, edlen, frei aus sich selbst entwickelten Klöppelspitzen führte.

Interessant sind die geklöppelten Nachahmungen frühfranzösischer Spitzenarten mit Rosettenstegen und Steggrund, welche zeigen, einer wie großen Beliebtheit sich kostbare Nadelspitzen zu erfreuen hatten, da man sie oft zum Vorbild gewählt hat.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann man, und zwar zu-

erst in Frankreich, zur Herstellung von Spitzen wieder Seidenfäden zu benutzen. Der Name für seidene Spitzen, „Blondes“ (wahrscheinlich auf Grund der gelben Farbe der Seide, welche zur Herstellung benutzt wurde, so genannt), erscheint im Jahre 1754 vielfach in französischen Inventarien derselben Zeit. Als diese Spitzen in den Handel kamen, soll man sich in Alençon beeilt haben, seidene Spitzen auch vermittle der Nadel herzustellen. Das Unternehmen scheint aber nicht von Dauer gewesen zu sein, denn es finden sich nur sehr selten alte seidene Nadelspitzen in der Art der damaligen Zeit, und

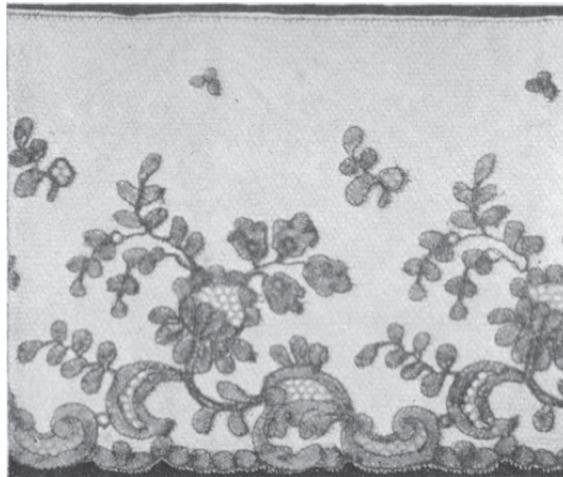


Fig. 142. Chantilly. Anfang des 19. Jahrh. (VI. Gruppe.)

die sich gefunden haben, sind sehr verdorben, denn der Seidenfaden war in dieser Form verarbeitet wohl nicht haltbar.

Wie der Ort heisst, wo die Blondes zuerst gemacht wurden, scheint nicht bekannt zu sein. Die Spitzen, die man heute als Blondes bezeichnet, sind Klöppel-Spitzen, bei welchen der Glanz auffällt, welcher die dicht gearbeiteten Formen des Musters umspielt. Er ist die Folge der sehr locker nach Art des Formenschlags (s. S. 145) durch die Kettfäden geführten Schlussfäden. Das Muster, das in feinem Maschengrund ruht, ist ähnlich der Malines-Spitze mit einem kräftigen Faden umzogen.

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab sind im Erzgebirge viel seidene Spitzen, ebenfalls Blondes genannt, geklöppelt worden. (Fig. 141.)

Den Blondes insofern verwandt, als das Material in Frage kommt, sind sogenannte Chantilly - Spitzen (Fig. 142), die in Frankreich in Bayeux, Caen, Le Puy und Chantilly gemacht werden. Das Muster, das in feinem Netzgrund ruht, ist meist im sog. Gimpenschlag (siehe Fig. 111) hergestellt und von einem dicken Faden umzogen. Die Ziernetze bestehen vielfach aus einem dem Rosengrund (Fig. 116) ähnlichen Musterchen. Hinsichtlich der Anordnung des Musters gleicht die Spitze der Nadelspitze.

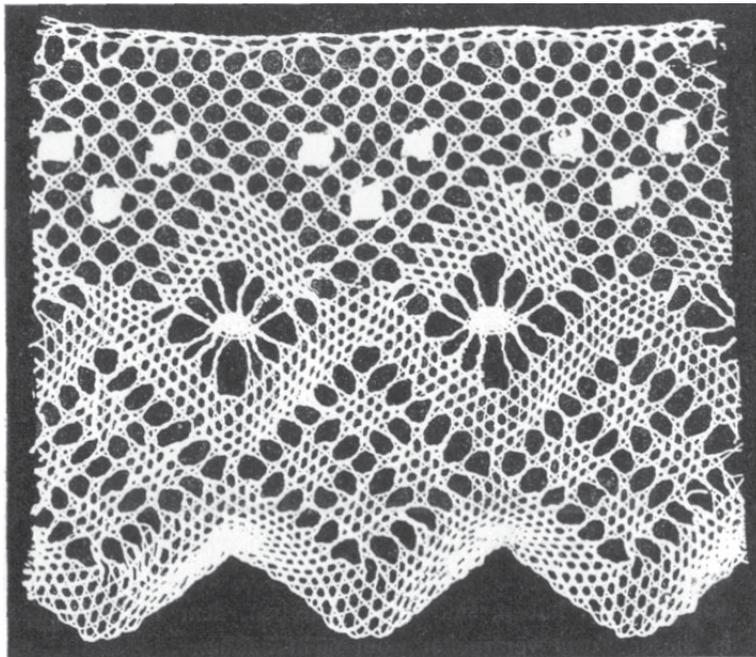


Fig. 143. Torchonspitze. Modern. Aus Seguin, La Dentelle. (VI. Gruppe.)

Unter der Bezeichnung Torchon-Spitze (Torchon = Handtuch) werden, wie schon der Name vermuthen lässt, ganz einfache, aber in ihrer Art charakteristische Spitzen verstanden. Technisch kommen nur die einfachsten Verflechtungen, Leinenschlag, Gimpenschlag, Löcherschlag, etwas Formenschlag, alle aber in lockerer, primitiver, ja zuweilen recht grober Ausführung, in Verwendung und stehen, man möchte sagen, unvermittelt nebeneinander. (Fig. 143.) Die Muster sind geometrisch und bestehen meist aus über Eck gestellten

Quadraten im Gimpenschlag, die von dem sog. Löcherschlag umgeben und mit Spinnen (im Leinenschlag) oder unscheinbaren Formbildungen ausgefüllt sind.

Torchon-Spitzen sind heute, wenn auch nicht in edler Art, das, was die Flechtspitzen im 16. Jahrhundert gewesen sind: Besatzspitzen, die schon seit mehreren Jahren in sehr geschickter Weise von der Maschine nachgebildet werden. (Siehe Maschinenspitzen, Fig. 144.)

Die vorstehende Einteilung kann bei dem schwer übersehbaren Gebiet der Klöppelspitzen und deren tausendfachen Spielarten keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Die Schwierigkeiten, die sich allerwegen bieten, sind schon Seite 156 u. 157, worauf ich hier noch einmal hinweise, angeführt worden. Nichtsdestoweniger hat sich die Klassifizierung in praktischer Hinsicht insofern bewährt, als eine darnach geordnete gröfsere Spitzensammlung selbst bei häufigem Gebrauch leicht in Ordnung gehalten werden kann, weil selbst ein Laie imstande ist, sich bei einiger Uebung die charakteristischen Einzelheiten der Gruppen zu merken.